Heute auf Seite 20: Das „humane“ Jahrhundert

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 9 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 26. Februar 1977 C 5524 C

Unruhe im Ostblock greift um sich

Beachtliche Bilanz des Unmuts – Die Machthaber können den Terror der Stalin-Ära nicht mehr riskieren

Die Beschlüsse der Konferenz von Helsinki haben zumindest in den kommunistisch regierten Staaten Europas eine eigene, von den Herrschenden nicht vorhergesehene Dynamik entwickelt: Der Ostblock wird unruhig!

Völlig unbewußt schufen die Führer des kommunistischen Lagers nach Helsinki das, was Lenin als revolutionäre Situation bezeichnet haben würde, also als Ausgangspunkt einer Umwälzung des gesamten staatlichen Lebens. Die Schlußakte der Konferenz von Helsinki wurde in den Ostblockstaaten im vollen Wortlaut veröffentlicht. Das führte erst einmal dazu, daß nicht nur in intellektuellen Kreisen der Bevölkerung Aufmerksamkeit erregt wurde. Auch Arbeiter stießen auf eine gewisse Diskrepanz zur Ostblockwirklichkeit und formierten sich zum Widerstand.

Solchermaßen auf politische Unruhen eingestimmt, fehlte nur noch ein zweiter Faktor, nämlich die materielle Notlage der Bevölkerung, um ein explosives Gemisch zu schaffen, das sogar in der Lage ist, eine Revolution zu tragen.

Ein explosives Gemisch

Nun ist zwar in autoritär geführten Staaten wie der Sowjetunion und ihren Satelliten nicht damit zu rechnen, daß es so bald wieder zu einem großen Aufstand wie etwa 1956 in Ungarn oder 1953 in der „DDR“ kommt. Aber: Vorsicht ist seitens der Ostblockführer geboten, denn immerhin ist in den letzten Wochen einiges geschehen, das nicht mit dem üblichen politischen Leben im Ostblock in Einklang zu bringen ist.

Die große Bilanz des bis jetzt geäußerten Unmuts ist schon recht beachtlich:

- U-Bahn-Anschlag in Moskau mit mehr als 20 Toten und über 300 Verletzten.
- Unruhen in Radom und Ursus,
- Bildung von Bürgerinitiativen wie der „Helsinki-Gruppe“ des Atomphysikers Jurij Orlow in der UdSSR,
- des „Komitees zur Verteidigung der Arbeiter“ in Polen und
- der Initiative „Charta 77“ in der CSSR.

Vorausgegangen sind diesen spontanen Gründungen von kritisch eingestellten Bewegungen schon zahlreiche geheimgehaltene Bombenanschläge in der UdSSR und Protestaktionen kleinerer Bürgergruppen auf lokaler Ebene in der Provinz.

Druckmittel entglitten

Angesichts des so massiv ausgedrückten Protestes, der immer weiter um sich greift, müssen Regierungen und Parteiapparate im Ostblock verunsichert sein. Sie müssen jetzt „auf die schnelle“ Lösungen finden, mit den aufmuckenden Bürgern fertig zu werden. Denn eines steht fest: Auf Terror-Aktionen wie in der Stalin-Ära können die Funktionäre des Kommunismus heute nicht mehr zurückgreifen, ohne alles zu riskieren.

Was die Sache für die betroffenen Regierungen noch schlimmer macht, ist die Tatsache, daß die Proteste in mehreren Ostblockländern gleichzeitig auftreten, ohne daß die protestierenden Gruppen sich koordiniert hätten.

Dazu kommt, daß sich wenig echte Angriffsmöglichkeiten bieten; denn:

- Die intellektuellen Regimekritiker konnten tatsächlich einen Kontakt zur Basis, den Arbeitern, herstellen.
- Der Protest bewegt sich im Rahmen der Gesetze. Es geht den Leuten nicht um eine Alternative zum bestehenden System, sondern nur um eine wortgetreue Erfüllung der Verfassung und der eingegangenen internationalen Verpflichtungen.
- Die westlichen kommunistischen Parteien sympathisieren mit dem Bürgerprotest.
- Das System der Abschirmung von Informationen, Meinungen und Einflüssen aus dem Westen und über den Westen ist heute an vielen Stellen durchlöchert.

Entsprechend hilflos und ohne Konzept waren bislang die Reaktionen der verschiedenen Parteiführungen: Sie versuchten mit Massenverhaftungen, Einschüchterungsversuchen (zu denen auch die Personen-Kontrollen vor der bundesdeutschen Vertretung in Ost-Berlin zählen) und breitangelegten Diffamierungskampagnen den Protest der kleinen Leute in den Griff zu bekommen.

Trostpflästerchen, die den Untergang im kommunistischen Machtbereich über soziale und politische Mißstände hinweghelfen könnten, sind zur Zeit nicht „drin“: Angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage seit Ende des Zweiten Weltkriegs ist es den Ostblockführungen unmöglich geworden, den Basis-Unmut durch Konsum-Zugeständnisse abzubauen.

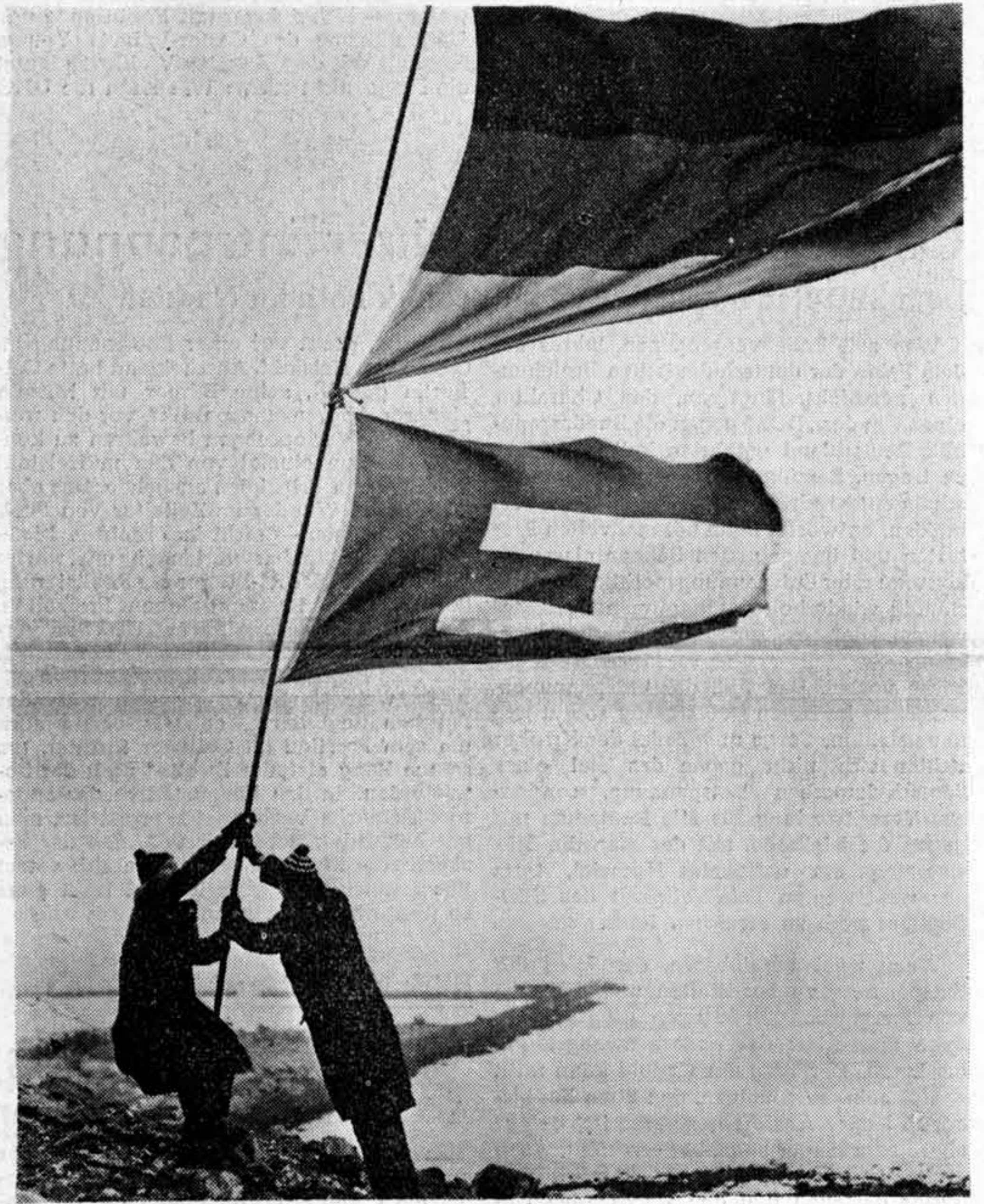
Materiell kann man den Bürgern zur Zeit gar nichts bieten, denn der Ostblock ist im Westen mit 70 Milliarden Mark verschuldet. Für die Bevölkerung hat das zur Folge, daß im täglichen Leben immer wieder Restriktionen vorkommen. Sein Kalkül findet der aufgestaute Ärger über fehlende Güter natürlich in einer erhöhten Protest-Bereitschaft. Das ist vor allen Dingen in der Volksrepublik Polen deutlich geworden.

Hier erklärt sich eines der auffälligsten Phänomene der bislang einmaligen Bürgerrechtsbewegung im Ostblock: Menschen unterschiedlichster Herkunft, politischer Couleur und weltanschaulicher Ansicht arbeiten ohne Probleme zusammen.

Ein solcher Vorgang muß den Staatsapparat im höchsten Maße irritieren, weil die Solidarität im Ostblock sonst längst nicht so gut funktioniert, und weil so jeder Versuch scheitern muß, die Bewegung als Vereinigung lediglich unbelehrbarer revisionistischer Kräfte abzustempeln.

Das Aufflackern der oppositionellen Bewegung in Osteuropa bedeutet nicht das Ende der sowjetischen imperialen und kolonialen Macht in diesem Raum. Moskau ist stark und die Vermutung liegt nahe, daß die Sowjets nicht vor Gewaltaktionen zurückschrecken werden. Wenn es um die Macht geht, hört bei allen Kommunisten die Gemütlichkeit auf — und fast hat es den Anschein, als ginge es diesmal um die Macht.

Für die Nachbarn des Ostblocks bedeutet dies eine ungemütliche Zukunft am Rande des Eisernen Vorhangs. Der West-Berliner Bürgermeister Klaus Schütz — ein Mann, der bisher stets die „Entspannung“ propagiert hat — stellte bereits die Prognose, es stehe im Osten eine neue Eiszeit bevor, die lange anhalten könne. Das Krachen und Bersten der Eisschollen aber, so könnte man hinzufügen, wird bis zu uns herüber zu hören sein.



Vor 25 Jahren: Am 1. März 1952 wurde über Helgoland wieder die Flagge der Bundesrepublik gehißt. Junge patriotische Deutsche hatten über Jahre gegen die beabsichtigte Zerstörung der Insel protestiert. Siehe unseren Beitrag auf der 2. Seite

Selbstmord auf Raten

H. W. — In diesen Tagen führten wir das Gespräch mit einem engagierten Deutschamerikaner, der uns ein Bild vermittelte, wie das europäische Problem „von drüben“ gesehen wird. Unser Partner war nicht autorisiert, die Politik seiner Regierung zu verkaufen, doch vermochte er uns an Hand zahlreicher Zitate aus renommierten amerikanischen Zeitungen zu belegen, daß seine Besorgnisse über die europäische Zukunft auch jenseits des Ozeans recht offen angesprochen werden. Das bezieht sich nicht zuletzt auf das machtpolitische Streben und die zutage tretende bedrohliche Ausrüstung der Sowjetunion.

Wir haben bei früherer Gelegenheit bereits einmal aus einem Brief Lenins an seinen Außenminister Tschitscherin zitiert, dem er — bereits 1921 — voraussagte, „der Westen wird uns genau jene Materialien und Technologien liefern, die uns fehlen. Und sie werden uns auch unsere Rüstungsindustrie aufbauen, die wir für unsere künftigen siegreichen Attacken gegen unsere Lieferanten benötigen. Mit anderen Worten, sie werden hart arbeiten, um ihren Selbstmord vorzubereiten.“

Ob Lenin im Westen gelesen wurde, bleibt dahingestellt. Eine Nutzanwendung jedenfalls wurde nicht daraus gezogen. So schulden Moskau und seine osteuropäischen Satelliten dem Westen heute über 44 Milliarden Dollar. Die Bundesrepublik Deutschland ist mit einem „Scherflein“ von 9 Milliarden beteiligt.

Wer nun geglaubt hat, solche Schuldenlast verpflichte die Sowjets zu weitgehendem Entgegenkommen oder aber, der Westen habe es wenigstens verstanden, aus solchem Handel einen Nutzen zu ziehen, wird enttäuscht. Davon kann keine Rede sein. Da reisen höchste Militärs der NATO zu den beteiligten Regierungen, um über die anwachsende Bedrohung aus dem Osten aufzuklären; zu gleicher Zeit aber räumen die gewarnten Regierungen dem Osten weitere langfristige (und überdies unrentable) Kredite ein, damit die Sowjetunion, wie Breschnew es formulierte, eine entscheidende Verschiebung im Verhältnis zum Westen herbeiführen kann.

Die Deutschamerikaner, so versicherte uns unser Gesprächspartner, haben wenig Verständnis für solche Politik des Beschwichtigens und der sinnlosen Hergabe von Ideen und Geldern, die letztlich an- und aufgewandt werden, um die Ausbreitung des Kommunismus zu forcieren. Solche Politik der Beschwichtigung erblickt man auch im Verhältnis zwischen Bonn und Ost-Berlin, die obendrein mit der skurrilen Begründung drapiert wird, ein wirtschaftlich gefestigtes Regime sei letztlich ein angenehmer politischer Partner. Man muß fast Herrn Honecker dankbar dafür sein, daß wenigstens er Grundsatztreue bewies und immer wieder geradezu erdrückt, was in Bonn schiefgesehen wird: wirtschaftliche Hilfe bewirkt keine politischen Konzessionen, begünstigt aber die Zielsetzung des Kommunismus. Und nährt die Hoffnung, daß der Zahn der Zeit an den Bonner Vorstellungen zu nagen beginnt und man letztlich so auch noch zu der Anerkennung der „DDR“-Forderung einer seperaten Staatsbürgerschaft und auf diese Weise zu einer völkerrechtlichen Anerkennung der Teilung Deutschlands gelangen wird.

Die Politik Lenins ist auf lange Zeit angelegt. Ihre Methode ist der Selbstmord auf Raten. Genauso sehen es amerikanische Freunde, die treue Bürger ihrer Heimat sind, aber mit heißem Herzen am Schicksal ihres alten Vaterlandes Anteil nehmen.



AUS ALLER WELT

Kardinal wird diffamiert

In Polen beginnt offenbar eine Diffamierungskampagne gegen das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche Polens, Kardinal Stefan Wyszynski.

Im ganzen Land werden Broschüren mit gefälschten Predigttexten des Kardinals verteilt. Darin wird der Kardinal als ein Befürworter des Marxismus und der kommunistischen Regierung in Polen dargestellt. Die Texte der Predigten sind durch Einfügungen, Auslassungen und Verdrehungen verfälscht worden. Die Fälschungen stammen vermutlich vom polnischen Geheimdienst.

Kardinal Wyszynski hatte in den letzten Wochen in scharfer Form der polnischen Regierung die Schuld an den wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes gegeben und sich für inhaftierte Arbeiter eingesetzt.

Wehrerziehung ab 4. Altersjahr

Die „sozialistische Wehrerziehung" setzt in der „DDR" bereits bei den Dreijährigen ein. Um die ab drei Jahre alten Kinder im Vorschulalter „auf die Bedeutung der sozialistischen Landesverteidigung aufmerksam" zu machen, erscheint in der „DDR" ein Bilderbuch „Unsere Volksarmee". Zwölf bunte Bilder sollen „einen guten Einblick in den Soldatenalltag vermitteln. Zu diesem Zweck werden in dem Buch laut mitteldeutschen Presseangaben neben der „für Kinder immer interessanten Militärtechnik" Soldaten in der Ausbildung, in der Freizeit und „beim Treffen mit Waffenbrüdern" dargestellt. Das Büchlein helfe den Kindern, „schnell die gesellschaftliche Realität unseres Zeitalters zu erfassen", und es sei „ein wertvoller Beitrag zur Erziehung der Kinder im Sinne des sozialistischen Patriotismus".

Aufgespießt:

„Karneval ist Karneval"

Der Ständige Vertreter der „DDR" in der Bundesrepublik, Michael Kohl, ist an seinem Wohnort in Hersel bei Bonn von den Karnevalisten ausgezeichnet worden. Die Laudatio hielt der CDU-Ortsausschußvorsitzende Fritz Bubert. Das Herseler Prinzenpaar überreichte dem Repräsentanten der kommunistischen Machthaber im anderen Teil Deutschlands einen Orden, und dann wurde ein gemeinsames lautes „Alaaf" ausgebracht — erst auf Hersel, dann auf die „DDR". Natürlich gab es auch „Bützchen". Auf die Frage, ob er eigentlich wisse, daß Kohl gegenwärtig von altgedienten Sozialdemokraten der Beihilfe zum Mord an demokratischen Studenten der Universität Jena beschuldigt werde und die CDU im Bundestag wiederholt auf eine Klärung dieser Vorgänge gedrungen habe, erklärte Bubert: „Karneval ist Karneval!"

aus „Die Welt" (17. 2. 77)

Vereinte Nationen:

US-Botschafter öffnet die Büchse der Pandora

Die Zerstörung des Gleichgewichts der UNO zwingt zu neuer Alternative

Washingtons exzentrischer UNO-Botschafter, der USA, der farbige Amerikaner Andrew Young (44), hat die „Balance of power" in den Vereinten Nationen verschoben. Denn waren die USA bis zur Administration Ford/Kissinger mögliches Ausgleichs-Element, potentieller Vermittler und Faktor beim Erzielen eines Konsensus, so hat nun Young, bisher kaum beachtet, eine neue Formel und ein neues Element in den politischen Entscheidungsprozeß der UNO eingeführt. Young öffnete jene UNO-Büchse der Pandora, die jahrelang verschlossen war.

Das Credo Youngs lautet (mit Billigung Präsident Jimmy Carters?) kurz gesagt: Wenn man Beschlüsse der UNO-Mehrheit aus Dritter Welt plus Ostblock schon nicht verhindern kann, sei es tunlich, ihnen beizutreten. Und genau das hat Young in den ersten Wochen seines UNO-Amtes praktiziert.

Young hat wesentlich zum Zusammenbruch der Richard-Mission in Rhodesien beigetragen, auch wenn das niemand öffentlich zu sagen wagt. Young hat es binnen wenigen Tagen nach Amtsübernahme geschafft, den Komplex „südliches Afrika" von der kurzfristig — vielleicht — lösbaren Rhodesien-Frage in einen Hauptkrisenherd „Südafrika" zu verwandeln.

Indem sich Young kopfüber in das schwierige Gebiet der Afrikapolitik stürzte, lenkte er unwillentlich die Aufmerksamkeit auf ein Problem, das die Staatskanzleien geflissentlich ignorieren. Dabei handelt es sich nicht darum, die UNO zu kritisieren, ihre Mehrheits-Beschlüsse anzuklagen, über ihre Inkompetenz und Unwirksamkeit zu lästern. Alles das ist Schnee von vorgestern. Das wirkliche Thema, das im Hintergrund blieb, solange Kissinger auf der Weltbühne agierte, kann die Carter-Administration nicht längere Zeit hindurch mehr ignorieren. Denn:

Es gibt keinen Weg mehr, die UNO-Mehrheit einer Allianz der meisten Länder der Dritten Welt mit dem Ostblock ungeschehen zu machen; diese Allianz sitzt fest im Sattel und kann nach Belieben schalten und walten — bisher sogar mit Ermutigung und Unterstützung des Carter-Intimus Young. Erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg lautet die Frage nicht mehr: Wie kann die UNO verbessert werden?, sondern: Wie lange kann die UNO-Minderheit mit jener UNO leben? Daraus leitet sich logischerweise die Frage ab: Was wäre die Alternative zur Mitgliedschaft in der UNO?

Ferner: Können sich die westliche Welt und die dem Westen verbundenen afro-asiatischen Länder völlig aus der UNO zurückziehen? Könnte ein „Bund freier und demokratischer Nationen" gegründet werden und mit der verbliebenen UNO koexistieren? Diese Fragen werden nicht verschwinden, selbst wenn Young verschwinden sollte. Gäbe es strikte Eintrittsbedingungen (Selbstbestimmung, Grundrechte, Parlamentarismus), wie zur EG, würden sich nur verschwindend wenige Länder der regierenden UNO-Mehrheit qualifizieren können. So müßten sich, bei einer „Alternativ-UNO", z. B. außer Iran, Südkorea, Lateinamerika usw. auch etwa Jugoslawien, Indien, Pakistan, Nigeria, Ägypten (das Riesenhilfe vom Westen erwartet) entscheiden, wo sie stehen und mit wem sie zusammenstehen wollen.

Es erscheint nicht nur wünschenswert, sondern dringlich und praktisch notwendig, für jene Nationen eine Alternative zur UNO zu erwägen, die nicht länger im Rahmen der diskriminierenden Praxis und parteiischen Politik der UNO glauben wirksam mitarbeiten zu können.

Indem Young offenbar den letzten Anschein von Gleichgewicht in der UNO zerstörte, mag er unwissentlich den Impuls für eine UNO-Alternative gegeben haben. Präsident Carter könnte schon in naher Zukunft vor einer Wegscheide stehen.



Zeichnung aus Die Welt

Mitteldeutschland:

Ost-Berlin graut vor echter Entspannung

Dem SED-Regime sitzt der Fluchtschock noch im Nacken

Was seit Ende vergangenen Jahres auf dem Felde der deutsch-deutschen Beziehungen geschieht, fängt an, den Charakter eines von der „DDR" gegen die Bundesrepublik Deutschland geführten kalten Krieges zu tragen. Bemüht, selbst den bloßen Anschein entsprechend harter Reaktion zu vermeiden, antwortet Bonn mit maßvollen Protesten und immer neuen Bekenntnissen zu konsequenter Entspannungspolitik. Aber die ständig wiederholten monotonen Versicherungen, daß es zur Entspannungspolitik keine Alternative gäbe, zielen am Kern der Sache vorbei. Das Ziel der Entspannungspolitik ist im freien Deutschland so gut wie unumstritten. Sorge und Tadel der Kritiker richten sich nicht gegen das Ziel einer deutsch-deutschen Entspannung, sondern aus Verantwortung für alle Deutschen nur gegen die Methode, mit der man die Entspannung, ein nationales Hochziel, trotz der unentwegten Feindseligkeit des SED-Regimes noch zu erreichen hofft.

Wenn zwei vereinbaren, den Weg der Entspannung zu beschreiten und der eine von ihnen den vereinbarten Weg verläßt, dann marschiert der andere zwangsläufig ins Leere. Der Weg der Geduld kann nicht endlos sein. Wir meinen, daß Bonn ihn bisher in bester Absicht gegangen ist, daß er aber kaum länger begehbar erscheint, wenn anders die Regierung nicht kläglich und hilflos dastehen und den wachsenden Unmut der Wahlbürger riskieren will. Die pöbelhaften Beschimpfungen vor allem Außenminister Genschers und neuerdings auch des Bundeskanzlers dürfen nicht länger so gut wie reaktionslos hingenommen werden.

Dem SED-Regime, dem offenbar der Fluchtschock von 1961 noch immer im Nacken sitzt, graut vor einer Entspannung im Geiste von Helsinki. Anscheinend hatte Ost-Berlin gehofft, seine Bürger mit Mitteln „innerer Abgrenzungspolitik" vor den freiheitlichen Verlockungen bewahren zu können, die nun einmal von den in Helsinki vereinbarten Prinzipien ausgehen. Das aber ist — kein Wunder im Zeitalter von Funk und Fernsehen — nicht im erhofften Maße gelungen. Offenbar verlangen unerwartet viele mutige „DDR"-Bürger die Realisierung der in Helsinki versprochenen Freiheiten. Auch die Zahl derer, die die „DDR" zu verlassen wünschen, scheint die Befürchtungen des SED-Regimes weit zu übertreffen.

Ein weiteres Motiv für sein wütendes Fauchen liegt darin, daß Ost-Berlin auch um sein Prestige im Ostlager fürchtet, um seinen Rang als „der Zweite" nach der Sowjetunion. In den Hauptstädten der anderen, kleineren Verbündeten registriert man mit heimlicher Schadenfreude, daß der sozialistische Musterstaat, in dem sich soviel Bürgerunwille regt, doch wohl nicht ganz so musterhaft sein kann.

Blick in die Geschichte:

Der Fels im Meer

Am 1. März 1952 gaben die Briten die Insel Helgoland zurück

Es waren nichts als rauchende Trümmer und Krater einer Mondlandschaft, über denen am 1. März 1952 die Flagge der Bundesrepublik gehißt wurde: Helgoland war gemäß einer Vereinbarung zwischen dem britischen Hochkommissar Ivone Kirkpatrick und der Bundesregierung unter deutsche Souveränität zurückgekehrt. Sieben Jahre länger hatte der Krieg für die 0,9 qkm große und 58 Meter über den Meeresspiegel ragende rotbraune Sandsteininsel gedauert. In diesen sieben Jahren war Helgoland Ziel aller Bombenverbände, die Großbritannien auf seiner Insel und im besetzten Westdeutschland stationiert hatte. Oft in pausenlosen Tag- und Nachteinsätzen entluden sich die Lasten der Bomber über Helgoland.

Die britische Besatzungsmacht hatte das Todesurteil über die Insel gesprochen, die 35 Seemeilen vor der Mündung der Elbe, Weser und Eider liegt, die Helgoländer Bucht beherrscht und — mit den Maßstäben voratomarer Strategie gemessen — den Zutritt zum nordwestdeutschen Küstenland verwehrt. Was angeblich unausweichlichen Übungszwecken diente, war in Wirklichkeit der Versuch, das seit Jahrhunderten von Sturmfluten und Erosion nicht erreichte Ziel der Zerstörung der Insel nun durch Sprengstoff zu verwirklichen. Diese Absicht war nicht mehr zu verheimlichen, als im April 1947 alle unterirdischen Stollen und Anlagen auf Helgoland, die noch von der Deutschen Kriegsmarine stammten, mit fast 7000 t Munition und Sprengstoff gefüllt wurden. Bis 160 km stromwärts Helgolands wurde die Bevölkerung aufgefordert, zum Zeitpunkt dieser gewaltigsten Sprengung herkömmlicher Explosionsmittel, welche die Welt bisher erlebt hatte, die Fenster zu öffnen; selbst noch in Hamburg war das dumpfe Rollen der Explosion zu hören, die Helgoland vernichten sollte.

Aber der Fels widerstand. Dagegen hatte die Sprengung unter der Bevölkerung des nordwestdeutschen Küstenlandes das verschüttete Nationalgefühl freigelegt. Von jetzt an entstand ein zähes Ringen zwischen jungen Menschen, Studenten und Arbeitern, Fischern und Seeleuten auf der einen, den Organen der Besatzungsmacht und der von ihr beauftragten deutschen Polizei auf der anderen Seite: Immer wieder liefen bei Nacht und Nebel von der deutschen Nordseeküste kleine Kutter aus, immer wieder nisteten sich in den Trümmern Helgolands junge Deutsche ein und hißten auf dem die Kraterlandschaft überragenden Flakturm die schwarze Fahne des Protestes. Als sich zu Weihnachten 1950 Prinz Hubertus zu Löwenstein an die Spitze einer solchen Gruppe stellte, bildeten die deutschen Polizisten Spalier und salutierten vor denen, die sie auf Anordnung und unter den Augen der Briten von Helgoland entfernen mußten.

Die Engländer erkannten, daß ihr Verhalten Kräfte weckte, die ihnen unangenehmer werden konnten als das Weiterbestehen Helgolands und zogen die Konsequenzen. Heute ist die schwer angeschlagene Insel, auf der Heinrich Hoffmann von Fallersleben am 26. August 1841 das Deutschlandlied dichtete und die am 1. Juli 1890 durch Tausch gegen Sansibar aus britischem wieder in deutschen Besitz überging, modern und schön aufgebaut. Helgoland ist eines der beliebtesten deutschen Nordseebäder. Die schweren Schäden, die Bombenwürfe und Sprengungen am Sandsteinsockel Helgolands anrichteten, bleiben freilich für alle Zukunft sichtbar.

H. O.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte und Landeskunde: Claus Börner
Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Münchner Büro: Gisela Trittel
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

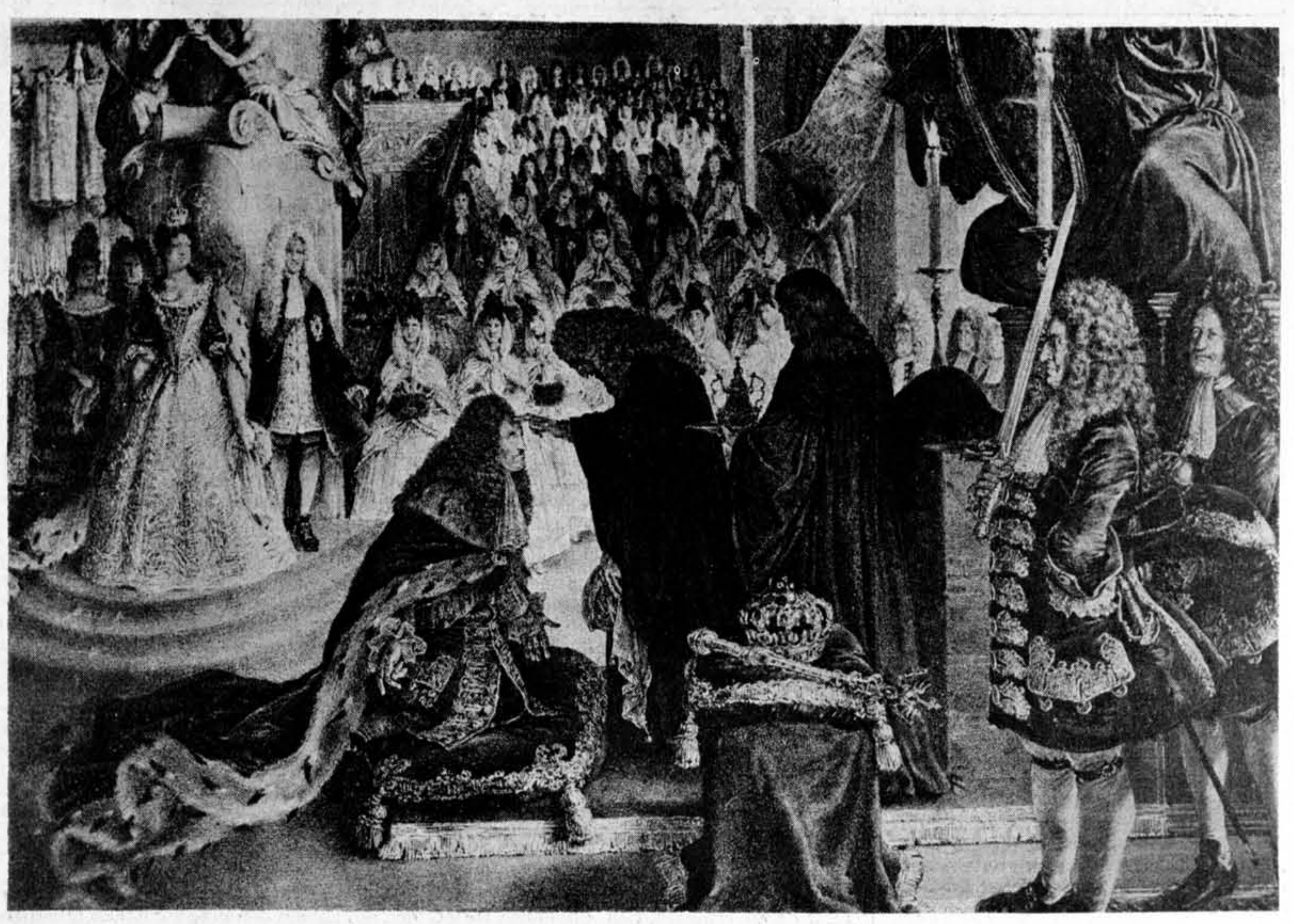
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Die Reichsgründung von 1871 ist in einem hohen Grade das Werk des Staatsmannes Otto von Bismarck gewesen. Heute geht ein Riß durch unser Volk. Dem einen bedeutet dieses Datum etwas, ihr geschichtliches Lebensgefühl und ihr politisches Bewußtsein wird davon bestimmt, daß sie die Nachkommen der Generation von 1871, mithin die Erben dieses Reiches sind. Den anderen bedeutet dieses Datum nichts mehr oder sie wollen von ihm nichts mehr wissen. Der preußische Staat ist insgesamt dreimal abgeschafft worden. Eigentlich durch den konservativen Reichskanzler Franz von Papen, der einen Kommissar nach Preußen geschickt hatte. Das war am berühmten anderen 20. Juli 1932, dem Staatsstreich gegen den Ostpreußen Otto Braun und Karl Severing, dem Schlossergesellen aus dem Weserbergland. Dann noch einmal, als die Nationalsozialisten Göring 1934 als Statthalter einsetzten und schließlich durch Kontrollgesetz Nr. 46 vom 25. Februar 1947. Das war nur noch eine ermordete Leiche, denn Preußen gab's ja schon gar nicht mehr. Aber es wurde noch einmal amtlich dekretiert, daß es verboten sei. Seitdem gibt es nicht mehr den Staat Preußen, sondern nur noch durch Preußen geprägte Menschen. Die derzeit amtierende Bundesregierung hat in ihrem „Bericht zur Lage der Nation" schon Anfang 1971 erklärt:

„Fast 25 Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation des Dritten Reiches ist festzustellen: Die Deutsche Nation ist auf dem Boden Deutschlands in ihren tatsächlichen Grenzen von heute in zwei Staaten gegliedert." Das Wort „gegliedert" scheint mir — vorsichtig ausgedrückt — falsch gewählt zu sein. Glieder sind Teile eines Organismus und können miteinander kommunizieren. Tatsächlich sind aber die beiden Staaten heute fast hermetisch voneinander abgeschlossen. Außerdem ist die Zone nach unserer Überzeugung kein souveräner Staat, sondern ein von der Sowjetunion geschaffener und am Leben erhaltener Herrschaftsapparat, wie der bekannte Staatsrechtler Erich Kaufmann schon 1961 feststellte. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Wenn sich das noch einmal ändern soll, müßte das alte Reichsbewußtsein von 1871 in neuer Gestalt unter allen Deutschen wieder lebendig werden.



Königsberg 1701: Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg wird zum König Friedrich I. von Preußen gesalbt Foto Ullstein

Bismarcks Vermächtnis

Bismarcks Vermächtnis an die Regierungen in der heutigen Bundesrepublik hat er nach seiner Entlassung in einem Gespräch mit Hermann Hofmann, dem Chefredakteur der Hamburger Nachrichten, folgendermaßen formuliert: „Keine Regierung ist für das Landesinteresse so schädlich wie eine schwache. Eine Regierung muß vor allen Dingen fest und energisch sein, nötigenfalls sogar mit Härte vorgehen. Das ist zur Erhaltung des Staates nach außen wie nach innen nötig. Eine Regierung, die an der Neigung krankt, Konflikten auszuweichen, notwendige Kämpfe zu unterlassen und sogar ausländischen Wünschen immerfort nachzugeben, verfällt unrettbar dem Untergang. Sie gelangt sehr bald dahin, sich überhaupt nur noch durch Zugeständnisse erhalten zu können, von denen das eine das andere nach sich zieht, bis von der Staatsgewalt überhaupt nichts mehr übrigbleibt."

Die Bismarck sehr wohl bekannte Problematik von Koalitionsregierungen hat sein Berater Hermann Wagener einmal so formuliert und Bismarck hat, wie ich mir neulich im Bismarckschen Hausarchiv in Friedrichsruh ansah, an den Rand zwei Ausrufungszeichen gesetzt: „Keine Regierung kann ihre auswärtige Politik dauernd mit prinzipiell verschiedenen Elementen fundamentieren. Eine schwankende Mehrheit von wenigen Stimmen bilde überhaupt keine regierungsfähige parlamentarische Unterlage." — Das wurde 1869 geschrieben, nicht 1977.



Sachsenwald 1977: Gedenken der Ostdeutschen am Sarkophag Otto von Bismarcks in Friedrichsruh Foto Passarge

Aber auch dies möchte ich noch sagen dürfen: Angesichts des Moskauer Vertrags und des Warschauer Vertrags, der die Unverletzbarkeit der Oder-Neiße-Linie festschreibt, kann ich mir nur schwer vorstellen, daß Otto Braun aus Königsberg und Kurt Schumacher aus Kulm oder der Berliner Fritz Erler zur Ostpolitik der heutigen Bundesregierung ja gesagt hätten, die ohne Anlaß und ohne Gegenleistung auf mehr als 24 Prozent des ehemaligen Reichsgebietes Verzicht leisten will. Wenn der Rechtsnachfolgeanspruch aufgegeben wird, sind das trübe Dinge, die die Nation in ihrer Gesamtheit betreffen — und dies 100 Jahre nach Bismarcks Reichsgründung.

Kann man denn aber auf etwas verzichten, was einem gar nicht gehört hat? Die strittigen Gebiete haben niemals zur Bundesrepublik gehört, sondern zum preußischen Staat. Und die Rechtsnachfolger Preußens sind die Preußen selber: die Heimatvertriebenen aus Brandenburg, Pommern, Schlesien, West- und Ostpreußen und die West-Berliner. Und sie können nicht verzichten, denn sie dürfen es vor Gott und ihrem Gewissen nicht — aus Treue zu Preußen und zum Reich.

Das sagen Millionen Heimatvertriebener, die eben deshalb nicht beliebt sind, weil wir Menschen aus dem deutschen Osten ja das permanent schlechte Gewissen dieser Bundesrepublik darstellen. Die Rolle ist unsere historische Aufgabe.

Was haben wir nun aber als politische Lösung dem östlichen Nachbarn anzubieten? Ich würde meinen, das Rechts- und Ordnungsprinzip des alten Preußen, das ja kein Nationalstaat war, sondern ein übernationaler Staat, in dem Preußen und Polen nebeneinander leben konnten. Mir persönlich sind alle Nationalisten, Ostmarkenvereinler oder Hakatisten wesensfremd. Nicht das Polentum trennt uns heute von den Polen, nicht das Russentum von den Russen, sondern allein der Kommunismus. Zu ihm sagen wir allerdings eindeutig nein. Würde die kommunistische Klammer wegfallen, wäre der Weg zur Verständigung mit dem östlichen Nachbarn sehr schnell freigelegt —, und zwar auf der alten preußischen Staatsbasis. Diese hat die Förderung der polnischen Sprach- und Kulturautonomie gerade als im Interesse des preußischen Staates liegend bezeichnet, wie es schon in dem Rescript des Kultusministers Altenstein von 23. Dezember 1822 an die Regierung von Posen zum Ausdruck kam.

Bei der Reichsgründung von 1871 war Preußen der einzige deutsche Bundesstaat mit erheblichen völkischen Minderheiten. An die zweieinhalb Millionen Polen und Kaschuben lebten in den Reichsgrenzen, die zwar gute preußische Untertanen gewesen waren, es aber nunmehr ablehnten, sich als Deutsche zu fühlen, weil und insofern damit ein nationales Bekenntnis verbunden sein würde. So äußerte der Abgeordnete Kantak im Namen der 13 Mann starken polnischen Fraktion 1870 im preußischen Abgeordnetenhaus, daß man sehr wohl guter Preuße und Pole sein könne. Deutscher und Pole zugleich ginge aber nicht.

Hier scheint mir nun ein bemerkenswerter Ansatz zu liegen, dessen wir uns erinnern sollten. Künftige Ordnungsversuche werden nur im übernationalen Rahmen, im Rahmen eines Mehrvölkerstaates erfolgen können. Das alte Königreich Preußen von 1871 bietet hierfür — ebenso wie die k. u. k. Monarchie ein Leitbild, das es vom 19. ins späte 20. Jahrhundert zu überpflanzen und sinnvoll anzuwenden gilt. Damit wird Preußen ganz modern, wenn es als Modell für ein künftiges Europa gesehen wird. Das war das Reich von 1871 freilich nicht. Aber zu ihm und seinem Schöpfer wollen wir jetzt noch einmal zurückkehren.

Gewiß, heute ist uns Bismarck weit entrückt. Sein Reich ist durch den unglücklichen Ausgang zweier Weltkriege zusammengebrochen und nur noch eine historische Erinnerung. Aber zumal von der Tragödie des „Dritten Reiches" aus darf das Bismarcksche Werk nicht beurteilt werden, sondern nur von seinen eigenen Zeitumständen her. Es war auch noch mehr als der Erfolg, der ihm recht gegeben hat, denn Bismarck ist der geniale Vollstrecker eines geschichtlichen Auftrages gewesen. Selber freilich hat er sehr genau darum gewußt, daß das Schicksal im Leben der Völker immer unvorhersehbar ist und undurchsichtig bleibt. „Man kann so klug sein wie die Kinder dieser Welt", schrieb er 1864 während des Krieges mit Dänemark seiner Frau, „und geht doch jederzeit in die nächste Minute wie ein Kind ins Dunkle".

„Der Mensch kann den Strom der Zeit nicht schaffen und nicht lenken, sondern nur auf ihm fahren und steuern, um mit mehr oder weniger Erfahrung und Geschick den Schiffbruch zu vermeiden", so hat der greise Staatsmann noch an seinem 80. Geburtstag 1895 gemeint, als er viele bittere Erfahrungen schon hinter sich gebracht hatte.

Und selbst noch für unsere heutigen Bekümmernisse des gespaltenen Deutschlands und der anscheinend so fern gerückten Wiedervereinigung hält Bismarck ein staatsmännisches Trost- und Weisheitswort bereit, daß er 1869 in der Instruktion für den Gesandten Frh. v. Werthern in München formuliert hat: „Wir können die Uhren vorstellen, die Zeit geht aber deshalb nicht rascher, und die Fähigkeit zu warten, während die Verhältnisse sich entwickeln, ist eine Vorbedingung praktischer Politik."

Als Bismarck am 20. März 1890 von Wilhelm II. entlassen wurde, geschah dies in tief verletzenden Formen. Kein mittleres Schnittwarengeschäft hätte so etwas seinem langjährigen Prokuristen zu bieten gewagt, ist mit Recht geurteilt worden. Am Abend vor seiner Abreise aus Berlin fuhr Bismarck in den Park des Charlottenburger Schlosses hinaus und legte am Grabe Wilhelm I., seines Kaisers, einen Strauß roter Rosen nieder. Er mag dabei an den Brief gedacht haben, den ihm der alte Kaiser zu seiner Silberhochzeit geschrieben hatte: „Zur Erinnerung wird Ihnen eine Vase übergeben werden, die eine dankbare Borussia darstellt und die, so gebrechlich ihr Material auch sein mag, doch selbst in jeder Scherbe dereinst aussprechen soll, was Preußen Ihnen verdankt durch die Erhebung auf die Höhe, auf welcher es jetzt steht." Diese Vase ging in Scherben, als der Fürst nach seiner Entlassung das Reichskanzlerpalais zum 1. April 1890 überhastet räumen mußte

Als Bismarck 1890 von der politischen Bühne abtrat, war die öffentliche Meinung ähnlich negativ gestimmt wie 1786 beim Tode Friedrich des Großen. Damals hat Mirabeau über die Stimmung der Berliner im Moment seines Abscheidens berichtet: „Die Welt war seiner überdrüssig bis zum Haß (fatigué jusqu' à la haine)." Aber damals wie jetzt war die öffentliche Meinung ein höchst schwankendes Stimmungsbarometer, von dem der Spruch der Geschichte nicht abhängt. Auf die Dauer richtiger waren die Verse, die Ernst von Wildenbruch nach Bismarcks Entlassung niederschrieb:

Du gehst von Deinem Werke,
Dein Werk geht nicht von Dir.
Denn wo Du bist, ist Deutschland,
Du warst, drum wurden wir.
Was wir durch Dich geworden,
Wir wissen's und die Welt.
Was ohne Dich wir bleiben,
Gott sei's anheimgestellt.

Zum 25. Februar 1947:

Vor Gott und dem Gewissen

VON PROFESSOR DR. HANS-JOACHIM SCHOEPS

Preußen lebt in uns fort!

Zum dreißigsten Male jährt sich am 25. Februar der Tag, da im Jahre 1947 der Alliierte Kontrollrat für Deutschland den Staat Preußen für aufgelöst erklärte. Mit einem Federstrich sollte hier ein seit Jahrhunderten bestehendes Staatsgebilde, das in Europa seinen festen Rang hatte, ausgelöscht und aus dem Bewußtsein der Deutschen verbannt werden. Mit diesem rechtswidrigen Beschluß sollte vor allem auch eine Staatsidee getroffen werden, deren höchster Sinn die Arbeit für das Gemeinwohl ist.

Die von den Siegermächten aufgestellte Rechnung ist nicht aufgegangen! Die aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen aus Ost- und Westpreußen bekennen sich auch heute, mehr als 30 Jahre nach der Vertreibung, zu diesem preußischen Staat, dessen Nachfolger die Preußen selbst sind.

Als die legitimierten Vertreter Ostpreußens und Westpreußens bekennen sich die Landsmannschaft Ostpreußen und die Landsmannschaft Westpreußen gerade an diesem Jahrestag zu Preußen, dem Staat, und zu der sittlichen Idee, aus der er gestaltet und gelebt wurde. Sie geben die Versicherung, sich auch in Zukunft für diese hohen Werte und für die Wiederherstellung unseres unteilbaren Vaterlandes in Frieden und Freiheit einzusetzen.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landsmannschaft Westpreußen

Wer hat Weimar demontiert?

Die Zerstörung der Weimarer Republik erfolgte durch die Radikalen von rechts und von links

Folgt man Sören Kierkegaard, so weiß eigentlich nur der, der von der Schlange gebissen wurde, wie dem zumute ist, der von der Schlange gebissen wurde. Überträgt man diese Worte des bekannten dänischen Religionsphilosophen auf die politische Ebene, so könnte man das Zitat in dem Sinne deuten, daß diejenigen, die von der Schlange des Totalitarismus gebissen wurden, wissen, wie es darum bestellt ist. So weit und so gut und jeder, der diesen Biß offen zugibt und die Folgerungen daraus zieht, d. h. dagegen immun ist, braucht damit nicht hinter dem Berge zu halten.

Gehen wir aber davon aus, daß die Schlange des Totalitarismus einmal in Braun und einmal in Rot aufgetreten ist, um das demokratische Gemeinwesen, das sich die Deutschen in der Verfassung von Weimar geschaffen hatten, zu Tode zu bringen, so erhebt sich bei uns ein seltsames Wehgeschrei: man läßt den Vergleich nur gelten, wenn er sich auf braun bezieht, doch niemand sollte auf den Gedanken kommen, diese Selbstverständlichkeit auch nach links anzuwenden. Wer einmal „Nazi" war, der bleibt das ewig — wer Kommunist war, der kann sich gewandelt haben. Wir finden, diese Rechnung ist nicht ganz fair. Gegner des Weimarer Staates gab es auf der linken und auf der rechten Seite. Wer sich des Streiks der Berliner Verkehrsbetriebe in den zwanziger Jahren, also noch vor Hitlers Machtübernahme, erinnert, wird daran denken, daß am Rednerpodium Ulbricht und Goebbels gemeinsam saßen. Wir wollen hier nicht daran erinnern, daß schließlich Hitler und Stalin gemeinsam Polen aufgeteilt haben, sondern wieder zurückfinden zu einem Thema, das den Bundestag beschäftigt hat und das, wie zu erkennen ist, auch in nächster Zeit noch nicht vom Tisch sein wird. Ausgelöst wurde dieser Komplex durch einen Zwischenruf des Bundestagsabgeordneten Sauer, der dem Verteidigungsminister auf dessen rhetorische Frage, wer denn wohl die Weimarer Republik kaputtgemacht habe, dazwischenrief: „Auch Herr Wehner." Nun, da war im Hohen Haus der Teufel los und man tat so, als sei die Demokratie in Gefahr.

Ein offenes Wort

Bei früherer Gelegenheit haben wir bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß einmal ein Schlußstrich gezogen und aufgehört werden müsse mit jener gegenseitigen Aufrechnerei, die letztlich eine bleibende Spaltung in unserem Volke hervorrufen muß. Sicherlich hat auch der junge Abgeordnete Sauer, ein Schlesier, der das Dritte Reich nicht handelnd erlebt hat, dessen Familie aber in ihren Reihen echte Opfer des Totalitarismus zu beklagen hat, nicht die Absicht gehabt, Wehners derzeitige Einstellung zu bezweifeln, sondern er hat ganz eindeutig auf die Vergangenheit hingewiesen. Auf die Jahre nach 1926, als Herbert Wehner Kommunist gewesen ist, was von ihm auch in keinster Weise bestritten wird. Sauer hatte mit Sicherheit auch nicht die Absicht, die Wandlungsfähigkeit und die tatsächliche Wandlung Wehners zu bestreiten. Er wollte nur sagen: damals war es so!

Und hier meinen wir, daß ganz selbstverständlich ein Mann von Linksaußen geläutert durch politische und sonstige Erfahrungen des Lebens den Weg zur demokratischen Mitte finden kann und niemand sollte solches bestreiten oder in Frage stellen. Es sei denn, es kann der Beweis dafür geführt werden, daß es sich nur um ein Tarnmanöver handelt. Die Feinde der Republik von Weimar saßen rechts und links im Parlament, Links und Rechts beherrschten die Straße und lieferten sich die Gefechte. Im Januar 1933 stand die Entscheidung an: rot oder braun. „Braun" herrschte von 1933 bis 1945 — „rot" herrscht seitdem in Mitteldeutschland, im Ostblock und seit bald 60 Jahren in der Sowjetunion. Was wir davon wissen, läßt nicht den Wunsch aufkommen, den roten Totalitarismus im freien Teil unseres Vaterlandes praktiziert zu sehen.

Wir möchten unterstellen, daß auch Herr Wehner hieran nicht interessiert ist. Nur: es ist unredlich, eine Wandlung nur von links zur demokratischen Mitte als möglich, die Wandlung von der rechten Seite des politischen Spektrums jedoch als einfach unvorstellbar zu bezeichnen.



Generalfeldmarschalk von Biedenkopf, Terrain zwischen Rhein und Weser rekognoszierend Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Bei dem Wirbel, der von gewisser Seite aufgrund des Zwischenrufes im Deutschen Bundestag entfacht wurde, muß man den Eindruck gewinnen, daß hier der Versuch unternommen wird, unterschwellig die Meinung zu suggerieren, die derzeitige Opposition im Bundestag beabsichtige, die Politik der Weimarer Rechtsradikalen fortzusetzen. Der CDU-Abgeordnete Reddemann hat in diesem Zusammenhang bemerkt, hier werde der Versuch unternommen, eine politische Waffe gegen die CDU/CSU aufzubauen und ferner, man wolle "Herbert Wehner als unangreifbares Hitler-Opfer" hinstellen, „das zu kritisieren nicht nur menschlich unanständig ist, sondern den Kritiker zugleich als Rechtsextremisten abstempelt". In einer von der Unionsfraktion erarbeiteten Dokumentation zu diesem Fall wird als Schlußfolgerung über Wehners frühere kommunistische Aktivität festgestellt: "Herbert Wehner mußte nicht flüchten, weil er als aufrechter Demokrat eine Machtergreifung des Nationalsozialismus verhindern wollte, sondern weil er als Verfechter des Totalitarismus die demokratische Bastion der Weimarer Republik mit demontierte."

Wir wollen darauf verzichten, aus dieser Dokumentation im einzelnen zu zitieren. Statt dessen meinen wir, es wäre an der Zeit, endlich einmal die Vergangenheit zu begraben. Voraussetzung dafür allerdings ist, daß die Sünden der Jugend endlich der Vergangenheit angehören. Die Zeit von Weimar ist für echte Demokraten Grund genug, darum zu wissen, was die Schlange anzurichten vermag, von der Sören Kierkegaard spricht und derer wir uns als Beispiel für unsere Betrachtung im politischen Raum bedient haben. Entscheidend sollte heute sein, wie wir die Gegenwart und wie wir die Zukunft meistern können und wie es uns gelingt, Angriffe auf unsere demokratische Ordnung abzuwehren.

Das vor allem sollte die Elle sein, mit der heute gemessen wird. Allerdings, so jedenfalls will uns scheinen, sind jene rechtsaußen agierenden unbedeutenden Sektierer eine quantité négliable im Verhältnis zu den mit einem Riesenaufwand aus dem roten Lager finanzierten Kommunisten oder gar den Chaoten, die selbst vor der Anarchie nicht zurückschrecken, wenn es darum geht, diesen Staat zu zertrümmern. Sollten wir uns heute darin ergehen zu zitieren, was Wehner vor 50 Jahren gesagt und geschrieben hat oder gar, was demokratisch gewandelte Publizisten, die noch vor etwas mehr als 30 Jahren ihre Feder für Hitler zur Verfügung stellten, oder jener sonntägliche Sprücheklopfer, der in „jener Zeit" selbst Verständnis für Hitlers Justiz fand? Wir finden, das alles führt nicht weiter, sondern ist nur geeignet, den Blick abzulenken von den Fragen der Gegenwart. Und daran kann kein Zweifel bestehen: die Zeiger der Uhr rücken vor in Richtung jener Entscheidung, bei der es um Freiheit statt Sozialismus geht. Dort steht auch die Waage, auf der gewogen wird. Das gilt für alle, ganz gleich, ob sie von links oder von rechts kommen. Das Kriterium ist die Entscheidung für die Mitte.

Rainer Probst

„DDR"-Vertretung:

Deutsche Szenerie um peinliche Affäre bereichert

Peinliches Schweigen in Bonn zu dem Verdacht gegen Honeckers Spitzenmann

Erich Honecker erklärte kürzlich, in den Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten müssen trotz aller Querelen Vernunft und guter Wille Oberhand behalten. Zugleich wurden die gehässigen SED-Pressekampagnen gegen Bonn, wenn auch nicht eingestellt, so doch zurückgeschraubt. Manche, die das Gras der Entspannung trotz des gegenwärtig klirrenden Frostes in den Beziehungen Bonn/Ost-Berlin weiterwachsen hören, deuteten Honeckers Äußerung sogleich als hoffnungsvolles Anzeichen dafür, daß das SED-Führungskollektiv in einer Denkpause offenbar grundsätzliche Erwägungen über ein künftig besseres Verhältnis zu Bonn anstelle.

Kenner der Zusammenhänge teilen diesen Optimismus nicht, sondern sind überzeugt, daß Honeckers Äußerung entweder taktischer Zug in der gegenüber Bonn schon so oft betriebenen Ost-Berliner Wechselbad-Politik war, oder aber — und wahrscheinlicher — eine Konsequenz der Ost-Berliner oder Moskauer Einsicht, daß der SED-Staat mit seinen pathologischen Abgrenzungs-Aktivitäten und seinem verbissenen Bemühen, das Viermächte-Abkommen über Berlin Schritt um Schritt weiter auszuhöhlen, den Bogen wieder einmal überspannt hat. Schließlich steht ja die Helsinki-Nachfolgekonferenz vor der Tür.

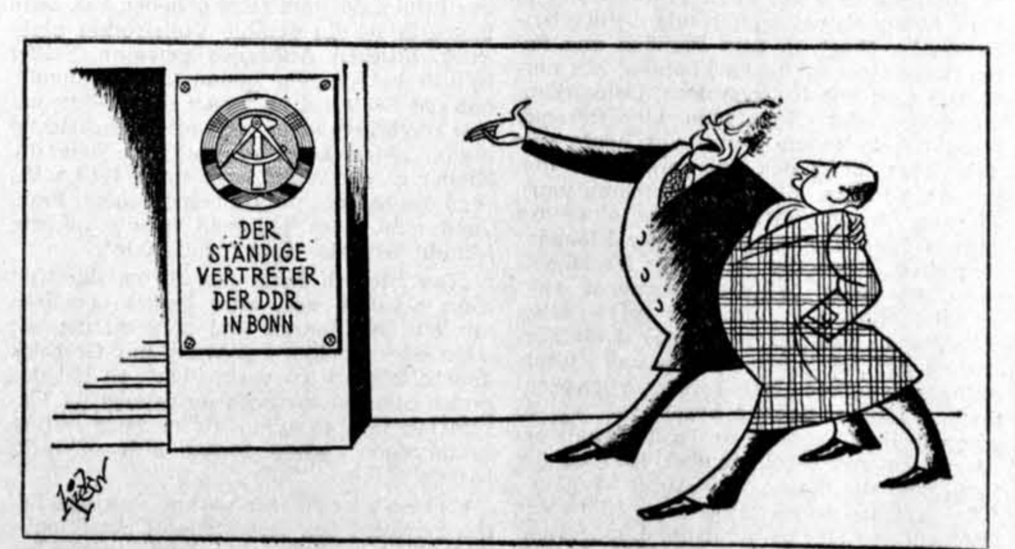
Inzwischen ist die deutsche Szenerie um die Affäre Kohl, Ost-Berlins Vertreter in Bonn, um eine für beide Seiten äußerst peinliche Affäre bereichert worden. Die Bundesregierung schweigt dazu und lehnte auch Auskünfte vor dem Bundestag ab, weil es nicht den internationalen Gepflogenheiten entspräche, über Personen in der Stellung Kohls im Parlament zu diskutieren. Ost-Berlin gab nur bekannt, es hätte der Erklärung Kohls nichts hinzuzufügen, wonach Gerüchte über seine Spitzeldienste für den sowjetischen Geheimdienst frei erfundene grobe Verleumdungen wären.

Doch die Bundesrepublik Deutschland hat eine freie Publizistik, die sich mit solchen Beteuerungen nicht ohne weiteres abspeisen läßt. Vielleicht hat Kohl nicht für den sowjetischen Geheimdienst gearbeitet, sondern „nur", aber dies wohl zweifelsfrei, für den Staatssicherheitsdienst der „DDR", dessen engste Zusammenarbeit mit dem sowjetischen KGB außer Frage steht. Und damit wird die Sache auch für Bonn, vor allem auch für die SPD, sehr peinlich.

Nach den wohl kaum anzuzweifelnden Angaben des Ministerialdirektors Hermann Kreutzer in der Berlin-Abteilung des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen, der übrigens altes SPD-Mitglied ist, hat Kohl in seiner Jenauer Zeit Sozialdemokraten denunziert. Mehrere von ihnen wurden zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt, die einige nicht lebend überstanden haben. Kreutzer soll Egon Bahr, den Mann der "Annäherung durch Wandlung", vor diesem Kohl gewarnt haben. Spätestens nach der skandalösen Beteiligung „Rot-Kohls" an der Wahl-Sieges-Party der Bonner SPD am Abend der letzten Bundestagswahl (siehe dazu „Roten Brief" Nr. 41 vom 14. Oktober 1976) hat Kreutzer seine Partei über die geheimdienstliche Tätigkeit Kohls und deren verhängnisvolle Folgen für deutsche Menschen unterrichtet. Soweit das, was alle Spatzen von den Dächern pfeifen.

Nun ist Mitarbeit bei den geheimen Staatsschutzdiensten des eigenen Landes kein Makel an sich, aber ganz gewiß dann einer, wenn solche Mitarbeit Menschen ans Messer liefert, nur weil sie an einem totalitären Unrechtssystem Kritik geübt haben. Diesen Standpunkt haben nach dem Untergang des Hitler-Regimes die westdeutschen Sozialdemokraten stets mit betonter Schärfe vertreten. Und das mit Recht. Aber es ist beschämend inkonsequent, wenn jene moralische Haltung gegenüber Schergen des SED-Regimes für inopportun gehalten wird.

Die Affäre Kohl hätte sich, wie wir meinen, ohne politischen Eklat vermeiden lassen, wenn Bonn, gestützt auf sein Wissen über diesen Mann, auf dem Wege der heute viel geschmähten „Geheim-Diplomatie" Ost-Berlin bewogen hätte, Kohl nicht nach Bonn zu entsenden oder ihn wenigstens ohne Aufhebens, mit welcher Begründung immer, wieder zurückzuziehen. Damit wäre der Entspannung besser gedient gewesen als mit Ausflüchten, die niemand glaubt, oder mit Schweigen, das nur als Bestätigung verstanden werden kann.



„Wenn wir etwas Peinliches über Herrn Kohl erfahren, beziehen wir das am besten zunächst auf die CDU!" Zeichnung aus „Die Welt"

Familienpolitik

Rumäniens Staats- und Parteichef Nicolae Ceauscescu, der Ende Januar seinen 58. Geburtstag feierte, beschenkte seine ganze Familie: Während Frau Elena in das Ständische Büro des Zentralkomitees, also ins rumänische Politbüro, aufgenommen wurde, erhielt Sohn Nicu den Titel eines Sekretärs beim Zentralrat der Union der Kommunistischen Jugend Rumäniens. Nicu, der jüngste Sohn des Alleinherrschers, begann seine politischen Aktivitäten als Physikstudent an der Bukarester Universität und wurde schon 1975 ins Büro des kommunistischen Jugendverbandes gewählt.

Mit weißer Krawatte

In Berlin sind Verteidiger verpflichtet, vor Gericht eine weiße Krawatte zu tragen. Diese Entscheidung fällte der Dritte Strafsenat des Kammergerichts. Zwei Rechtsanwälte hatten Beschwerde eingelegt, nachdem sie von einem Richter am Landgericht Berlin wegen des Fehlens der weißen Krawatte als Verteidiger abgelehnt worden waren.

Ostdeutsche:

Sind Landsmannschaften noch zeitgemäß?

Von DR. HERBERT HUPKA MdB

Die Landsmannschaften der Vertriebenen und Flüchtlinge sind manchen hierzulande und vor allem den kommunistischen Machthabern ein Ärgernis. Erst vor wenigen Tagen hat der Warschauer Rundfunk den Sprecher einer Landsmannschaft als „Vorgestrigen und Polenhasser" wüst beschimpft, aber auch ein deutscher Interviewer meinte im Rundfunk, seine Ansicht in die Frageform kleidend: „Ist dies nicht ein Stück Revanchismus?"

Den Landsmannschaften ist es recht, daß sie ein Ärgernis sind, einmal denen, die Teile von Deutschland okkupiert und annektiert und die Bevölkerung gewaltsam vertrieben haben, zum anderen denen, die „um der lieben Ruhe willen" meinen, daß nach drei Jahrzehnten aus Unrecht ein neues Recht entstanden sei, das man schon angesichts der gegenwärtigen Machtverhältnisse nicht in Frage stellen dürfe.

Sich mit dem Vorwurf der Kommunisten, daß die Landsmannschaften „Revanchistenverbände" seien, lohnt schon deswegen nicht, weil inzwischen — so in der bekannten TASS-Erklärung der Sowjetunion vom 22. Mai 1976 und auch in Honeckers Rede auf dem IX. SED-Parteitag — jede Erwähnung des Wiedervereinigungsgebotes, jede Forderung nach Gewährung des Selbstbestimmungsrechts als „revanchistisch" ausgelegt und attackiert wird. Anders verhält es sich mit den Unmutsäußerungen derer, die hier im freien Teil Deutschlands die Landsmannschaften am liebsten totsagen oder das Etikett eines allmählich aussterbenden Veteranenvereins anhängen oder sie zum „Reservat folkloristischer Nostalgie" deklassieren möchten.

Weder Revanchisten ...

Die Landsmannschaften sind Ende der vierziger Jahre entstanden, sobald das von den Besatzungsmächten ausgesprochene Koalitionsverbot aufgehoben war. Grund für den Zusammenschluß war zuerst gar nicht so sehr ein politischer als vielmehr die Absicht, präsent zu sein, nicht in der Vereinzelung der Diaspora unterzugehen, sich untereinander Nestwärme zu vermitteln, aber auch die Durchsetzung sozialpolitischer Forderungen, die am besten mit Eingliederung und Lastenausgleich beschrieben sind. Hinzu kam gleich die Verpflichtung gegenüber dem „im unsichtbaren Gepäck" mitgebrachten kulturellen Erbe.

Die politische Betätigung stand schon deswegen nicht im Vordergrund, weil man sich in einer allgemeinen Übereinstimmung sowohl mit der Bundesregierung als auch allen politischen Parteien befand. Erst als durch Denkschriften aus den Reihen der Evangelischen Kirche in Deutschland und durch Darstellungen im Fernsehen, wie zum Beispiel „Deutschlands Osten — Polens Westen", der bis dahin angenommene Konsensus unter Zustimmung politischer Kräfte zu zerbrechen drohte, meldeten sich die Landsmannschaften auch und dies nun mehr und mehr politisch zu Wort. Sie wollten und wollen verwirklichen, was ihnen einmal der erste Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, zugerufen hat: „Ihr seid die heilsame Unruhe im deutschen Volk."

... noch Veteranenverein

In der Präambel der Weimarer Verfassung heißt es gleich im ersten Satz: „das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen ...", und wie anders könnten und sollten sich die Stämme der Ost- und Westpreußen, der Pommern und Schlesier, aber auch der Mecklenburger und Brandenburger, der Sachsen und Thüringer darstellen als in den Landsmannschaften. Die Landsmannschaften gliedern sich, was vielfach gar nicht zur Kenntnis genommen wird, in vier Gruppen: die Ostdeutschen, die Mitteldeutschen, die Sudetendeutschen und diejenigen, die aus den deutschen Siedlungsgebieten von Rußland bis Rumänien kommen. Während man die Landsmannschaften aus den deutschen Siedlungsgebieten zu tolerieren noch bereit ist, reibt man sich an den „reichsdeutschen Landsmannschaften" und den Sudetendeutschen, weil die einen von Deutschland in all seinen Teilen („Das Deutsche Reich existiert fort", wie es im Bundesverfassungsgerichtsurteil zum innerdeutschen Grundvertrag heißt) ausgehen, die anderen das ihnen bis heute verweigerte Recht auf die Heimat in Anspruch nehmen.

Aber die Landsmannschaften sehen nicht nur darin, daß sie den Stamm der Schlesier oder Ostpreußen lebendig erhalten, ihre Aufgabe. Sie lassen sich auch nicht auf die sogenannte Erlebnisgeneration einengen, was besagen soll, daß mit der nachfolgenden Generationen alles zu Ende sei.

Diesem Wunschdenken der bei uns bis in die Massenmedien hinein wirkenden „Mitläufer der Gewalt" kann unschwer widersprochen werden, denn sie verstehen sich nicht nur, um ein Beispiel herauszugreifen, als Landsmannschaft Schlesien, sondern als Landsmannschaft für Schlesien. Das heißt, in der Landsmannschaft ist jeder willkommen, für den Schlesien ein Teil ganz Deutschlands ist, für den Schlesien nicht nur Eigentum der von dort vertriebenen Schlesier, sondern aller Deutschen ist, für den es gilt, um die Einheit und Freiheit ganz Deutschlands zu ringen, entsprechend der Präambel aus unserem Grundgesetz, daß Deutschland in freier Selbstbestimmung erst noch zu vollenden ist. Überdies machen die Heimatkreistreffen und die Deutschlandtreffen, diese mit Besucherziffern von 100 000 bis 300 000 deutlich, wie lebendig die Landsmannschaften drei Jahrzehnte nach ihrer Gründung sind.

Und nicht „im Abseits"

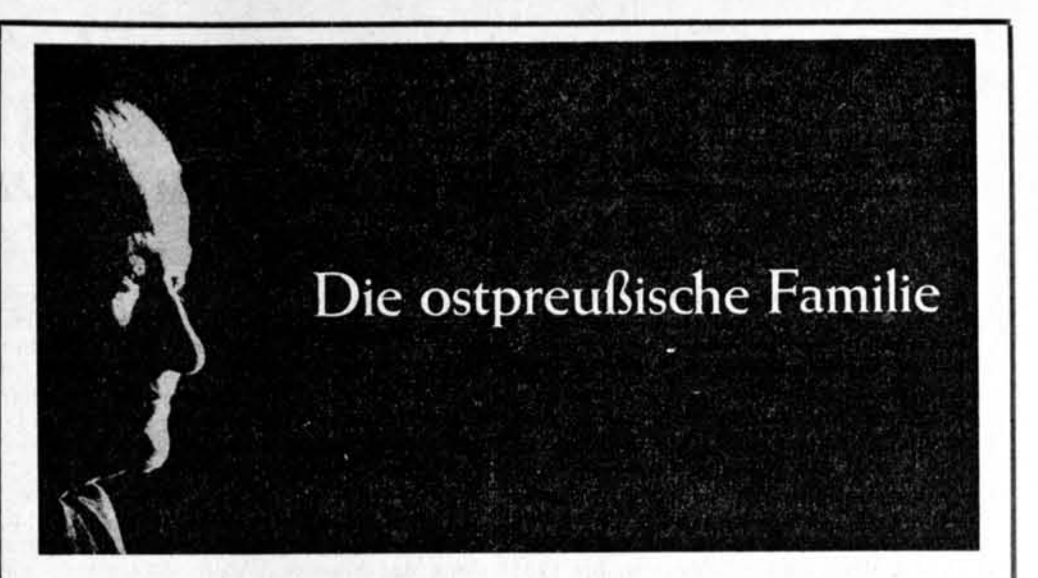
Auch nach Abschluß der Ostverträge sind die ostdeutschen Landsmannschaften, obwohl dies viele gern sehen möchten, nicht „ins Abseits" geraten. Im Gegenteil, die Aufgabe ist geblieben, die deutsche Frage gemeinsam mit allen patriotischen und demokratischen Kräften im Lande offenzuhalten, sich mit den vom Unrecht geschaffenen Realitäten nicht abzufinden, sondern diese mit allen friedlichen Mitteln zu überwinden, das Recht auf Selbstbestimmung zu fordern, ganz Deutschland in all seinen Teilen bewußt zu erhalten oder erst bewußt zu machen, die Substanz Deutschland zu bewahren und in die immer noch ausstehenden Friedensverhandlungen einzubringen.

Aber auch das gehört zu den Aufgaben der Landsmannschaften: der Kampf um die Gewährung der Menschenrechte, wobei an erster Stelle die den Deutschen jenseits von Oder und Neiße immer noch verweigerte Existenz einer Volksgruppe und der Gebrauch der deutschen Muttersprache in Schule, Kirche und Öffentlichkeit steht, die Erfüllung der Zusagen bezüglich der Ausreise, die Eingliederung der zu uns kommenden Aussiedler.

Die Landsmannschaften sind so zeitgemäß wie nur die Auseinandersetzung zwischen Recht und Unrecht, zwischen Freiheit und Unfreiheit, zwischen dem Wiedervereinigungsgebot aus dem Grundgesetz und der kommunistischen Herrschaft über Teile von Deutschland zeitgemäß sein kann.



„Wir streiken ja auch nicht, sondern erhöhen rechtzeitig unsere Bezüge!"



Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Sie die Folge 8 unserer Zeitung vom 19. Februar aufschlagen, dann finden Sie auf Seite 18 eine Geburtsanzeige, die uns allen viel Freude gemacht hat. Und der Brief, in dem der Vater uns seinen Text begründete, ist es auch wert, zweimal gelesen zu werden. Kurzum: Frau Roswitha und Dr. Christean Wagner geben die Geburt ihres dritten Kindes, Hans-Christian, bekannt. Das ist noch nichts Ungewöhnliches. Aber über dieser Anzeige steht unübersehbar die Zeile: „Die Ostpreußen sterben nicht aus!" Wie einfach und wie wahr ist diese Feststellung, wenn man sich der großen Familie der Ostpreußen zugehörig fühlt! In seinem Brief schreibt Dr. Wagner dazu: „Als langjährigem Leser des Ostpreußenblattes fällt mir auf, daß unter der Rubrik ‚Familienanzeigen' so gut wie nie Geburtsanzeigen erschienen sind. Als ob die Ostpreußen aussterben würden! Das Gegenteil ist der Fall, wie u. a. die Tatsache beweist, daß ich als gebürtiger Ostpreuße und Königsberger inzwischen zum dritten Mal Vater geworden bin ... Obwohl ich 1943 in Königsberg geboren bin und deshalb keine eigene unmittelbare Erinnerung an meine Heimatstadt mehr habe, bin ich doch von meinen Eltern ganz im Sinn unserer Landsmannschaft erzogen worden ..." In der Anzeige hat Dr. Wagner auch nicht vergessen, Straße und Hausnummer in Königsberg anzugeben.

Wir meinen, diese Anregung ist des Nachdenkens wert. Familienanzeigen werden in jeder Zeitung aufmerksam gelesen — wieviel mehr noch im Ostpreußenblatt, da die Zeitung oft die einzige Brücke zwischen früheren Nachbarn und Freunden ist! Wir geben daher die Anregung des Königsbergers gern an die ‚Ostpreußische Familie' weiter und hoffen, daß neben den Geburtstagsglückwünschen für unsere Senioren, den Glückwunsch-Anzeigen für betagte Mitbürger und den Todesanzeigen auch von der Geburt junger Ostpreußen Kenntnis gegeben wird. Übrigens: da die junge Mutter ja noch genügend mit sich und dem Kindchen zu tun hat und der dazugehörige Vater oft beruflich überfordert ist — wie wäre es, wenn die Großeltern die Geburt ihres Enkelkindes anzeigen würden.

Viele Briefe an unsere Redaktion kommen von Menschen, die weder Ostpreußen sind noch unser Land je kennengelernt haben. Sie haben unser Ostpreußenblatt abonniert oder lesen es bei Bekannten und fühlen sich zu Land und Leuten hingezogen, wie es immer wieder in diesen Briefen zum Ausdruck kommt. So schreibt mir heute ein Leser aus der Pfalz: „Ostpreußen habe ich nie gesehen. Trotzdem interessiert mich dies Land der dunklen Wälder, das Ostpreußenland. In Ihrer Zeitung lese ich viel darüber. Ihre Rubriken ‚Ostpreußische Familie' und der Briefkasten gefallen mir besonders gut. Ich habe eine Bitte: Ich bin zwar erst 24, aber trotzdem sehr, sehr einsam. Ich möchte gerne ein nettes Mädel kennenlernen, weiß aber nicht, woher nehmen und nicht stehlen. ‚Leewet Gottke, help me doch' hab ich schon tausendmal gebeten, doch leider bis jetzt ohne Erfolg ..." Ja, woher nehmen und nicht stehlen? Versuchen wir es wieder einmal mit der Ostpreußischen Familie. Wer sich mit Karl-Friedrich in der Pfalz in Verbindung setzen möchte, schreibe uns (Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84, 2000 Hamburg 13) unter dem Stichwort ‚Pfalz'.

Wenn einsame oder alleinstehende Menschen Kontakte suchen, dann wollen wir das nach wie vor gern vermitteln. Nur eine Bitte dazu: Schreiben Sie uns doch, wie alt Sie sind, wo Sie in der Heimat gewohnt haben oder geboren sind. Wir freuen uns über jeden Brief, der leserlich geschrieben und kurz gehalten ist — aber die notwendigen Angaben sollten darin enthalten sein. — Einen Briefwechsel mit alleinstehenden Menschen oder mit einer Familie wünscht sich Frau Margarete D., die heute im hessischen Raum lebt. Wer mit ihr in Verbindung treten möchte, schreibe uns unter dem Kennwort ‚Hessen'.

Unser nächstes Thema ist die Familienforschung. Da wollen wir zunächst den Wunsch von Albert Daniel, Schultheißallee 51, 8500 Nürnberg, erfüllen. Ihm fehlen Geburts- und Sterbeurkunde seines Urgroßvaters George Daniel, Koloniewirt in Sesslacken, Kreis Insterburg, 1818 getraut in Pelleningken mit Katharina Meczulatin (Metschulat). Wie unser Leser jetzt erfahren hat, wohnten seit 1714 (bis 1736, wahrscheinlich länger) in Gilischken, Kirche Georgenburg, im gleichen Kreis als nassauische Bauern Josef und Hans Georg Daniel. Ein Lehrer Daniel aus Aulowönen, Kreis Insterburg, soll heimatkundliche Studien und Familienforschung betrieben haben. Wer kennt seine heutige Anschrift? Zuschriften richten Sie bitte an die angegebene Anschrift.

Bernd Grossmann-Bagusat, Hochstraße 25, 8060 Dachau, forscht nach Nachkommen und Verwandten in weiblicher und männlicher Linie mit den Namen Bagusat, Balkwitz, Bernecker, Bessel, Czepanski, Gramadies, Grossmann, Kraass, Krämpf, Kucklinski, Matzath, Polenz, Schoen, Sommer, Szielasko, v. Winterfeld, Wyrowski. Natürlich können die Namen auch in anderer Schreibweise von Interesse sein. Der Leser, der 1937 im Kreis Bartenstein zur Welt kam, schreibt in seinem Brief, obwohl er die Heimat als Kind habe verlassen müssen, sei ihm alles, was er in Ostpreußen erlebt und gesehen habe, in wunderbarer und klarer Erinnerung geblieben: „... so wird Ostpreußen meine Heimat bleiben, solange ich lebe." Er schreibt weiter, die Familien- und Heimatstudien seien zwar hochinteressant, aber auch langwierig und mühsam, zumal unzählige Kirchenbücher und Urkunden vernichtet wurden. „Trotzdem ist es erstaunlich, wie viele Nachweise, Urkunden und Auskünfte ich von Privatpersonen erhalten habe." Nun, wir hoffen, daß auch diese Umfrage einige interessante Ergebnisse bringt. Herr Grossmann-Bagusat berichtet in seinem ausführlichen Bericht auch über die Zusammenführung mit Verwandten in Brasilien, die mit Ausdauer und Zähigkeit zu einem guten Ende geführt wurde. Auf der Suche nach einem Bruder seiner Urgroßmutter, Johanna-Augusta Bagusat aus Muldszehlen im Kirchspiel Darkehmen, fand er eine Reihe von Verwandten, später durch Nachforschungen bei den genealogischen Instituten und den deutschen Konsulaten, auch solche in Südamerika. Auf diese Weise bekam er Kontakt mit seinem Vetter Arthur Polenz in Brasilien und mit anderen Verwandten, die in großer Zahl dort leben. Alle wollen von der Heimat der Ahnen etwas erfahren. Das Deutschtum und sogar der typisch ostpreußische Tonfall sind dort erhalten geblieben, noch nach Generationen, in mehr als hundert Jahren. Nach einem Deutschland-Besuch sagten einige von ihnen, sie seien enttäuscht von Deutschland. Sie meinten, daß im Jahre 2075 kaum noch ein Deutscher wissen würde, daß Ostpreußen einmal deutsch war und die Menschen von dort vertrieben wurden ... Wir sollten darüber nachdenken.

Bis zum nächsten Mal — herzlich Ihre

Ruth Maria Wagner

Alte Tradition neu empfunden

Eine junge Ostpreußin fertigte einen Hochzeitsteppich an

Nach der sehr interessanten und informativen Lektüre von Konrad Hahms Studie über ostpreußische Bauernteppiche (das Buch ist seit langem vergriffen, d. Red.) faßte ich den Entschluß, die bis ins frühe 18. Jahrhundert nachweisbare Tradition der Herstellung von Hochzeitsteppichen aus dem altpreußischen Gau Sudauen in einer eigenen Gestaltungsweise fortzusetzen. Ich selbst bin gerade noch 1943 in Königsberg geboren, wo sich meine Vorfahren mütterlicherseits, die Familie Schlusnus, bis 1735 zurückverfolgen lassen. Ich wuchs nach der Vertreibung 1945 in Schleswig-Holstein auf, heiratete und lebte lange in Hamburg, wo auch meine beiden Kinder geboren wurden.

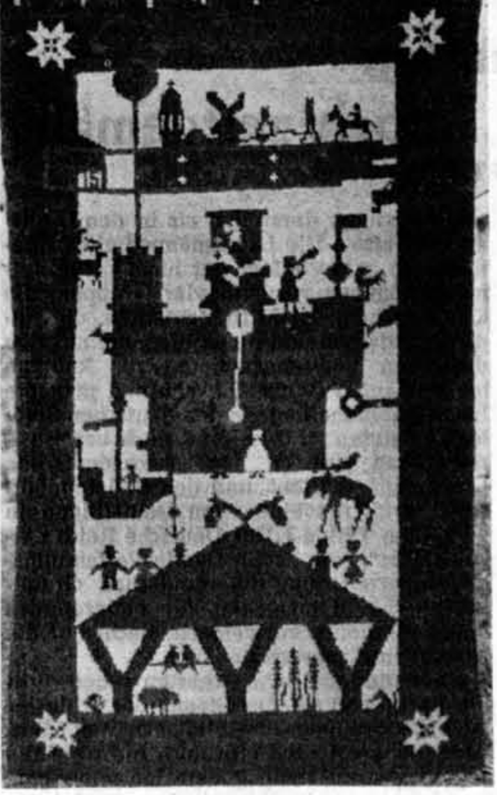
Bevor ich meine eigene Arbeit erläutere, soll eine zusammenfassende Charakteristik der traditionellen ostpreußischen Hochzeitsteppiche erfolgen, wie sie uns von Konrad Hahm dank sorgfältiger Forschertätigkeit überliefert werden konnte. Die Herstellung und Verwendung von Hochzeitsteppichen geht wahrscheinlich auf vorchristliche Bräuche zurück, als die Brautleute im Haus oder im Brautgemach getraut wurden. „Die Ehe wird für vollzogen angesehen, wenn die Decke Mann und Frau beschlägt", heißt es in den deutschen Rechtsaltertümern. Die Hochzeitsteppiche waren also ein Teil der Mitgift für das Mädchen und dienten zunächst als Bettdecke für das Hochzeitsbett. Ist es da nicht verständlich, daß sie ganz besonders reich und kunstvoll ausgestattet wurden? Aus dieser Zeit stammt auch die Redensart: ‚Lieber heirate ein Mädchen ohne Bett als ohne Decke.' Die bei der Hochzeit geweihten Teppiche wurden niemals als Bodenteppiche benutzt, sondern sie waren Mittelpunkt bei allen weihevollen Anlässen innerhalb der Familie.



Ein Teppich aus dem Buch von Konrad Hahm Foto Grabow

Im Gegensatz zu den in Berufswebereien hergestellten Gebrauchsteppichen weisen die Hochzeitsteppiche eine individuelle Formensprache auf. Trotzdem lassen sich häufig wiederkehrende Motive erkennen, deren Bedeutung nur vermutet werden kann. Auf einem Drittel aller erhaltener Teppiche sieht man ein schloßartiges Gebäude mit drei Türmen. Das untere Geschoß, daß in jedem Beispiel schmäler ist als der Aufbau, hat ein großes Tor, vor dem meistens das Brautpaar steht. Das gleiche Gebäudemotiv kehrt in textiler Verarbeitung in Niedersachsen, Westfalen, Mecklenburg, Pommern und auf dem Teppich von Bayeux wieder, sowie in der Möbelmalerei Altbayerns. Aus protestantischer Sicht könnte man es als ‚feste Burg Gottes' deuten, wahrscheinlich weist es aber auf die Sitte hin, daß die Trauung des Brautpaares, obwohl sie bereits von der Kirche vollzogen wurde, noch lange außerhalb des Gebäudes vor dem Portal stattfand. In vielen Kirchen existiert noch eine besondere Brauttür, die noch heute von den Brautpaaren benutzt wird. Neben diesem Motiv erscheint meistens die Hochzeitsgesellschaft, vielfach ein bemanntes und beflaggtes Schiff, sowie verschiedene Tiermotive, etwa Hirsch und Vogel als Symbol für männlich und weiblich, Schafe als Dank an den Materialspender, Blumenornamente und Sternenmuster, die häufig aus Stickbüchern übernommen wurden oder künstlerische Neugestaltungen waren.

In dem von mir entworfenen Teppich wurden Motive der alten ostpreußischen Hochzeitsteppiche mit persönlichen Motiven aus der Familiengeschichte miteinander verknüpft. Im Zentrum befindet sich eine Entsprechung des oben erwähnten ‚Schlosses'. An die Stelle des Tores, vor dem das Brautpaar steht, tritt hier eine fünfstöckige Standuhr aus dem Elternhaus meines Großvaters, die zum Zeichen für den Höhepunkt im Leben des jungen Paares zwölf Uhr mittags anzeigt. Wir haben die Familientradition der Standuhr mit einer modernen Bornholmer Uhr, die für uns persönlich angefertigt wurde, fortgesetzt. Die Uhr ist gleichzeitig der mittlere Turm des Gebäudes, den ein selbst entworfenes Familienwappen ziert. Rechts und links vom Tor stehen zwei Lebensbäume, an deren Spitzen Sonne und Mond erscheinen als Zeichen für Tag und Nacht, Sommer und Winter, Glück und Unglück, Leben und Tod, für den immerwährenden Rhythmus, dem sich niemand entziehen kann. Das breitere Obergeschoß wird einerseits durch ein Schiff gestützt und auf der



Der Hochzeitsteppich von Brigitte Klan: Leider kommt die Farbenpracht dieses Stükkes zwangsläufig nicht zur Geltung

anderen Seite durch den Schlüssel. Auf dem rechten Turm steht ein Wächter mit einer Trompete, und der linke Turm, in dessen Nische eine Eule als Symbol für die Weisheit hockt, trägt einen Kurenwimpel der ostpreußischen Haffischer, geschmückt mit Motiven aus meiner Wahlheimat: eine Windmühle aus Schleswig-Holstein, die Köhlbrandbrücke und der Michel aus Hamburg, Reiter und Auto auf Wunsch meiner Kinder. Links vom Mast meine Initialen und das Herstellungsjahr 1975. Unterhalb des ‚Schlosses' steht das alte Bauernhaus meiner ostpreußischen Vorfahren, an dessen Giebel der Name Alexander Klan steht, für den der Teppich geknüpft wurde. Darüber erscheint die Hochzeitsgesellschaft in langer Reihe. Im Haus selbst findet man Salz und Korn und die glücksbringenden Schwalben. Die übrigen, über den ganzen Bildteil verstreuten Motive sind schmückendes Beiwerk, an dessen Entwurf meine ganze Familie beteiligt war.

Mit dem von mir gefertigten ‚Hochzeitsteppich' danke ich Konrad Hahms für seine wissenschaftliche Arbeit, ohne die mein Teppich nie entstanden wäre. Ich habe versucht, mit modernen Mitteln nicht nur an eine alte und schöne Tradition aus meiner Heimat zu erinnern, sondern sie auch wieder aufleben zu lassen. **Brigitte Klan**

Über 100 Rezepte

Neues Kochbuch aus Ostpreußen

Nostalgie — die Sehnsucht nach der guten alten Zeit — geistet nach wie vor durch unser Leben. Wer sich heute einmal in großen Kaufhäusern oder in kleinen Läden an der Ecke umsieht, überall erblickt er Omas Kleider, Omas Möbel, ja sogar Omas alte Bilder. Die Idee, ein Kochbuch mit Rezepten unserer Mütter und Großmütter herauszubringen, lag da nicht fern. Der Verlag Wolfgang Hölker hat mittlerweile eine Reihe von nun 17 Titeln hervorgebracht, in denen landschaftsbezogene Rezepte angeboten werden.

Das ‚Kochbuch aus Mecklenburg, Pommern & Ostpreußen', gesammelt, aufgeschrieben und ausprobiert von Fritz Becker, wird für unsere Leser sicher besonders interessant sein. Über hundert Rezeptvorschläge geben einen kleinen Überblick über die reichhaltigen Speisezettel dieser deutschen Ostgebiete. Das liebevoll gestaltete Kochbuch, das auch nach außen ein wenig an Großmutters Küche erinnert, zeigt, daß auch die alten Rezepte ein Teil unseres Kulturerbes, das es zu erhalten gilt. **SiS**

Fritz Becker, Das Kochbuch aus Mecklenburg, Pommern & Ostpreußen. Verlag Wolfgang Hölker, Münster. 144 Seiten, alte Illustrationen. DM 24,80.

Der Weg zu neuen Ufern

Briefe aus Brasilien an die Großmutter in Deutschland

Liebe Oma,

Du siehst, wir sind in Sao Leopoldo angekommen. Ich habe ausgepackt, sogar eine Schreibmaschine ist wieder zur Hand, auf der ich Dir wohl viele Briefe schreiben werde, weil das schneller geht als mit der Hand und Du sie besser lesen kannst.

Am Datum, 26. Dezember, siehst Du, daß wir das Weihnachtsfest bereits hinter uns haben. Dein Weihnachtsbrief ist übrigens der einzige, den wir bisher bekamen. Na ja, die Post braucht hierher etwas länger als nach Rio de Janeiro. So haben wir uns über Deinen Brief sehr gefreut, auch über die vielen Erinnerungen an Ostpreußen, besonders an die Kurische Nehrung, die er enthielt.

Wir haben hier alles sehr gut vorgefunden. Das Haus, das wir bewohnen, ist gestrichen, und so, wie wir es eingerichtet haben, sieht es jetzt sehr hübsch bei uns aus. Wenn man durch die Haustür tritt, steht man gleich im Wohnzimmer. — Die Brasilianer kennen ja keinen Flur oder eine Diele. Es geht immer gleich hinein in die „gute" Stube. Ins Wohnzimmer haben wir unsere dänischen Möbel gestellt, ein heller Schrank stand schon drin. Die Polstergarnitur werde ich noch verschönern! Vom Wohnzimmer blickt man gleich ins Eßzimmer. Durch einen kleinen Flur kommt man in die anderen Zimmer: Küche, Bad (statt Badewanne gibts hier immer eine Dusche — und die brauchen wir auch bestimmt fünfmal am Tag). Durch die Küchentür kommt man auf eine überdachte Terrasse, wo sogar ein Grill eingebaut ist. Dann haben wir noch ein Arbeitszimmer mit vielen Büchern. Durch das Fenster blickt man auf viele grüne Bäume im Garten — da werden die guten Gedanken wohl nicht ausbleiben! Daneben liegt unser Schlafzimmer. Wir schlafen unter einem Moskitonetz, das ist ganz gemütlich, fast wie im Himmelbett. Auf der anderen Seite liegt ein kleines Zimmer für den Besuch, der sich hoffentlich bei uns bald einstellen wird, denn hier kann man wunderbar Ferien machen. Vom Haus trittst Du gleich in den Garten, der zwar nicht sehr groß ist, aber gut durchdacht, mit vielen fremdartigen Fruchtbäumen.

Jeden Tag hat bisher die Sonne geschienen. Ab und zu gab es ein kleines Gewitter zur Abkühlung, und schon ist wieder blauer Himmel. Die Wärme kann ich bisher ganz gut vertragen. Ich kann mir zur Zeit gar nicht vorstellen, daß es in Deutschland kalt ist und vielleicht Schnee liegt.

Bei diesem sommerlichen Wetter wollte sich auch keine rechte Weihnachtsstimmung einstellen, obwohl hier in den meisten Häusern Weihnachten fast wie zu Hause gefeiert wird — vielleicht sogar noch deutscher, mit Weihnachtstanne und unendlich vielen selbstgebackenen Plätzchen. (Die Hausfrauen kochen und backen hier alle beängstigend fleißig!) Das habe ich mir alles in diesem Jahr geschenkt. Ich habe nur fleißig die Sachen aus den Kisten gepackt und das Haus eingerichtet, so daß es zu Weihnachten schon recht gemütlich war. Ab März, wenn für meinen Mann das erste Semester anfängt, habe ich wieder eine kleine Aufgabe außer Haus. Ich werde vier Stunden Philosophie in zwei Abschlußklassen eines kirchlichen Gymnasiums unterrichten, auf Portugiesisch. Bin gespannt, wie das geht!

Denke Dir, im Haushalt hilft mir eine liebe, junge Frau, eine Ostpreußin, die mit ihren Eltern nach der Flucht hierherkam zu Verwandten. Jetzt wirtschaften sie auf einer kleinen Farm wie zu Hause auf ihrem Hof. Wir schabbern oft wie zu Haus und fühlen uns so der Heimat immer verbunden.

Viele herzliche Grüße
Deine beiden Brasilianer

Herz ohne Bitterkeit

Eine Dichterin aus dem Baltikum

Sie war noch ein Kind, als ihr Vater sie zur Beerdigungsfeier des letzten Bürgermeisters von Goldingen in Kurland aus der Zeit der deutschen autonomen Stadtverwaltung vor der Russifizierung mitnahm, erzählte Mia Munier-Wroblewski in ihren Erinnerungen ‚Wind drüber weht'. Unvergeßlich hatten sich ihr die Worte des Pastors eingeprägt: „Wir tragen hier ein Stück des alten Kurland zu Grabe." Seitdem begann sie die Tragik zu erfassen, die „ihre Generation dann Schritt für Schritt bis zur Neige ausgekostet hat: Untergänge miterleben zu müssen". Das hieß für sie, den letzten Akt des Untergangs des baltischen Deutschtums, bis der Vorhang fiel, als 1939 die Rückwanderer nach 750 Jahren deutscher Kulturleistung im Baltikum den umgekehrten Weg über die Ostsee fuhren, auf dem lübische Kaufleute mit ihren Koggen Kurland und Livland angesegelt hatten.

Die ersten neun Monate ihrer Kindheit erlebte Mia Munier-Wroblewski in Schleck in Nordkurland, wo sie am 21. Februar 1882 als Tochter des Gutsarztes geboren war, bis sich ihr Vater in Goldingen niederließ. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg heiratete sie den Reichsdeutschen Hugo Munier, der bei Kriegsausbruch verschleppt wurde und 1915 in Sibirien starb. Sie selbst wurde aus der Heimat ausgewiesen und nach abenteuerlicher Fahrt über Finnland und Schweden Oberin eines Königsberger Lazaretts. Dann folgte sie den deutschen Truppen nach Kurland, wo sie Kriegsende und Revolution erlebte.

Ihre musikalische Begabung ermöglichte ihr in den ersten Nachkriegsjahren den Lebensunterhalt durch Klavierunterricht zu verdienen. Hatte sie schon vor und während des Krieges Erzählungen aus dem baltischen Leben bei Cotta veröffentlicht, gelang ihr in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre mit einer sechsbändigen Folge von 24 Geschichten vom Werden, Wachsen und Welken eines kurländischen Geschlechts durch vier Generationen, ‚Unter dem wechselnden Mond', der dauernde Erfolg, der ihr die Übersiedlung in das Reich ermöglichte. Nach furchtbaren Schaffensjahren lebte sie am Ende des Zweiten Weltkrieges in Mecklenburg, als sie auch ihre Wahlheimat verlassen mußte und Zuflucht in Schleswig-Holstein fand, wo sie am 20. Oktober 1965 im Krankenhaus von Itzehoe starb.

Die Erzählerin hinterließ ein umfangreiches Werk an Romanen und Novellen. Ihre Bedeutung wird sie über den Tag hinaus behalten als eine kenntnisreiche und liebevolle Zeugin baltischen Lebens, die sich ein warmes Herz ohne Bitterkeit bewahrte.

‚Unter dem wechselnden Mond' wird ein Dokument innerer Bewährungskraft eines Volkssplitters in fremder, oft feindlicher Umwelt, ebenso wie ihr Geschichtsroman ‚Zeitwende'. Gewiß, das alles ist für uns versunken. Aber Mia Munier-Wroblewski sagte mit Recht: „Und werden es dennoch nie verlieren, denn was ich im Herzen nicht lasse, bleibt mein!" **Dieter Lobwitz**

Traum der Nacht

Neue Verse von Katja de Vries

Es wäre interessant zu erfahren, wie Katja de Vries auf die Bezeichnung ihrer Vers-Schöpfungen ‚Traum der Nacht' als ‚Kosmische Gedichte' gekommen ist. Eine Abhandlung, zum Beispiel, über die Wirkung der Elektrizität ist auch keine ‚Elektrische Abhandlung'. Diese Bemerkung zuvor soll aber keine Abwertung des Inhalts bedeuten. Im Gegenteil. Von den fünfunddreißig Gedichten geht eine eminent starke Ausstrahlung aus, umweht und durchglüht von der Zuversicht, daß die Welt von unerschöpflicher Fülle und in Vollkommenheit angelegt ist und daß der Mensch trotz aller oftmals empfundenen Hilflosigkeit sich dem göttlichen Allwesen eingefügt fühlen darf, als wichtigster Bestandteil des kosmischen Seins.

„Ertaste Dein Leben/mit Sinnen/verwurzelt in der Ewigkeit,/denn/im Kerker unserer Wünsche und/Selbstsucht/gehen wir elend zugrunde — Ertaste das Leben/mit Sinnen der ewigen Unendlichkeit."

Der schlicht, aber dennoch liebevoll aufgemachte Band kann sicherlich vielen Menschen, trotz Mühsal und Beladenheit und Zweifel an sich und der Welt, Tröster und Helfer sein. **Paul Brock**

Katja de Vries, Traum der Nacht — Kosmische Gedichte. Gilles & Francke-Verlag, Duisburg. 38 Seiten, Broschur, DM 6,25.

4. Fortsetzung

Die Briefe der Tante Malchen

Tante Malchen an Jettchen Bludat

Königsberg, den 25. Mai 1903

Mein goldenes Trautsterchen!

...ast Du die Idee von einer Ahnung, wie mich Dein vielgeliebtes Briefchen erfreit hat! Jettchen, wenn Du schreibst „die Lieb, da ist doch was dran" — na ja, ja, möglich Du hast Recht — aber die Freindschaft, so die von klein auf — da ist nu wirklich was dran, das hab ich an der riehrenden Freid gefielt, die ich iber Dein langes Schriftstück hätte.

Wir kennen uns ja beinah so wie Zwillinge von der Geburtsstund an, wie oft hat meine Mutterchen mir erzählt, daß sie und Deine Mutterchen uns beide Würmer in eine Wieg gelegt haben, eins hätte denn den Kopf vorne, eins hätte ihn hinten und wir ähnten uns so, daß wenn Einer, und Einer sah das Eine, Einer immer dacht, es ist das Andere und einmal hätten sie uns beinah nich richtig wieder rausgefunden. Aber Mütter sind Gott sei Dank Weibsleute und nich so wie das dumme Mannsvolk, das immer sagt, „kleine Kinder sehen Alle egal aus". Meine Nas war all von klein auf ein gut Teil aufgemoppster wie Deine, sonst die blitzblauen Augen und die tornisterblonden Haare, das war Alles eine Kolör. Im ibrigen könnt es ja auch egal sein, ob Du die Malchen bist und ich die Jettchen bin, oder umgekehrt, Du bleibst doch das liebende Herz und ich — na, Du weißt, ich hab mein Lebtag nich viel von die Mannesleit gehalten, und wie das damals mit Dir und dem Carl gespielt hat, da hab ich von der Sort bis an mein Lebensend genug gekriegt.

Du sagst immer, die Alte ist schuld, ach was, dafor ist er doch das starke Geschlecht und Soldat gewesen und im Krieg mit eisernes Kreuz und all so was, der wird doch sone alte schwache Frau Moritzen lernen können. Nei, nei, Jettchen, der Carl hat damals gedacht, Reichthum schändet nicht und Armuth macht nicht glücklich. Jetzt hat er andere Ansichten bekommen und die vier Jahre mit der Lise Sellenthien waren eine harte Straf für seine Ungetreulichkeit.

Er hat mir mal sein Herz ausgeschütt. Du weißt, ich bin son Platz, wo dran steht, „hier kann Gemüll abgeladen werden". Herrgott, wie so mancher hat bei mir seine ibervolle Karr umgestülpt und sich erleichtert. Na also, der Carl hat mir gesagt, wenn er nich hätt alle Morgen und alle Abend in seinen schönen Wald rennen können nach die große Eiche, wodrunter er mit Dir, mein Jettchen, so manches liebe Mal gesessen hat, um denn in sein altes Notizbuch seine Gedichten hätt eingeschrieben, denn wär er verrückt geworden. Du schreibst, Du bist eine abscheiliche Person, weil Du auf die alte Buttgereitin so schimpfst. Das kann ich nich finden, seine regelrechte Boß muß der Mensch haben, und die Alte war eine Beeskret — war — sag ich Jettchen, horch zu!



Königsberg: Auf dem Fischmarkt — Foto Zangemeister

Neilich geht die Alte in den Stall, wo die Märjellens grad melken, das heißt, die Andern waren schon fertig, blos die hübsche Marie war noch da, und neben der Marie stand der Johann und hat ihr den Kopf zurückgebogen und küßt sie ab, daß es man so durch den ganzen Kuhstall geschmatzt hat — das sehn — und der Marie eins ins Kreuz hauen, daß sie vom Melkschemel runter und in den Milcheimer reinfiel, war bei der Alten ritz ratz. Nu aber der Johann, wie eine männliche Furje auf die Alte los, die aber von der Boß und der Angst — dick wie sie ist, eins eins rihrt sie der Schlag — da lag sie!

Na, todt ist sie nich, aber die rechte Seit ist gelähmt. Sprechen kann sie, aber sonst sich nich rihren, und da in den langen Tagen und Nächten, wo sie so lag und Jeder man blos so um Gotteswillen ihr beisprang — der Carl war garnich zu Haus, er könnt erst nach acht Tagen kommen — da hat sie geschmeckt, wie das ist, keine Seel zu haben, wo ihr gut ist. Die Mamsell hat nach mir geschrieben und ich fuhr hin. Herrjeh Jettchen, wie rächt sich doch so Alles im Leben!

Einmal in der Nacht, da könnt die Alte egal nich schlafen, ich hört all immer wie sie stöhnt — mit eins sagt sie: „Wo mög doch die Jette sein?"

Ich nehm e Dummpulver ein und sag: „wiene Jette?"

„Na, Ihre Freindin, wo doch mal mit dem Kopp durch die Wand den Carl heirathen wollt."

Jettchen, da dacht ich so in meine dumme Gedanken, jetzt halt ich der Alten eine Standred, die sich gewaschen hat, still halten muß sie, nu soll sie mal sehen, was sie angericht hat. Jettchen Du weißt, ich bin kein Lamm, diese Rede hätte denn auch garnichts lämmliches und je mehr ich redt, je gröber wurd ich, das ist so, wenn man sich so reinred, es war ja wohl beinah zu doll. Aber Jettchen, es hat gewirkt. Man könnt beinah sagen, es hat Wunder gewirkt, denn für den gewöhnlichen Menschenstand ist es viel leichter zu glauben, daß die Mauern von Jericho von wegen ein bischen Getute umfielen, als daß die alte Buttgereitin weinen könnt. Und sie hat geweint, so wahr ich Malchen bin. Sie hat regelrechte Thränen geweint und sie sich immer wieder mit der linke Hand abgewischt.

Wie ich mir die ganze jahrelange verhaltne Boß um Dich meine geliebte Freindin von der Seel geredt hat, da setzt ich noch Trumpf As rauf und sagt: „Wenn Sie nich son vertrockentes, geizges, damliges Herz gehabt hätten, denn säß jetzt mein Jettchen, dieser leibhaftige Engel (das sagt ich natirlich blos so, ich weiß, daß Du ein ordentlicher Mensch, aber lang kein Engel bist) an Ihrem Bett und würd Ihnen hüten und pflegen mit ihre sanfte kleine Hände (das ist eins, was wahr ist, hübsche Hände hast Du, beim Nähen rungenirt man sie sich auch nich so) und womöglich säßen auch noch so e nettes Pungel hibsche Kinderchen an Ihr Bett und erzählten der Großchen was Schönes und . . .

Weiter kam ich nich, da hat sie mich mit die linke Hand angefaßt wie ein Schraubstock und hat immer so rucksweis gesagt: „Wenn . . . sie . . . doch . . . jetzt . . . kommen . . . möcht . . , denn . . . wär . . . ja . . . Allens . . . gut."

Fortsetzung folgt

Hubert G. Schmid

Einen Stern zu Angesicht

Eine Nacht voller Sterne über glitzernden Schnee, knirschend unter eiligen Füßen..." So beginnt ein Märchen, welches Laura, eine attraktive Junggesellin, vor einiger Zeit erlebt und mir kurz danach geschildert hat.

Laura, Mitte dreißig, eine sensible Frau von ruhigem Wesen, angetan von Kunst und schöngeistiger Betätigung, beseelt von ehrlicher Naturverbundenheit, lebt mit ihrem fünfjährigen Sohn zurückgezogen in einem kleinen Bauernhaus, fünfzehn Kilometer außerhalb der Stadt.

Ich lernte Laura vor drei Jahren kennen, bei einer Ausstellung von Erstlingswerken junger Bildhauer unserer Stadt.

Seither treffe ich sie von Zeit zu Zeit jeweils bei verschiedenen kulturellen Veranstaltungen. Hin und wieder gehen wir zusammen essen, sprechen dabei über Theater, Literatur, Musik, Bildhauerei und Malerei. Dabei geschieht es nicht selten, daß wir uns in tiefsinnige, philosophische Betrachtungen verlieren. So auch, als sie mir ihr Märchen-Erlebnis schilderte.

„Ich zog mein selbstgestricktes Halstuch zurecht; stülpte meine einzigen, gefütterten Lederhandschuhe über, schlug den Pelzkragen des eben erworbenen Wintermantels hoch und stapfte mit meinen schwarzen, kniehohen Stiefeln durch den knöcheltiefen Schnee in die von Millionen schimmernden Perlen erhellte Nacht hinaus.

Eine beinahe bedrückende Stille herrschte, eine Stille, die man hören konnte. Hätten nicht meine Schritte im Schnee geknirscht und wäre nicht dann und wann in der Ferne das Kläffen eines Hundes zu vernehmen gewesen, ich hätte mich als einziger Mensch auf dem Planeten Erde geglaubt. Ich strebte eilig bergwärts. Ich fühlte das Blut durch meine Adern pulsieren. Dennoch fror ich. Je höher ich kam, desto tiefer schnitt mir die beginnende Kälte des Alls in mein Gesicht.

Mit Kohlestift skizzierte Bäume erhoben sich aus dem langsam wachsenden Weiß, begannen mich zu umgeistern und erschreckten mich — an unendlicher Zeit gemessen — in regelmäßigen Abständen durch tief herabhängende Arme und unzählige, fingliedrige, zerbrechliche Finger.

Ich dachte an nichts — jedenfalls an nichts von Bedeutung. Und je weiter ich schritt, um so lauterer war die Stille, der Friede, die mich umgaben. Auch die Äste der sich gemächlich wiegenden Bäume erschreckten mich nicht mehr — sie nahmen mich auf in ihre Lebenskreise. Ich fühlte mich frei! Frei, wie irgendeiner der Sterne da oben im unendlichen All. Ich war, ohne zu fühlen, daß ich war. Ich war die Nacht, die Kälte, der Schnee, die Bäume, das All. — Ja, ich war jeder der Millionen Sterne. Ich war die Freiheit, die Wahrheit, das Leben... das wahre Leben...

Ich dachte an meinen Jungen, der zu Hause schlief und vielleicht irgend etwas Böses träumte. Kinder leben noch wahr. Ihre Art zu leben aber stößt auf Unverständnis und Widerspruch der Erwachsenen, die mit ihren eigenen Problemen nicht fertig werden. Dieses Aufeinanderprallen zweier verschiedener Leben ist das Böse, das die Kinder träumen.

Millionen Menschen glauben und sind sogar überzeugt, Menschen zu sein. In Wahrheit sind sie aber nur der Schatten ihres Mensch-Seins.

Jetzt wurde mir klar, wie einzigartig, wie erfüllend es sein mußte, immerzu nach dem wahren Menschen zu streben. Dies allein konnte die Daseinsberechtigung menschlichen Lebens sein.

Nach einiger zeitloser Zeit nahm ich so etwas wie Orgelmusik wahr. Eine seltsame Musik. Es klang doch anders als Orgelmusik, nicht so dröhnend wie diese, aber ähnlich vibrierend. Ich blieb stehen. Ich schaute mich um. Ein Stern schwebte mir entgegen. Aber er veränderte sich nicht. Es schien, als behielte er immer dieselbe Größe. Bald erkannte ich: je näher er kam, um so kleiner wurde er. Seine Größe verminderte sich im Verhältnis seiner sich verringernden Entfernung zu mir. Er schwebte unablässig mir entgegen. Bald war er so nahe, daß ich sehen konnte, daß er vielleicht gar kein Stern war.

Was wissen wir denn schon von den Sternen — weit draußen um uns. Viele, deren Licht wir noch wahrnehmen, sind inzwischen längst erloschen. Das ist die unbegreifliche Größe der Schöpfung, von der wir Menschen nur ein winziges Teilchen sind.

Jetzt war er da. Er schwebte einige Meter vor und über mir. Sein Durchmesser entsprach der Entfernung zwischen ihm und mir. Er war wie eine Perle, seidigweiß mit grünem und rötlichem Lüster. Er sprach mich im Chore an. Es war wie Gesang. Ich konnte seine Sprache nicht verstehen. Dennoch, seine tausendfältige Stimme klang mir irgendwie vertraut. Hatte ich diese Stimmen nicht schon geträumt — vor unendlich langer Zeit — als ich noch ein kleines Mädchen war?

Ich mußte erschrocken sein. Er schwieg. Seine mir zugewandte, gleichmäßig schöne Oberfläche blickte mich freundlich an. Mir schien, als würde sie lächeln. Die Blicke waren so Vertrauen erweckend, daß ich mich vorsichtig ihm zu nähern begann. Aber mit jedem Schritt der Annäherung wurde er kleiner. Wieder sprach er mich an. Seine Stimmen waren feiner und höher als vorher. — Ich trat einige Schritte zurück. Seine Stimmen wurden wieder tiefer. Der Stern wurde um die Distanz meiner Schritte größer. Wenn ich ihn nur verstehen könnte. Aber welcher Mensch hat je einen Stern verstanden!"

War das nun ein Märchen, was Laura mir da erzählt hatte? — Hätte ich einen solchen Traum auch träumen können?

Seit dieser Begegnung mit Laura sind einige Monate vergangen. In der Zwischenzeit war ich oft im Theater, in Konzerten und Ausstellungen.

Laura habe ich nirgendwo angetroffen. So sehr ich es mir immer wieder wünschte. Ich habe mich nach ihr und ihrem Sohn erkundigt. Niemand weiß, wo sie ist. Ich habe das beschriebene Bauernhaus, wo sie gewohnt haben muß, gesucht. Da war aber kein Bauernhaus. Und keiner weiß, wo es dort ein solches gegeben haben könnte. Habe ich denn von Laura, ihrem Sohn, ihrem Bauernhaus und von ihrer Begegnung mit dem Stern geträumt?

Oder hat sich dieser sonderbare Stern Laura und das wenige, das sie hatte, geholt?

Erinnerung

Es war Winter,
Und tief verschneit
Ruhte die Landschaft.
Die Kälte zerrte am Menschen.
Sie zogen im breiten Strom daher,
Die Jungen und die Alten,
Und ihr Gepäck war schwer.

Sie waren all
Von großer Traurigkeit gezeichnet;
Und Angst und Hoffnung
Wechselten einander.
Man sah sie unaufhörlich ziehn,
Die vielen, vielen Jungen
Und die Alten;
Vom Menschenstrom gehalten.

Der Menschenstrom —
Ich sah ihn an:
Das Weib, das Kind,
Den Greis, den Mann.
Das Getier am Wagen hintenan.
Und obenauf, verhalten,
saßen die Kinder und die Alten.
Die andern zogen hinterher.
Es war recht traurig anzusehn,
Sie schienen fast erfroren;
Und alles schien verloren.

Jutta Jahnke

Brüderliches Verhalten

VON EVA SCHWIMMER



Abel erdachte Spiele für ihn,
den Bruderfreund Kain.
Gelangweilt war keine Stunde.
Und die rostige Sonnenuhr,
ermüdet von endloser Zeit,
verlor fast den Schatten.
Jedoch Kain, vermessen in Neid
über die Herde
des frohen Gefährten,
stahl Abel das steinerne Beil,
mit dem der sanfte Knabe
Opfergaben zerschnitt. —
Und zu den fernen Äckern
lief der erschrockene Abel.
Er setzte den Pflug
in die karge Furche des Alltags,
wissend,
daß beim Wechseln der Monde,
Kain des Bruders Felder
listig und boshaft zertritt.

August Schukat

Das Blütenwunder der Clivia

Möchten Sie diese Blume haben?" fragte meine Nachbarin, als sie fortzog. „Sonst werfe ich sie hinaus auf den Kehrichthaufen."

„Was ist denn das für eine Blume?" fragte ich.

„Eine Clivia."

Da ich Blumen liebe und eine Clivia noch nicht kannte, behielt ich sie. Als ich sie mir näher ansah, merkte ich erst, wie kümmerlich sie aussah. Lohnte es überhaupt noch mit ihr? Die Blätter, fast vertrocknet, hingen schlaff herab. Es schien wenig Leben in ihr zu sein.

Im Frühjahr brachte ich sie hinunter in den Garten und pflanzte sie ein, ganz am Ende eines langen Beetes. Da standen Gladiolen, Goldlack, Salvien, Monbretien, Rittersporn und Astern und wetteiferten einen Sommer lang in bunter Blütenpracht.

Meine Clivia stand bescheiden daneben. Sie konnte sich mit keiner ihrer Schwestern auch nur im geringsten messen. Aber ihre Blätter waren gewachsen und zeigten ein tiefes Grün. Der Aufenthalt im Freien hatte ihr gutgetan.

Im Herbst grub ich sie aus. Auch ihr Wurzelstock war kräftiger geworden. Sie bekam einen größeren Topf mit guter Erde und erhielt ihren Platz auf meinem Schreibtisch.

Da stand sie nun. Die dicke Knolle saß breit und behäbig in der Erde. Darüber erhoben sich die langen, schmalen, linealgleichen Blätter, sechs Paar übereinander. Jedes einzelne einen halben Meter lang. Ein Bild von Gesundheit und Kraft. Und jeder, der zu mir ins Zimmer trat, sah unverwandt zu ihr hin, bewunderte sie und freute sich daran.

Kurz vor Weihnachten schob sich aus der Mitte plötzlich ein langer Schaft steil in die Höhe, an der Spitze mit einer Knospe, die von weißen, zarten Blättchen eng umschlossen war, wie in feinem Seidenpapier geheimnisvoll eingehüllt. Wollte sie etwa zu aller Weihnachtsfreude mich noch mit einer Blüte überraschen?

Ich lebte in freudiger Erwartung wie ein Kind, das die Tage zählt bis zum Heiligen Abend. Jeden Morgen war mein erster Gang zu ihr. Eines Tages waren die zarten Blättchen zurückgetreten, und ich konnte ins Innere hineinsehen. Da standen in der Mitte winzig grüne Stielchen, jedes am Ende mit einem grünen Köpfchen. Ich zählte dreizehn Stück.

Sollte das die große Überraschung sein, auf die ich mich so gefreut hatte? Ich war enttäuscht.

Meine Clivia hatte das wohl gemerkt und dachte: So seid ihr Menschenkinder! Euch geht heute alles nicht schnell genug. Was eben ausgesprochen ist, soll im nächsten Augenblick schon fertig dastehen. Ihr bedenkt nicht, daß alles seine Zeit braucht, und daß alles, was wirklich groß werden soll, auch unendlich viel Zeit und Mühe braucht, um so zu werden, wie es ist.

Seht euch um in der Natur. Da geht alles in Ruhe und ohne Hast. Es geschieht nichts überstürzt. Eins bildet sich nach dem andern, und jedes strebt, bis es vollkommen ist.

Sieh auf mich! Zuerst wurde der Wurzelstock, nichts weiter als der dicke, graue Wurzelstock. Dann bildeten sich die Blätter, eines nach dem andern. Und erst, als sie fertig waren, kam der Blütenschaft, und jetzt sollen die Blüten werden. Geduld dich fein, bald wirst du sehen!

Die kurzen Stielchen reckten sich, und die grünen Knospen streckten sich und wuchsen lang aus und bekamen die Form einer kleinen Banane. Das Grün verschwand und ein helles Gelb trat vor. Die Spitze aber glühte wie flammendes Rot.

Und da — eines Morgens öffnete sich Blüte an Blüte, jede zu einem großen Trichter. Ich möchte gar nicht mehr fortgehen von meiner Clivia, immer nur schauen, schauen, wie das Wunder sich hier vollzieht. Der obere Rand leuchtete in flammendem Rot, das Innere schimmert zartgelb. Aus jeder Blüte ragen langen, feine Fäden heraus mit gelben Köpfchen, von den Botanikern Staubfäden genannt, und darüber hinweg ein langer, dünner Griffel. Sieben dieser herrlichen Blüten sind es erst, und fast ebenso viele kommen noch nach.

Ein Blütenwunder darf ich schauen mitten im kalten Winter, während da draußen die kalten Winterstürme brausen und Schnee die Erde ringsum zudeckt.

Ich danke meiner Clivia still in meinem Herzen. Sie hat mir eine große Freude gebracht.



Eduard Bischoff: Flüchtlingstreck 1945 (Holzschnitt)



Die alte Universität in Königsberg: Zentrum geistigen Lebens Foto Teucke

Es ist erstaunlich, daß erst jetzt — 32 Jahre nach dem Verlust unserer Heimat — der erste Versuch einer Gesamtdarstellung der ostpreußischen Literaturgeschichte erscheint. Nur für Westpreußen lag bereits Bruno Pompeckis 'Literaturgeschichte der Provinz Westpreußen' aus dem Jahre 1915 vor. Als eine Gesamtdarstellung könnte man vielleicht schon die beiden mit 'Altpreußen' bzw. 'Ostpreußen' überschriebenen Abschnitte von Josef Nadlers 'Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften' (1931) bezeichnen, die bei aller Genialität der Konzeption doch nicht frei von manchen Einseitigkeiten der kritischen Sicht sind. Der früheste Versuch einer literarhistorischen Übersicht entstand schon im 18. Jahrhundert als eine der Auswirkungen der Erhebung des Herzogtums Preußen zum Königtum in Christoph Pisanskis 'Historia litteraria Prussiae' (1762—65).

Im 19. Jahrhundert folgten dann Johannes Sembritzkis sehr gründliche und in die Details gehende Darstellung 'Ostpreußische Dichtung von 1700 bis 1800' und Ernst August Hagens 'Geschichte des Theaters in Preußen'.

Mit der Abtrennung Ostpreußens vom Reich durch den Versailler Vertrag und dem Bewußtsein der politischen und kulturellen Inselsituation bildete sich der Begriff einer spezifisch ostpreußischen Literatur. Als die Provinz Ostpreußen 1931 des Beginn ihrer deutschen Geschichte vor 700 Jahren gedachte, erschien im Gräfe und Unzer-Verlag in Königsberg das repräsentative Sammelwerk 'Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande', für das Walther Ziesemer und Josef Nadler die Beiträge zur Geistes- und Literaturgeschichte Ostpreußens geschrieben hatten.

Seitdem hat sich in der Ostforschung der Begriff des Preußenlandes durchgesetzt, das seit 650 Jahren ein geschlossener deutscher Kulturraum mit ausgeprägter stammesmäßiger Sonderart gewesen ist. Es ist der Raum des alten Deutschordenslandes Preußen, zugleich des 'Königreiches Preußen' der friderizianischen Zeit, das dann unter Theodor von Schön als 'Provinz Preußen' verwaltungsmäßig wieder zusammengefaßt wurde. Auch vorübergehende politische Zerreißung, etwa durch den 2. Thorner Frieden 1466 und durch den Versailler Vertrag, hat bei seinen Landeskindern das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem geschlossenen deutschen Volks- und Kulturraum nicht auslöschen können.

Diesen Kulturraum, zu dem also Ostpreußen, Westpreußen und der Danziger Raum in gleicher Weise gehörten, behandelt nun Helmut Motekat zum ersten Mal geschlossen in seiner eben erschienenen 'Ostpreußischen Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen'. Vielleicht hätte man auch im Titel des Buches diese Einheit des Kulturraumes noch deutlicher zum Ausdruck bringen und formulieren sollen: 'Literaturgeschichte des Preußenlandes'. Wichtiger aber ist, daß dem Buch diese Konzeption zugrunde liegt, und das sollten wir seinem Verfasser danken.

Zunächst ein Wort über den Autor: Helmut Motekat wurde am 6. Oktober 1919 in Gilgetal, Kreis Elchniederung, geboren, besuchte das Tilsiter Gymnasium und machte dort 1938 das Abitur. Auf den Arbeitsdienst folgten Wehr- und Kriegsdienst. Nach einer Verwundung im Mai 1940 wurde er zum Studium freigestellt. Er studierte Germanistik, Geschichte, Anglistik und Volkskunde an der Albertus-Universität in Königsberg, wo auch Walther Ziesemer sein Lehrer war. Nach dem Kriege schloß er sein Studium in Göttingen 1946 mit der Promotion zum Dr. phil. ab. Das Thema seiner Dissertation lautete 'Das geistige Antlitz Königsbergs in der Biedermeierzeit.' Hiervon erschien ein Teilabdruck im Jahrbuch der Albertus-Universität Bd. 2 (1952). Nach vorübergehender Tätigkeit als Lektor am englischen Army-College in Göttingen ging er 1948 als Assistent an das Seminar für deutsche Philologie der Universität München, wo er sich 1950 mit einer Arbeit 'Deutsch-englische literarische Wechselwirkungen im 18. und 19. Jahrhundert' habilitierte. 1957 wurde er dort Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte. In der Zeit von 1958 bis 1973 lehrte er mit Unterbrechungen als Gastprofessor an verschiedenen Universitäten in den USA, Canada und Brasilien. Zwei Berufungen auf ordentliche Lehrstühle an amerikanischen Universitäten lehnte er ab. 1962 erschien sein Buch 'Experiment und Tradition im 20. Jahrhundert'. 1962 gab er einen Sammelbands heraus, Stoffe — Formen — Strukturen. 25 Studien zur deutschen Literaturgeschichte.' In Zeitschriften und Sammelbänden erschienen viele kleinere Arbeiten über deutsche und speziell ostpreußische Dichter. Der Kohlhammer-Verlag bringt demnächst sein Buch 'Das zeitgenössische Drama' heraus.

hinaus neu begründen sollten: Kant, Hamann und Herder. Um diese drei Großen gruppieren sich aber noch andere bedeutende Männer und Frauen, und in ihrem Umkreis entfaltete sich in Königsberg ein reiches geistiges und musikalisches Leben. Das Palais des Grafen Heinrich Christian von Keyserling auf dem Roßgarten war das Zentrum dieses privaten Kunst- und Musiklebens. Man traf sich dort wie auch in der berühmten Kanterschen Buchhandlung. In dieses 'preußische Jahrhundert' gehören auch Theodor Gottlieb von Hippel, der literarisch tätige Königsberger Bürgermeister, und der Kriegs- und Steuerrat Johann George Schaeffner, um nur die Wichtigsten zu nennen. Dann folgten um die Wende zum 19. Jahrhundert die ostpreußischen Romantiker Zacharias Werner, der in manchen seiner Dramen auch Stoffe aus der ostpreußischen Geschichte zu gestalten versuchte, und Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, der große Erzähler — eine geniale vielseitige Künstlernatur: ein begabter Musiker, skurriler Zeichner, Theaterleiter und Bühnenbildner. Aus dem Erlebnis der Freiheitskriege heraus schrieb Max von Schenkendorf seine Gedichte.

Dramentechnik hinausging und dem Stück seinen besonderen Zauber verlieh, das war der lyrische Grundklang, der Volksliedton, den man bisher im Drama noch nicht gehört hatte. Erfolge hatte er dann noch bei Stükken, die aus der Welt seiner weichselländischen Heimat erwachsen waren, wie 'Mutter Erde' und 'Der Strom'. Der Dritte in dieser Reihe der 'Modernen' aus dem Nordosten war Hermann Sudermann, der noch mehr als Halbe wie ein leuchtender Meteor aufstieg, um dann von dem Gipfelpunkt seiner Bahn wieder abzustürzen und zu versprühen — ein Opfer einer brutalen Theaterkritik. Vorher hatten sich die Intendanten der großen deutschen Theater um die Aufführung seiner Stücke bemüht, und 'Frau Sorge' und 'Der Katzensteg' gehörten zu den meistgelesenen Romanen seiner Zeit. Motekats Urteil über Sudermann ist sehr abwägend und gerecht. Seine Bindung an die Heimatlandschaft zwischen der Memel und dem Kurischen Haff habe ihm als Erzähler die selbstverständliche Sicherheit des Sehens, Erlebens und sprachlichen Gestaltens gegeben, die seinen in einem großstädtischen Milieu spielenden Gesellschaftsdramen fehle.

Aus der großen Zahl der ost- und westpreußischen Dichter unseres Jahrhunderts werden als überragende Gestalten nur Oskar Loerke, Ernst Wiechert und Agnes Miegel herausgehoben und nachdrücklich gewürdigt. Manch ein Leser wird hier gerade den Dichter, den er noch persönlich kannte und dessen Werke er besonders schätzt, nicht oder nur sehr knapp erwähnt finden. Aber in einer solchen Gesamtdarstellung sind dem Autor gewisse Maßstäbe und aus ihnen heraus sich ergebende Proportionen vorgegeben, wofür man Verständnis haben muß.

Die nach 1945 erschienen Werke aus Ostpreußen stammender Autoren der jüngeren Schriftstellergeneration wie Günter Grass, Siegfried Lenz und Johannes Bobrowski, werden in dieser Darstellung, der auch eine zeitliche Begrenzung gesetzt sein muß, nicht mehr berücksichtigt.

Zu den Vorzügen dieser Gesamtdarstellung gehört die umfassende Schau, die das dichterische Schaffen nicht isoliert, sondern immer eingeordnet in einen weitgesteckten geistesgeschichtlichen Rahmen sieht. Es steht immer in enger Wechselwirkung zur geschichtlich-politischen Entwicklung, zu Philosophie, Wissenschaft, bildender Kunst und Musik.

Verlebendigt wird die Darstellung durch die überraschende Fülle des beigegebenen Bildmaterials. Es ist mit großer Liebe und mit einer unendlichen Mühe zusammengetragen worden und enthält vieles, was sich nur an geeigneter Stelle findet und den meisten Lesern unbekannt sein dürfte. Den Abschluß des Buches bilden Anmerkungen, umfassende Literaturhinweise und ein Namen- und Sachregister.

Alles in allem eine großartige Leistung, zu der man den Verfasser nur beglückwünschen kann und für die wir ihm Dank schulden. Das Buch gehört in die Hände aller Ost- und Westpreußen — nicht wie der Verlag es leider auf dem Schutzumschlag schreibt: der 'ehemaligen' Ost- und Westpreußen —, die auf die große Kulturleistung ihrer Heimat im Bereich der Dichtung stolz sind.

Helmut Motekat, Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen. 448 Kunstdruckseiten, 12 mehrfarbige, 250 einfarbige Abbildungen, darunter 4 Karten, Anmerkungen, Register, Leinen mit Schutzumschlag, Format 17 cm x 24,2 cm, 69,— DM.

Professor Dr. Erhard Riemann

Über 700 Jahre deutscher Kulturraum

Zur ostpreußischen Literaturgeschichte von Prof. Dr. H. Motekat

Die vorliegende Literaturgeschichte, die von der 'Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern' herausgegeben wurde, beruht auf langjährigen Vorarbeiten ihres Verfassers. Er behandelt darin die Literatur des deutschen Nordostens von ihren Anfängen unter dem Deutschen Orden im späten 13. Jahrhundert bis zum Jahr der Katastrophe 1945. Das ist ein Zeitraum von über 650 Jahren, und erst bei der Lektüre des Buches wird dem Leser bewußt, wie unendlich viele Männer und Frauen hier literarisch tätig gewesen sind. Schon in dieser großen Zahl liegt eine Schwierigkeit einer solchen Regionaldarstellung. Bei allem Streben nach möglichst großer Vollständigkeit muß doch eine gewisse Auswahl unter dem Gesichtspunkt der literarischen Qualität getroffen werden, und jedes mögliche Auswahlprinzip muß weitgehend subjektiv bleiben. Ebenso werden auch die Akzente unterschiedlich gesetzt werden. Man wird immer spüren, für welche Dichter sich der Autor besonders erwärmt hat, welche von ihnen nach seinem Urteil weit über das literarische Niveau ihrer Zeit hinausragen, und so sind auch in diesem Buch einzelne Dichterporträts ausgesprochene Glanzstücke geworden.

Da ist einmal das sehr eindrucksvolle Bild des 'Königsberger Dichterkreises' um Simon Dach, Heinrich Albert und Robert Robertin als ein Beispiel der Barockdichtung. Das Hauptkapitel, das vom Umfang und vom Gehalt her den Höhepunkt des Buches darstellt, trägt die Überschrift 'Das preußische Jahrhundert'. Es ist das 18. Jahrhundert, in dem in Ostpreußen drei Männer geboren wurden, die das Welt- und Menschenbild für Generationen weit über die Grenzen des deutschen Sprachraumes

Im 19. Jahrhundert erfolgt dann ein Rollenwechsel: Ostpreußen, das eine Zeitlang zu den großen Zentren des literarischen Lebens in Deutschland gehörte, wird nun zum Randgebiet. Trotzdem waren noch erstaunlich viele hier in diesem Jahrhundert literarisch tätig. Auffällig ist, daß einige sowohl wissenschaftlich wie dichterisch arbeiteten, so Karl Rosenkranz, der als Nachfolger Herbarts den Lehrstuhl Kants innehatte und in seinen 'Königsberger Skizzen' ein eindrucksvolles Bild dieser Stadt und ihrer Bewohner zeichnete, oder Ernst August Hagen, der erste Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Albertina und Begründer der Königsberger Kunstakademie, der auch ein Versepos und verschiedene Romane schrieb und eine 'Geschichte des Theaters in Preußen' verfaßte. Auch der aus Neidenburg stammende Ferdinand Gregorovius, der die 'Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter' schrieb, fühlte sich immer mehr als Dichter denn als Historiker.

Im „Zeitalter der Moderne" erfährt dann die deutsche Dichtung wieder einen starken Impuls aus dem Preußenland: der in Rastenburg geborene Arno Holz wird der theoretische Begründer des Naturalismus, er fordert eine 'Revolution der Wortkunst' und versucht, sie in seinen Dramen und lyrischen Dichtungen auch zu realisieren. Seinem gedanklichen und dichterischen Werk geht Motekat mit sehr viel Einfühlsamkeit in einem glänzend geschriebenen Kapitel nach, das zu den Höhepunkten des Buches zählt. Auch der Westpreuße Max Halbe erschien am Himmel deutscher Dichtung zunächst wie ein Komet. Mit seinem Drama 'Jugend' hatte er den größten Erfolg seines Lebens. Was weit über die naturalistische

Vergilbt, zerschlissen und zehn Jahre alt

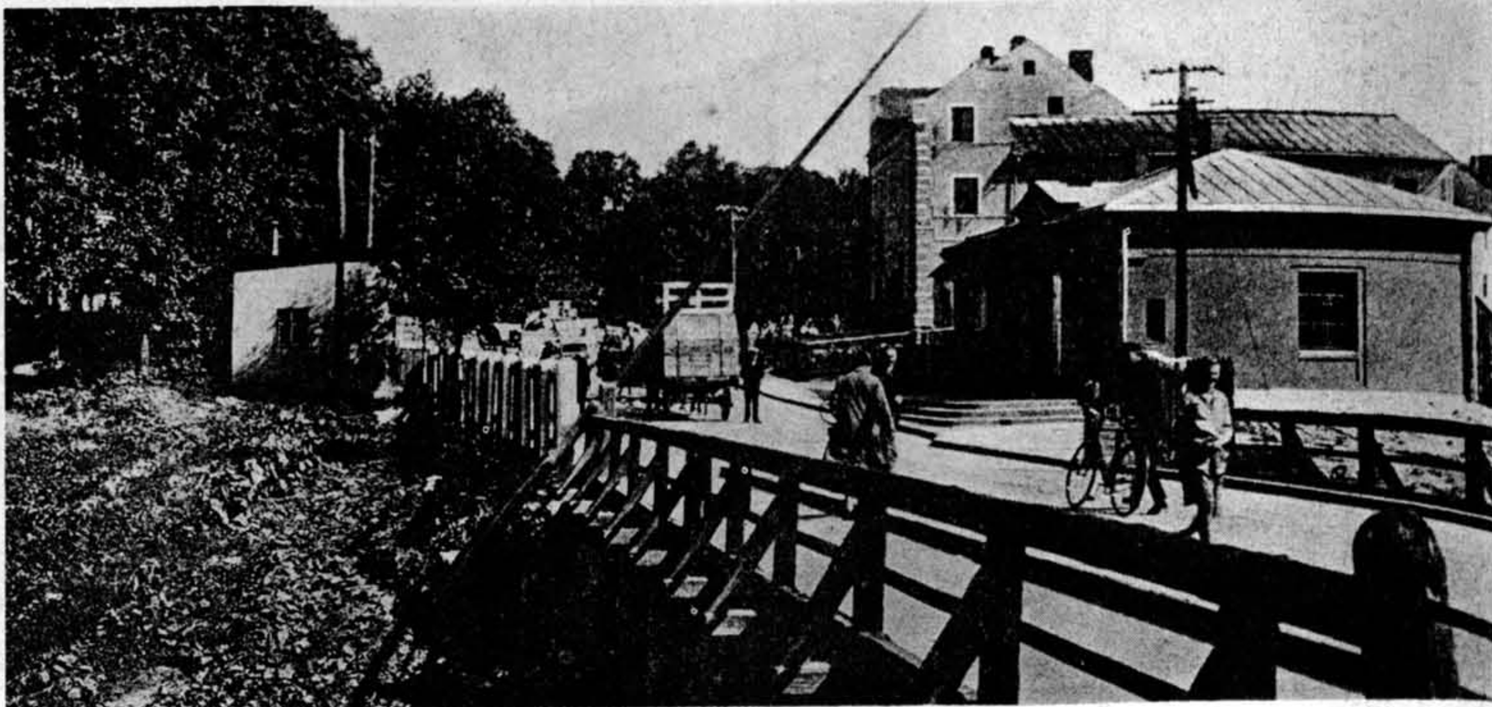
Stempel auf ein Stück Papier

Reisen einstmals: ein fast „grenzenloses" Vergnügen

VON PAUL BROCK

Warum... oder wozu sind Grenzen da? Landesgrenzen, Volkstumsgrenzen, Staatsgrenzen... und so fort. Die Antworten mögen verschieden ausfallen. Die einen werden sagen: „Um Unheil und vor allem unwillkommene Gäste fernzuhalten." Die anderen: „Um sie zu überschreiten!" Mit Anstand und Paß natürlich — und einer Einreiseerlaubnis, Visum genannt. Die Juristen drücken das folgendermaßen aus: „Die wechselseitige Unverletzlichkeit der Grenzen ist ein fundamentaler Grundsatz des Völkerrechts. Die Staaten legen in ihren Rechtsordnungen fest, unter welchen Voraussetzungen sie den Verkehr über ihre Grenzen zulassen." Das gilt im allgemeinen für Friedenszeiten; wenn zwei Völker Streit miteinander bekommen, sprechen die Waffen des Stärkeren.

Schon immer hat es Grenzen gegeben, die ersten wurden vom Weltenschöpfer — laut Darstellung der biblischen Schöpfungsgeschichte — gezogen, rings um das Paradies. Ihre Sinnfälligkeit geht aus dem weiteren Text hervor, den wir alle kennen. Adam wurde — nebst Eva — zur „Persona non grata" (unerwünschen Person) erklärt und ausgewiesen. Genau besehen also eine Vertreibungsgeschichte.



Früher zwischen West und Ost: „altmodische" Grenze bei Eydtkuhnen Foto Archiv

Die Vorschriften für den gegenseitigen Grenzverkehr können unterschiedlich gehandhabt werden; genau dem Wortlaut entsprechend oder weniger streng, wenig aufwendig. In langandauernden Friedenszeiten kann manches unwichtig erscheinen, wie meine ersten Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen mich gelehrt haben. Das geschah, als ich Kind war, so um die Jahrhundertwende herum, ein paar Jahre danach.

Mein Geburtshaus stand etwas abseits vom Dorf und nahe am Wald, und wenn man sich in seinen Schatten hineinbegab und immerzu weiterging, einige tausend Meter, stand man an einer Grenze, die erste, die ich als solche zu akzeptieren gezwungen war. Theoretisch. Dahinter lag das Zarenreich Rußland. Da gab es eine Stelle, an der hörte der Waldweg auf, doch das besagte nicht viel, was mich betraf; da fremdes Gelände in den Augen von Kindern immer viel schöner, geheimnisvoller und interessanter ist als das eigene, trieb mich meine Begier, es zu erkunden, ohne daß mich jemals jemand darin gehindert hätte. Es war ein sehr dichter, wildwuchernder Wald. Ich weiß nicht, ob es da einen Förster oder Aufseher gab; ich bin jedenfalls niemals einem begegnet. Und man mußte meilenweit laufen, fahren oder reiten, ehe man zu einer Siedlung kam.

Aber einmal passierte es, da geriet ich in einen Trupp russischer Reiter hinein, eine Patrouille.

„Hallo Woike!"

Als sie den Schrecken sahen, der sich in meinen Zügen malte, lachten sie.

„Du dich verlaufen...?"

Ich schüttelte wahrheitsgemäß den Kopf.

„Du — Name...?"

„Peter."

„Ah... Pjotr? Ich auch Pjotr."

Er streckte seinen Arm nach mir aus; plötzlich saß ich vor ihm auf dem Gaul. Er ließ sein Pferd antraben in östlicher Richtung: „Wir jetzt reiten nach Moskau, zu Väterchen Zar."

„Nein!" sagte ich sehr entschieden. „Ich will nach Hause!"

„Nicht bleiben in Rußland?"

„Nein...!"

„Du haben Angst...?"

„Nein, aber ich muß nach Hause."

Ich hatte wirklich keine Angst. Wir hatten nicht selten zu Hause russische Gäste, Offiziere aus den nächstgelegenen Garnisonen.

Aber auf meinen Streifzügen war ich fortan vorsichtiger geworden. Auch hütete ich mich, zu Hause etwas über mein Abenteuer verlauten zu lassen. Immerhin hatte man mich zurück an die Grenze gebracht; die Reiter entfernten sich erst, als sie sich davon überzeugt hatten, daß ich brav nach Hause trabte.

Mein nächster Ausflug auf russisches Territorium geschah in gebotener Legalität. Es war Winter, zur Weihnachtszeit, und wir wollten in Jurburg bei Freunden russische Weihnachten feiern, nachdem wir zwei Wochen zuvor das Christfest zu Hause verlebt hatten; unser Kalender war dem russischen um vierzehn Tage voraus.

Für die Fahrt, will besagen für den Grenzübertritt war ein Ausweis notwendig. Einen Paß? — O nein! Weder mein Vater noch meine Mutter besaßen einen Paß, so etwas brauchte man nicht. Man ging zum Herrn Amtsvorsteher Hefft. Der füllte für jede Person auf Antrag ein Formular aus, das heißt, sein Schreiber vollbrachte das Werk. Da waren mehrere Fragen zu beantworten: Name und Vorname, Geburtstag, Geburtsort, und dann noch die Größe, die Farbe des Haares und der Augen. Ein Foto? O nein, so etwas gab es damals noch nicht, jedenfalls bestand dafür keine Notwendigkeit. Man schrieb seinen Namen darunter und dann unterzeichnete der Amtsvorsteher und drückte dem Dokument einen amtlichen Stempel auf. Damit waren alle Formalitäten erfüllt. (Für mich gab es keinen Grenzübertrittsschein, ich war erst zehn Jahre alt.) Damit konnte man weit ins russische Land hineinfahren, unbegrenzt. Meine Schwester ist ein Jahr danach mit einem solchen „provisorischen Ausweis, möchte ich sagen, nach Riga gereist, und von dort an die Wolga. In Saratow hat sie geheiratet; zehn Jahre danach kam sie zurück mit einem ziemlich vergilbten und zerschlissenen Papier nebst einem Trauschein, der in russischer Sprache abgefaßt war.

Die Schlittenfahrt war übrigens wunderbar, mit einer Troika als Vorspann, zwei Schimmel und in der Mitte ein Rappe, den hatte mein Vater mir zu meinem zehnten Geburtstag geschenkt. Wir kamen zur Grenze. Der deutsche Grenzposten winkte ab: persönlich bekannt. Und bei den Russen? Der Grenzübertrittsschein blieb in der Tasche. Ob wir etwas zu verzollen hatten? Mein Vater... er sagte nicht nein und sagte nicht ja. Der Mann bekam einen Rubel. Er lächelte und sagte: „Paschol!!" Das hieß: „Fahrt los!"

So einfach war das. Nur auf der Rückfahrt wurde auf dem Schein ein Stempel aufgedrückt. Das hieß: Die Reise war beendet, das Dokument war damit verfallen. Für eine kommende Fahrt brauchte man einen neuen Schein.

Man schrieb das Jahr 1920. Es gab keinen Zaren und es gab kein „Rußland" mehr, dafür einen „Rätestaat", und wo ich einstmals in kindlicher Unbesonnenheit auf russisches Gebiet hinübergespielt war, gab es keine Grenze mehr. Da war die Erde litauisch geworden, und die Grenze verlief ein gutes Stück weiter nach Osten. Als ich aus dem Ersten Weltkrieg, etwas verspätet, nach Hause kam, gab es für mich kein zu Hause mehr. Ich stand auf einer Anhöhe am Memelstrom und blickte hinüber zu meinem Elternhaus, das kein Elternhaus mehr war. Die neue Grenze verlief auf der Mitte des Stromes.

Die erste und nächste Aufgabe, die es für mich zu erfüllen gab, ergab sich aus der Notwendigkeit, daß ich einen Paß haben mußte, mit einem Foto natürlich und einem Abdruck meines rechten Daumens und was sonst noch dazu gehörte. Jetzt konnte ich in Tilsit den Dampfer besteigen, der auch die memelländischen Dörfer stromaufwärts anlief. Mit meinem Paß durfte ich sogar bis Kowno reisen, das jetzt Kaunas hieß. An meinem einstigen Heimatort durfte ich aber nur wenige Tage bleiben, ein längerer Aufenthalt oder gar ein Wohnrecht blieb mir verwehrt, oder ich sollte die litauische Staatsangehörigkeit annehmen. Darauf verzichtete ich leichten Herzens.

Leichter war es für mich, nach Danzig zu kommen. Die „Freie Stadt" war zu einem Sammelplatz unterschiedlichster Staatsangehöriger geworden. Mein deutscher Paß wurde an der Grenze nur flüchtig kontrolliert. Ebenso selbstverständlich und ohne Komplikationen konnten ganze Familien aus Polen anreisen und ständigen Aufenthalt nehmen. Kaufleute aus Warschau gründeten Niederlassungen. Jüdische Familien mit zahlreichen Kindern kamen aus dem Osten, hauptsächlich aus Rußland. Männer in Kaftanen und langen Bärten standen vor der Börse und sprachen in aller Öffentlichkeit Leute an; sie boten ein Vermögen für eine Wohnung, ja — für einen Nachweis einer Möglichkeit, irgendwo unterzukommen. Polen und jüdische Händler lebten davon, daß sie an der Börse billig Zlotys für Danziger Gulden kauften und am nächsten Tag oder einige Tage später wieder verkauften, weil die Kurse jäh und plötzlich stiegen und sanken, wie und warum, konnte ich niemals ergründen. Polen war eifrig bemüht, große Mengen Holz zu verkaufen. Aber das Geschäft konnte nicht zustande kommen, weil die Polen Kredite verlangten, um das zu liefernde Holz an Ort und Stelle, wo die Bäume gewachsen waren, entsprechend aufbereiten zu können, aber keiner wollte das Risiko eingehen.

Im Hotel „Danziger Haus" geriet ich an einen Tisch, weil alle anderen Plätze besetzt waren, an dem ein polnischer Graf, mit einer sehr hübschen Gräfin zur Seite, sehr eifrig auf mehrere Herren, Vertreter einer Berliner Firma, einredete, aber das Gespräch schien sich im Kreis zu drehen. Er besaß in der Gegend von Radom Eichenwald von beträchtlicher Größe. Woher ich den Mut nahm, in das Gespräch einzugreifen, weiß ich heute nicht mehr; es interessierte mich eben, da ich die Gegend um Radom kannte. Ich war einmal dort gewesen, mit meinem Vater. Plötzlich sah ich mich attackiert: ob ich nicht hinfahren wollte? Ich sollte mir alles betrachten und dann Bericht erstatten.

Warum ich das alles erzähle? — Weil sich daraus das Abenteuer eines ungewöhnlich-gefährlichen Grenzübertrittes ergab. Das Angebot lockte mich, zumal ich gut bezahlt werden sollte. Doch ich besaß einen deutschen Paß und würde damit keine Einreiseerlaubnis erhalten, oder nur mit sehr viel Zeitaufwand. Da erhob sich der Graf und kehrte bald danach mit einem Herrn in meinem Alter etwa, zurück. Um es kurz zu machen: die Pässe wurden ausgetauscht und die Fotos. Der Spender war Danziger Staatsangehöriger, und als solcher bin ich unangefochten durch Polen gefahren und ohne Schaden zu nehmen wieder zurückgekehrt.

Um den Kreis der Erlebnisse mit Grenzen und den damit verbundenen Ereignissen zu schließen, sei noch das jüngste Erlebnis hinzugefügt: Als ich vor einiger Zeit mit meiner Familie in die Schweiz reiste, hielten wir vor, auf und hinter der Grenze unsere Pässe bereit in den Händen, aber keiner wollte sie sehen, niemand fragte danach.



Heute zwischen Ost und West: moderne „Friedensgrenze" mit Stacheldraht, Minen, Schußanlagen in der Nähe von Göttingen Foto dpa



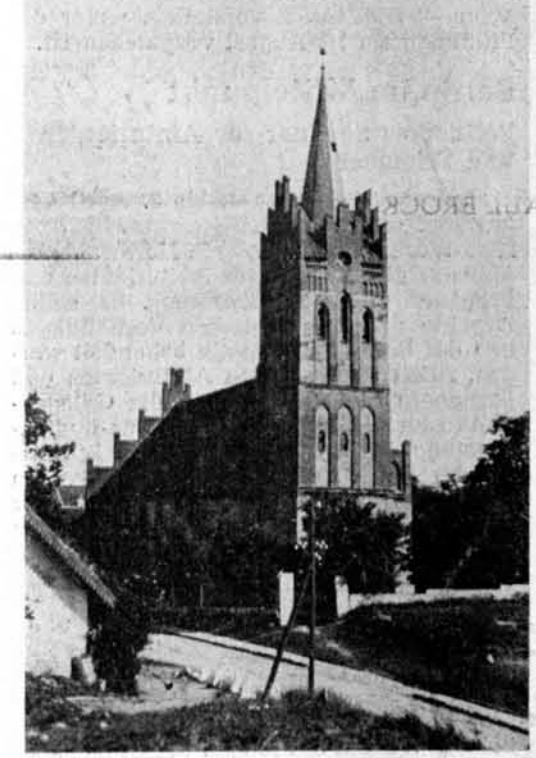
»Und dein Gott wird dir nicht helfen«

Als Pfarrer Anfang der fünfziger Jahre in Masuren

VON OTTO CYBULLA

Es war Anfang 1953 — tiefer Schnee bedeckte noch unsere schöne masurische Landschaft, und obwohl mittags schon die Sonne schien, waren die Nächte noch empfindlich kalt — da besuchte uns Gustav J., ein Mann aus meiner (zweiten) Gemeinde Eichmedien, aus dem Dorf Eichhöhe: Bauer, begabter Kirchenmusiker und einer der treuesten Kirchenältesten.

„Die kirchlichen Zustände und Verhältnisse haben sich jetzt total geändert. Wir sind nicht nur Diaspora geworden, unsere Kirche wurde auch vom Staat getrennt. Es gibt daher keine Kirchensteuern mehr und die Gemeinden müssen sich selbst unterhalten, auch ihre Pfarrer selber besolden. Es ist gut", so sprach er weiter, „daß die Rheiner Gemeinde so vorbildlich für Sie sorgt Sie hat Ihnen eine Kuh und ein Dutzend Hühner geschenkt, damit die Kinderchen immer frische Milch haben und sie gut ernährt sind. Aber auch ich möchte Ihnen etwas geben. Ich habe Ihnen hier ein Kännchen Honig mitgebracht — glauben Sie aber nicht, daß ich Ihnen jedes Jahr Honig bringen werde. Dafür habe ich Ihnen außerdem zwei Stöcke mit Bienen mitgebracht. Wenn Sie sich um die Bienchen kümmern, werden Sie eigenen Honig haben — wenn nicht, werden Sie keine Bienchen und keinen Honig haben; und von mir werden Sie dann auch keinen bekommen, denn Faulheit soll man nicht unterstützen. Im Garten liegt noch Schnee — wo sollen wir denn die Bienchen vorläufig unterstellen? Sie müssen Torf und Holz sparen, Ihr Amtszimmer ist ungeheizt, Sie empfangen jetzt Ihre Besucher sowieso in der Wohnstube — stellen wir die Bienen also in Ihr Amtszimmer. Wenn es wärmer wird und der Schnee schmilzt, stellen Sie die Stöcke in den Garten und öffnen die Fluglöcher." Nach diesem Vortrag fuhr er nach Hause.



Kirche in Rhein Fotos (2) Archiv

Zum erstenmal ärgerte ich mich über den guten Gustav und sein Geschenk. Ich war zwar Bauernsohn, aber mit Bienen hatte ich noch nie etwas zu tun gehabt, auch forderte mich seine Ansprache etwas heraus.

Einige Wochen später passierte dann das erste Malheur. Der Schnee war geschmolzen, das Wetter war schön und die Bienen in ihren Stöcken unruhig. An einem Freitagnachmittag hatte ich die Bienenstöcke in den Garten hinausgebracht und die Fluglöcher geöffnet; sofort stürzten die Bienen auf mich los. Obwohl ich so schnell wie möglich weglief, bekam ich doch einige Stiche ins Gesicht: Nase, Unterlippe und die linke Augenbraue schmerzten und schwollen langsam an. Nach einigen Stunden konnte ich mein Gesicht im Spiegel kaum wiedererkennen. Den ganzen Sonnabend hatte meine Frau mich mit Essigumschlägen behandelt, doch es half nur wenig. Zwar ließen die Schmerzen nach, doch das Gesicht blieb angeschwollen — und das einen Tag vor dem Sonntagsgottesdienst.

Mit gesenktem Kopf schlich ich am Sonntag durch die Kapelle zum Altar. Mein Herz klopfte sehr aufgeregt, und mein Gebet vor dem Gottesdienst dauerte länger als je zuvor; aber endlich mußte ich mich doch zur Gemeinde wenden, sie begrüßen und das Eingangslied ansagen. Tief gebeugt stand ich da und schämte mich — begrüßt von einem frohen, lauten und herzlichen Lachen. Die Kapelle war voller als beim letzten Gottesdienst, scheinbar hatte sich mein Unglück mit den Bienen bereits herumgesprochen um einige Menschen aus purer Neugierde in die Kirche getrieben.

Ja, in Rhein, diesem kleinen ostpreußischen Städtchen im Landkreis Lötzen, gab es eine wunderbare, lebendige und treue Gemeinde. Aber wir lebten damals auch mitten in der stalinistischen Zeit. Ungefähr drei Jahre später wurde ich eines Tages zum Nationalen Rat — Abteilung für kirchliche Angelegenheiten — nach Allenstein bestellt. Es war nicht zum erstenmal, daher ahnte ich auch nichts Gutes. Doch diesmal war es schlimmer als befürchtet.

„Verehrter Herr Pfarrer", so begann der Beamte das Gespräch, „wir sind zutiefst enttäuscht und beunruhigt, und wir müssen feststellen, daß Ihre gesamte Tätigkeit eine böse, feindliche Tätigkeit ist."

„Was? Ich bin mir dessen nicht bewußt!"

„So! Spielen Sie nicht den Unschuldigen! Wie war es denn mit der letzten Konfirmation? Warum haben Sie sie in der alten, ausgebrannten Kirche gehalten? Sie werden wir sagen, weil die Kapelle zu klein ist und kaum für den normalen Sonntagsgottesdienst ausreicht. Aber ich sage Ihnen: Es war eine politische Demonstration und Provokation! Sie haben die Gemeinde in der ausgebrannten Kirche versammelt, um den Menschen einzuprägen: ‚Seht! So schlecht geht es uns in der Volksrepublik Polen. Nicht einmal ein ordentliches Gotteshaus haben wir! Wir dürfen unsere ausgebrannte Kirche nicht wiederaufbauen!' Sie wollten die Menschen gegen die Volksherrschaft aufhetzen."

Oh Gott!, dachte ich mir, wer von uns in der Gemeinde hätte so etwas gedacht oder gewollt? Es war eine so wunderbare Konfirmation. Keiner von uns dachte dabei an Politik.

„Außerdem", so fuhr der Beamte fort, „benutzen Sie während Ihrer Hausgottesdienste und anderen Amtshandlungen die deutsche Sprache. Sie wollen unsere Repolonisierungsarbeit unter den Masuren sabotieren — Sie wollen die autochthone, urpolnische Bevölkerung wieder germanisieren. Aber unsere Volksmacht wird diese deversive, revisionistische Arbeit zu unterbinden wissen."

Kurz nach diesem Gespräch bekam ich Dienstverbot für die Gemeinde. Ein Herr kam zu mir nach Rhein und sagte: „Ab morgen dürfen Sie Ihren Dienst hier in der Gemeinde nicht mehr ausüben." Die Aufregung in der Gemeinde war groß, aber sie half nichts — ebensowenig wie die Proteste der Kirchenältesten. Aber das Schwerste war damit noch nicht überstanden. Einige Tage später besuchten mich zwei Herren vom Staatssicherheitsdienst. „Sie wissen", sprach der eine, „daß wir über Ihre ganze Geschichte informiert sind. Recht bedauerlich! Wir sind zwar nicht allmächtig, aber Sie wissen, daß wir doch recht viel zu sagen haben. Aber wir haben Mitleid mit Ihnen und möchten Ihnen helfen, in Ihrer Pfarrstelle bleiben zu können. Aber das können wir natürlich nur tun, wenn Sie sich ändern, guten Willen zeigen und bereit sind, mit uns zusammenzuarbeiten. Sie fragen, wie wir uns das vorstellen? Nun, wir werden nicht verlangen, daß Sie einen Einbrecher, Dieb oder Mörder fangen. Aber hin und wieder möchten wir von Ihnen einen Bericht über die Stimmung in Ihrer Gemeinde, über die Gesinnung Ihrer Kirchenältesten und Kollegen, über die politische und gesellschaftliche Einstellung mancher uns interessierender Personen haben. Quatsch, was Sie da reden! Warum können Sie dann Ihren Gemeindegliedern nicht mehr offen in die Augen schauen? Wir sind doch auch für den sozialen Fortschritt und den Frieden; Ihre Pflicht ist, uns zu unterstützen. Was? Sie zögern! Sie lehnen ab? Dann müssen wir anders, deutlicher mit Ihnen reden.

Du elender Hundesohn! Merke dir, wir können alles mit dir tun, was wir wollen! Wir können dich so klein und zahm bekommen, daß du uns aus der Hand fressen wirst. Und dein Gott wird dir nicht helfen!"

Einige Wochen später zogen wir aus Rhein nach Bischofsburg um; es war nicht mein erster und nicht mein letzter Umzug. Bischofsburg liegt im Ermland, und da das Ermland bereits vor dem Kriege überwiegend katholisch war, war die ehemalige Diaspora noch kleiner geworden; die Gemeinden bestanden aus 25 bis 70 Gemeindegliedern. Zu den Gottesdiensten kamen sie fast alle und gaben willig ihre Spenden, aber die reichten kaum für die Fahrtkosten aus. Also doch Not. Wie hatte man mir gesagt: Du wirst uns noch aus der Hand fressen!

Oh lieber verstorbener Bruder Brüsewitz, ich habe damals deinen Namen nicht gekannt; aber ich verstehe deine Not und Verlassenheit, deine Anfechtungen und deinen Tod.

Aber auch meine Bienen zogen mit, und sie hatten sich inzwischen auf etwa zwanzig Völker vermehrt. Die Imkerfreunde wissen: Hin und wieder gibt es ein so gutes Honigjahr, in dem, wie man sagt, sogar die Holzpfähle im Zaun honigen. So ein gutes Honigjahr hatte es diesmal gegeben, wir mußten jede zweite Woche Honig schleudern. Da die polnische Imkergenossenschaft gute Preise zahlte, ging es uns finanziell besser als zuvor; ich konnte meiner Frau sogar eine tschechische Waschmaschine schenken.

Oh guter Gustav J.! Seit dieser Zeit bist du für mich mehr als nur ein Organist und guter Freund! Seit dieser Zeit ist mir das Wort Gottes noch mehr wahr geworden. An einer Stelle steht da geschrieben: Ich habe den Raben geboten, daß sie dich versorgen sollen (1. Könige 17, 4).

Ich lese jetzt diese Stelle: Ich habe den Bienen geboten, daß Sie dich versorgen sollen.



Bischofsburg Foto Karl Grunwald

Auskunft wird erbeten über ...

... Hilda Graffenberger, geborene Breitfeld (geb. etwa 1911/12), aus Königsberg. Frau Graffenberger wurde 1940/41 in Königsberg geschieden. Es könnte möglich sein, daß sie wieder geheiratet hat und einen anderen Namen trägt. Sie wird hier in einer Nachlaßsache gesucht.

... die Geschwister Erwin, Werner und Irmgard Hoff aus Königsberg (Straße unbekannt).

... Erika Rudolf, geborene Kwapinski (geb. 9. März 1931 in Allenstein) und deren Ehemann Alwin Rudolf (geb. 1932), aus Allenstein, Kraszewskistraße 2a/6; ferner über Agnes Sakowska, verehelichte Grückstoff oder Griekstoff bzw. Glückstoff, zuletzt mit Erika Rudolf bei Frau Dabrowsba in Allenstein, Rybakistraße 21, wohnhaft gewesen. Die Gesuchte ist vor drei Jahren in das Bundesgebiet ausgewandert. Frau Erika Rudolf hielt sich mit ihrem Ehemann zuletzt in Elbing auf. Sie wird hier von ihrer Schwester Magdalena, jetzt Józsefné Kwapinski, verehelichte Reiszmann, aus Budapest (Ungarn), gesucht.

... Gerhard Heinrich Karweina, geboren 16. Juni 1941 in Willenberg, Kreis Ortelsburg. Er wird hier von seiner Schwester, Lieselotte Wasner, geb. Karweina, gesucht. Sein Vater Heinrich Karweina ist am 7. August 1944 gefallen. Die Mutter, Lotte Karweina, geb. 21. Dezember 1915, starb am 5. März 1945 in Wittstock (Pommern).

... Wilhelm Pokorra und dessen Ehefrau Lina sowie die Kinder Liesbeth, Edith und Günther aus Schwarzdamm, Kreis Elbing. Pokorra war bei Gutsbesitzer Hauptmann in Schwarzdamm beschäftigt.

... folgende Mitabiturienten des Friedrichs-Kollegiums in Königsberg/Pr. von Ostern und Michaelis 1927: Emil Berger, Erwin Büchler, Klaus Günther, Heinz Kümmel und Albert Manteufel (Michaelis); Horst Bodsch, Heinz Fröhlich, Horst Graw, Herbert Heym, Hermann Lange, Heinz Lie, Georg Popihn, Horst Tolkmitt und Heinz Wiebe.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

... folgende ehemalige Schulkameraden, gesucht von der Bessel-Schulgemeinschaft Königsberg (Pr): Hans Rudi Fink; Werner Gemballa; Rudi Gudell; Armin Henkel; Hans-Dietrich Hoffmann; Erich Hollstein; Reiner Joppien; Joachim Jurgeit; Siegfried Kaddel; Dr. Gerhard Kaminski; Horst Kempowski; Helmut Kern; Dr. Koch, Georg Kosak; Hans-Jürgen Kracker; Joachim Kuhn; Fritz Kurschus; Gerd Lubbe; Artur May; Gerhard Meyer; Helmut Meyer; Siegfried Mikolayczak und Gerd Mollenhauer.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Ae—77/Bessel.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Erich Becker aus Königsberg-Juditten, Juditter Allee 125, bestätigen? 1. Juli 1928 bis 30. uni 1932 Tischlermeister H. Lindemann, Kurfürstendamm Nr. 8, als Lehrling; 1. bis 29. Juli 1932 Hoch- und Tiefbaufirma Schnell, Nettelbeckstraße Nr. 6/8; 1. Januar 1934 bis 30. September 1935 Feldmühle AG, Königsberg-Cosse. In erster Linie werden die Arbeitskollegen Adam Pods und Ernst Andres sowie Polier Habakuk gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Brunhilde Dudszus, verehelichte Klein, aus Kreuzingen, Am Markt 3, vom September 1941 bis Januar 1945 bei den Niederunger Mühlenwerken in Kreuzingen, Kreis Elchniederung, tätig gewesen ist? In erster Linie werden Nora und Helene Witt sowie Erich Unger und Paul Rieck, sämtlich aus Kreuzingen, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Eva Lehder, verehelichte Grainer, aus Königsberg, in den Jahren 1923/24 bei der Landwirtschaftskammer der Provinz Ostpreußen in Königsberg als Laborantin tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

„Ich träumte, ich wäre zu Haus..."

Eindrucksvolle musikalische Festveranstaltung in Hamburg





Festlicher Auftakt: Ostpreußenchor Hamburg — Begrüßung der Gäste durch Fritz Scherkus
Foto Zander

Hamburg — Zu einer musikalischen Reise hatte die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen eingeladen, eine Reise, die sich zu einem festlichen und fröhlichen Ereignis zugleich gestaltete. Fritz Scherkus, Vorsitzender der Landesgruppe, freute sich über den guten Besuch und konnte eine große Zahl von Ehrengästen willkommen heißen. Wie stark die Verbundenheit der Ostpreußen untereinander ist und wie beliebt die Jahresveranstaltungen der Landsleute in der Hansestadt sind, geht daraus hervor, daß viele von ihnen weite Anfahrten nicht scheuten. So kam ein Landsmann aus Bad Eilsen, wo er seine Kur für ein Wochenende unterbrach, um dabei sein zu können; eine Königsbergerin war aus dem fernen Garmisch-Partenkirchen gekommen und aus Osnabrück haben 50 Mitglieder der dortigen Kreisgruppe die weite Reise unternommen.

Der festliche Auftakt wurde durch den Hamburger Chor der Ostpreußen gegeben, der schwungvoll in bewährter Manier unter seinem Dirigenten Karl Kulecki heimatliche Lieder darbot. Im Mittelpunkt des Abends stand der Chor der Singeleiter Lübeck. Da Lebrecht Klohs, Gründer und Leiter des Chors seit 1949, erkrankt war, wurde er durch seinen ältesten Sohn, Lüder Klohs, vertreten, der die Sängerinnen und Sänger kraftvoll und zart zugleich führte. Als Solist, stark und einfühlsam auch den Chor ergänzend, wirkte der jüngste Sohn, Rainer Klohs, mit. Eine Stimme, wie eine Zuhörerin meinte, der man einen ganzen Abend lang lauschen könnte. Da sind die Lübecker zu beneiden, die den Opernsänger an den Städtischen Bühnen oft bewundern können.

Weit gefächert war der Melodienreigen, den der Chor von der Weichsel über Masuren und das Memelland bis ins benachbarte Litauen vortrug. Den zweiten Teil des Abends unter dem Motto „Frohsinn der Heimat" eröffnete er mit einem Liebeslied, dem sich das schlesische Puttheneke anschloß. Hinreißend Rainer Klohs in seiner dargestellten Gesangsnummer „Ock bönemoal enne Stadt jewese", am Flügel begleitet von Luise Linde.

Allen Ostpreußen wie aus dem Herzen gesprochen erklang zum Abschluß ein Lied, das Lebrecht Klohs einmal im Urlaub in Dänemark getextet und komponiert hat: „Ich träumte, ich wäre zu Haus..." Ohne Zugabe konnte Rainer Klohs die Bühne nicht verlassen. „Für alle, die wissen, was es bedeutet, eine Heimat zu haben", wie der Solist es nannte, sang er aus dem Film Exodus den Song „Ein Land ist mein, wird meine Heimat sein" von Ernst Gold.

Beeindruckend der musikalische Schlußakkord. Beide Chöre vereinigten sich unter der gemeinsamen Stabführung von Lüder Klohs zum Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder".

Abwechslung in die Gesangsdarbietungen brachte die Tanzgruppe Hannelore Schröder. Besonders hübsch wurde die Mazurka getanzt.

Allen Unkenrufen zum Trotz, daß „mit Kultur allein kein Besucher mehr in einen Saal gelockt werden kann", war in der Festhalle des Hamburger Messegeländes kein Platz mehr frei. Und ohne Übertreibung muß gesagt werden: Wer an diesem Abend nicht dabei war, der hat ein eindrucksvolles Erlebnis verpaßt. **Horst Zander**

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Autorenlesung: Freiheiten und Frechheiten. Verse von Artur Maria Schilling, Marienburg/Westpreußen. Montag, 28. Februar, 20 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Begegnung mit deutschen Auswanderern in USA und Kanada. Ein Bericht von Peter Nasarski. Sonntag, 27. Februar, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Norddeutscher Rundfunk — Konzert mit Werken von J. S. Bach und J. M. Haydn. Unter Mitwirkung des Tenors Lutz Michael Harder auf Langenfeld (Pommern). Sonntag, 6. März, 18 Uhr, III. Programm.

Die Sonderausstellung des Altonaer Museums ‚Nidden und die Kurische Nehrung', die als erste Veranstaltung einer Ausstellungsreihe über Norddeutsche Künstlerkolonien am 2. Dezember 1976 eröffnet wurde und am Sonntag, dem 6. Februar 1977 ihre Pforten schloß, ist von mehr als 30 000 Menschen besucht worden. Allein am letzten Tag konnten über 2000 Besucher gezählt werden, unter denen der Anteil Auswärtiger ungewöhnlich hoch war. Der gut ausgestattete Ausstellungskatalog, der auch ein Verzeichnis aller in Nidden tätig gewesenen Künstler enthielt, war bereits vor Ende der Ausstellung vergriffen. Mit ihm wurde die erste monographische Einzelpublikation über diese Künstlerkolonie vorgelegt, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu bilden begann und berühmte deutsche Maler — wie Corinth, Pechstein und Schmitt-Rottluff — zu ihren Gästen zählte. Die von ihnen und vielen weiteren Künstlern gezeigten Arbeiten entstammen sowohl dem Eigenbesitz des Museums wie als Leihgaben mehreren öffentlichen und privaten Sammlungen. Die Ausstellung wird anschließend in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg zu sehen sein und konnte aus diesem Grunde trotz zahlreich vorgebrachter Wünsche nicht verlängert werden. Als nächste Ausstellung dieser Reihe wird das Altonaer Museum ‚Rügen — Vilm — Hiddensee' vorstellen, wofür die Eröffnung am 16. August vorgesehen ist.

Berlin im Mittelpunkt

Politisches Seminar für Abiturienten und Primaner

Heidenheim — Vom 1. bis 3. April veranstaltet die Studenten-Gemeinschaft Danzig—Westpreußen (DWS) in Nordwalde bei Münster ein Seminar für Abiturienten und Primaner mit Studienberatung. Es sollen Aspekte des innerdeutschen Verhältnisses und der Berlin-Problematik behandelt werden. Allen interessierten Abiturienten und Primanern bietet sich dabei die Gelegenheit zu ausführlicher und intensiver Studienberatung durch die studentischen Mitglieder der DWS. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Ulrich Fritz, Mülldorfer Straße 30, 5205 St. Augustin, Telefon Nr. (0 22 41) 2 73 92.

Gehört Ihrem Kind, was es besitzt?

Viele Eltern sind in den meisten Fällen völlig ahnungslos — ihre Kinder begehen Straftaten

Wiesbaden — Anhand der polizeilichen Kriminalstatistik 1975 für die Bundesrepublik Deutschland kann man feststellen, daß 21,4 Prozent aller Tatverdächtigen beim Diebstahlsdelikt unter 16 Jahre sind, wobei diese Altersgruppe fast die Hälfte aller Tatverdächtigen unter 21 Jahren stellt.

Begangen werden von den Kindern und Jugendlichen in erster Linie Laden-, Zweirad- und Autodiebstähle. Die Diebstahlsquote der unter 16jährigen bei Diebstählen in Warenhäusern, Verkaufsräumen und Selbstbedienungsläden beträgt 21,8 Prozent, womit diese Gruppe 60,6 Prozent aller Tatverdächtigen unter 21 Jahren ausmacht.

Ähnlich hoch ist ihr Anteil beim Diebstahl von Mopeds, Kraft- und Fahrrädern, einschließlich der unbefugten Ingebrauchnahme.

Als Beispiel können mehrere Fälle genannt werden:

Drei Jugendliche begingen über einen längeren Zeitraum hinweg in einer Kleinstadt Warenhausdiebstähle und haben in 35 Fällen bestimmte Ware auf Bestellung entwendet.

Eine Gruppe Jugendlicher unter Führung eines 17jährigen hatte in einem ländlichen Bereich 20 Diebstähle, darunter auch Pkw- und Lkw-Diebstähle begangen.

Vier Jugendliche hatten innerhalb eines halben Jahres über 40 vollendete und 16 versuchte Wohnungseinbrüche verübt. Die Straftaten hatten sie z. T. allein oder mit wechselnder Beteiligung ausgeführt.

Zahlenmäßig nicht so hoch, aber von der Deliktsart her um so bedenklicher, sind die Fälle von Raub und Erpressung, bei denen auch schon Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren in Erscheinung treten. Hier liegt das Betätigungsfeld, wie auch bei einem Teil der Diebstähle, im Bereich der Schule. So ist ein Fall bekannt geworden, bei dem ein 12jähriger Schüler einige 7 und 8 Jahre alte Kinder durch Androhung von Schlägen dazu zwang, ihren Eltern Geld wegzunehmen und es ihm zu geben. Die Eltern der erpreßten Kinder haben während der ganzen Zeit weder die Zwangslage der Kinder erkannt, noch das Fehlen des Geldes festgestellt. Auf ähnliche Art gingen neun Schüler zwischen 10 und 15 Jahren vor, die einen neunjährigen Mitschüler um mehrere tausend Mark erpreßten. Der neunjährige hatte das Geld seinem Vater gestohlen.

In einem anderen Fall verübte eine Tätergruppe von fünf Jugendlichen im Alter von 16 bis 19 Jahren insgesamt drei Körperverletzungsdelikte und neun Raubstraftaten, wobei sie sich eines 26jährigen Mittäters bedienten, der, getarnt als Strichjunge, Homosexuelle als Opfer anlocken sollte.

Viele Eltern stehen fassungslos da, wenn sie von den Straftaten ihres Kindes erfahren. In den meisten Fällen sind sie auch völlig ahnungslos. Zwar lesen und hören sie davon, daß solche Straftaten von Kindern begangen werden, halten es aber nicht für möglich, daß auch ihr eigenes Kind an einer solchen Straftat beteiligt sein könnte. Fehlendes Vertrauen der Kinder zu ihren Eltern ist dabei eine der Ursachen.

Immer wieder stellen sich Eltern die Frage, warum ihre Kinder zu Tätern geworden sind. Hauptmotiv ist sicherlich dabei der Wunsch des jungen Menschen, auch solche Dinge zu besitzen, die er sich von seinem Taschengeld nicht kaufen kann. Dieser Wunsch wird aber auch geprägt vom Verhalten der Umwelt des Kindes, bei der Besitzstreben und gesellschaftliche Verpflichtungen u. a. im Vordergrund stehen.

In vielen Fällen werden Diebstähle von Kindern und Jugendlichen auch als Sport oder Mutprobe angesehen, mit denen sie sich bei ihren Spielgefährten oder Mitschülern beweisen wollen.

Deshalb rät die Kriminalpolizei: Vorbeugen, indem sich alle Eltern immer wieder fragen sollten: Weiß ich wirklich alles über mein Kind? Kenne ich seine geheimen Wünsche, die es vielleicht auf eigene Faust zu erfüllen sucht?

Besitzt mein Kind Dinge, deren Herkunft ich nicht kenne? Frage ich nach, wenn mein Kind sich etwas vom Taschengeld gekauft hat?

Weiß ich, was mein Kind in seiner Freizeit treibt? Weiß ich, mit wem mein Kind Umgang hat?

Habe ich Vertrauen zu meinem Kind? Hat mein Kind Vertrauen zu mir? Würde es mir davon erzählen, wenn es z. B. erpreßt würde?

Sollten Sie Ihr Kind einmal dabei ertappen, daß es „lange Finger" gemacht hat, sollte man nicht gleich mit harten Strafen reagieren, sondern in einem ruhigen, freundschaftlichen Gespräch die eventuellen Ursachen klären. Die wohlüberlegte Konsequenz kann man dann immer noch ziehen. Vertrauen hilft, Verbrechen zu verhindern. L. K.

Löwen auf der Farm Masuren

Das Leben der Ostpreußen in Südwestafrika — Ein Bericht von Lisa Kuntze

Otjiwarongo — Wie viele Ostpreußen leben in Südwestafrika und wann kamen sie? Das heute mit Sicherheit festzustellen, wäre schwer bei der Größe und Weite des Landes, denn es gibt keine Einwohnermeldeämter, die Einzelheiten erfassen. Immerhin kann man drei Phasen unterscheiden. Die ersten kamen im vorigen Jahrhundert. Fernweh und die Kunde von der ewigen Sonne lockten sie. Oft wollten sie auch nur ihre Dienstjahre in der damaligen Kaiserlichen Schutztruppe ableisten. Von ihnen ging so mancher zurück, als Südwest nach Kriegsende Deutschland verlorenging. Andere blieben, hatten schon zuviel Kraft und Herz in die Arbeit, in die Farm hineingesteckt. Und gerade dann in den zwanziger Jahren kamen auch neue heraus. Die harten landwirtschaftlichen Verhältnisse im deutschen Osten, Gebietsabtretungen, Verluste zwangen so manchen, sich anderswo eine neue Existenz aufzubauen. Und genauso geschah es nach dem Zweiten Weltkrieg.

Der unendliche Horizont, die Herbheit der Steppe sowie vor allem die Hilfsbereitschaft und fast unerschöpfliche Gastfreundschaft der Bewohner halfen den Vertriebenen, hier neue Wurzeln zu schlagen. Doch sie vergaßen die Heimat nicht. Da erblickt man die Elchschaufel über dem Kamin neben den Ahnenbildern, da sieht man alte, kostbare, vergilbte Stiche von der Marienburg, von Königsberg. Und in den Bücherschränken reiht sich die Ostpreußenliteratur aneinander: von Sandens Bücher, Graf Lehndorffs „Ostpreußisches Tagebuch",

Agnes Miegels Gedichte und viele andere, neben Fotobänden und dem „Ostpreußenblatt" — Zeugen einer stillen, selbstverständlichen, inneren Verbundenheit.

Ein Besucher behauptete einmal, daß er bisher noch immer in jedem größeren Kreis deutschsprachiger Südwester mindestens ein, zwei Ostpreußen getroffen hätte. Und von einem Interniertenlager, also noch vor Ende des Zweiten Weltkrieges, erzählt man, daß sich darin 150 Männer befanden, die auch aus Ostpreußen stammten und deren weitere Familienmitglieder über das ganze Land verstreut lebten.

An all das mußten wir denken, als wir wieder einmal rund um das große Lagerfeuer bei unsern Nachbarn, bei Ilse und Ulli Kaiser, versammelt waren. Denn der erst 27jährige Farmer, Erbe und Leiter der großen Simmentaler Rinderzuchtfarm Waltershagen, ist auch ein Ostpreußensproß. Sein Großvater, Albert Kaiser, kam 1896 aus Ostpreußen. Er hatte zu denen gehört, die nur in der Kaiserlichen Schutztruppe ihren Dienst ableisten wollten. Aber dann erging es ihm wie so vielen anderen: Die Natur und die Sonne nahmen ihn gefangen, er fand den Weg nicht mehr zurück, eröffnete einen kleinen Handel, arbeitete hart, bis er es mit den Jahren zu einem Grund und Boden brachte und eine Familie gründen konnte. Seinen Sohn Ulli, der 1911 geboren wurde, sandte er in Verbundenheit zum fernen Ostpreußen auf das Realgymnasium nach Königsberg.

Aber den freiheitsgewohnten Jungen trieb es nach beendeter Schulzeit doch wieder zurück nach Südwestafrika, das ihm, der zweiten Generation, schon zur Heimat geworden war. Zuerst noch mit dem Vater, dann mit seiner jungen Frau, einer Südwester Kaufmannstochter, baute er den großen, gesunden Farmbetrieb im Norden des Landes auf. Zwar mußten erst harte Dürrezeiten durchstanden werden, bis es soweit war, daß sie sich in den dreißiger Jahren die ersten beiden Simmentaler Vollzuchtbullen von dem bekannten Windhoeker Züchter Gerhard Voigts kaufen und mit diesen ihre eigene Zuchtarbeit beginnen konnten. Der Erfolg blieb nicht aus. Nun konnten sie selbst hochwertige Tiere aus Deutschland und der Schweiz — dem berühmten Simmental — importieren und damit ihren Zuchtbetrieb ständig verbessern und vergrößern. Eine Kuh mit dem Namen Heidi machte durch ihre Vermehrungsfreudigkeit hier Geschichte: Im Laufe von 12½ Jahren hat sie 13 Kälber gebracht, darunter viermal Zwillinge.

Aus dem Leben herausgerissen

So ging es aufwärts und aufwärts. Längst waren zwei Töchter und ein Sohn geboren. Die Wohnhäuser, die Stallungen auf der Stammfarm Waltershagen, mußten vergrößert, neue Weidegründe, neues Land dazugekauft werden. Der Name wurde bekannt über die Grenzen hinaus, nach Südafrika, nach Angola. Schon waren die Töchter erwachsen, gründeten eigene Familien auf eigenen Farmen. Da kam der furchtbare Schlag: Mitten aus diesem erfolgreichen Leben, im besten Mannesalter wurde im Laufe weniger Wochen Ulli Kaiser herausgerissen. Ein schnelles, unheilbares Leiden fällte diesen, starken, klugen, heiteren Mann wie der Blitz einen großen Baum. Doch den sicheren Tod vor Augen, regelte er bis zum letzten Atemzug noch alle Angelegenheiten auf solche Weise, daß seine Frau Ilse und ihr noch schulpflichtiger Sohn Zucht und Farm weiterführen konnten. Wohl glaubten viele, einen Niedergang der jahrzehntelangen Zuchtarbeit voraussagen zu müssen. Er trat nicht ein.

Über ein weiteres Jahrzehnt ist inzwischen vergangen. Weiter bauen Mutter und Sohn den Betrieb aus, erhalten auch das, was Ulli Kaiser, der Vater, sonst noch schuf: Ein eigenes Wildschutzgebiet, wo Giraffen, Bergzebras, Gemsböcke und viele seltene Antilopenarten ungestört, unter striktem Jagdverbot, aufwachsen und sich vermehren können. Auch hatten das Deutsche Schülerheim, die Deutsche Kirche und alles, was der Erhaltung unserer Sprache und Kultur diente, einen großzügigen Helfer in ihm gefunden. Selbst dieser persönliche Einsatz für die Gemeinschaft fand kein Ende mit seinem plötzlichen Tod, denn Ilse und die erwachsenen Kinder fühlten sich aufgerufen, in seinem Sinne weiterzuarbeiten.

Kurz vor Sonnenuntergang hat uns heute Ulli, der Sohn, durch die Stallungen und Kräle geführt, hat uns die mächtigen importierten oder selbst gezüchteten Bullen, Kühe und Kälber sehen lassen, die erst vor kurzem wieder auf den großen landwirtschaftlichen Ausstellungen prämiiert worden waren. Im Haus auf den Regalen und Schränken stehen die Silberpokale, die gravierten Schilder und Plaketten, die Kunde von den neuesten Erfolgen geben. Und aus Urkunden sieht man, daß der 27jährige Farmer bereits zum Ratsmitglied des Simmentaler Rats ernannt worden ist.

Im Frieden der Nacht

Als wir nun alle um das große Lagerfeuer sitzen, das Mutter und Sohn Kaiser ihren Freunden und Nachbarn bereitet haben, als wir aus der Nähe das tiefe, satte Muhen der Kühe und aus der Ferne, aus dem Busch, das vertraute Rufen der Nachtvögel hören, als die Sterne aufleuchten und der ganze Frieden der afrikanischen Nacht uns umfängt, da fragen wir uns wieder — wie so oft in letzter Zeit — ist es denn möglich, daß all das zerstört werden soll, die ganze Aufbauarbeit, die doch dem Wohle aller dient? Und kann es sein, daß niemand Einspruch erhebt, daß es allen ganz gleichgültig ist, was hier mit uns geschieht?

Die Flammen lodern auf, wecken uns aus unseren trüben Gedanken. Wir blicken in die Runde, sehen entspannte, von der Sonne gegerbte Gesichter. Man liebt solch zwangloses Beisammensein in der Natur, das einfache Gespräch, während der rauchige Geruch erlegten Wildfleisches vom Holzkohlenfeuer aufsteigt. Wie viele Ostpreußen mögen nun heute hier anwesend sein? Der junge Hausherr und seine Schwestern, das wußten wir schon. Sein Schwager ja auch: Ulrich Todtenhöfer, Sohn des Landwirtschaftsrates Todtenhöfer, der die Landwirtschaftsschule in Rastenburg leitete. Nach dem Zweiten Weltkrieg herausgekommen, hier die älteste Kaiser-Tochter geheiratet und nun auf Rodenhofen, einer Nachbarfarm, mit seiner Frau und vier Kindern schaffend und lebend.

Gerade als wir noch weiter auf der Suche nach Ostpreußen um uns blicken wollen, sehen wir sie: Eine ältere, grauhaarige, sportliche, sehr temperamentvolle Frau. In eine Gesprächspause hinein ruft sie: „Nein, nein, es waren nur 21!" Alle lachen, denn jeder weiß sofort, wovon die Rede ist. Nur 21, das bedeutet, sie hat als junge Frau auf Farm Masuren nur 21 Löwen erlegt. Und dann muß sie erzählen, obwohl sie es nicht gern tut, denn sie haßt jede Angabe und verachtet Jägerlatein. Wo sie das exakte Schießen gelernt habe? Nun, daheim in Ostpreußen, als halbes Kind noch, auf dem Gut bei Angerburg, angelernt vom Vater, Abschießen der Ratten im Schweinestall. Gab es damals dort viele Ratten! Na, und hier, als sie als junge Frau mit ihrem Mann und drei Kindern herauskam, um 1930, da waren es eben die Löwen, die drohten, ihren ganzen mühseligen Anfang zu zerstören: 21 kostbare Rinder rissen sie ihnen mitten aus der Herde heraus gleich im ersten Monat. Da kann man nicht die Hände ringen und klagen, da muß man handeln. Und ihr Beginn überhaupt.

Mit dem Ochsenwagen hatten sie den Hausrat herbeigeschafft. Grund und Boden, der war erworben, aber darauf stand nichts als ein Windmotor zum Wasserpumpen an der Tränke, das war alles. Ihr Mann hatte dazu ein paar Wellblechplatten besorgt. Die wurden zusammengeschlagen, und dieser glühendheiße Schuppen, das war ihr erstes Wohnhaus. So wohnten sie genauso bescheiden wie ihre schwarzen Arbeiter. Aber in der ersten Nacht ging's gleich los. Krach, Rufe, Schreie: Die Elefanten kommen, eine ganze Herde! Hatten sie doch in ihrer Unerfahrenheit ihre Wellblechvilla in die Nähe des Wassers gestellt, genau dort, wohin die Riesen wollten. Ihr Mann gab das Kommando: Alle rauf auf den Windmotor, so hoch wie möglich, außer Reichweite der Rüssel. Und das im Dunkel der Nacht. Also rauf mit den Kindern. Da hielten sie sich krampfhaft fest, das scharfe Metall schnitt in die Hände. Und die Elefanten, die Alten mit ihren Jungen, nahmen sich Zeit, soviel Zeit, bis sie nach Stunden endlich wieder abzogen. Fast 50 Jahre ist das jetzt her und ist doch, als war es gestern.

Es war fast wie daheim

Am nächsten Morgen haben dann die Schwarzen Drähte um ihren Wohnplatz gespannt und leere Benzinkanister daran gehängt. Nicht die Drähte, aber der fremde Krach sollte die Elefanten vertreiben und natürlich bauten sie ihre Behausung nun auch weiter entfernt vom Wasser auf. Aber, wie primitiv, hart und gefährlich das Leben im Busch damals war, das schrieb sie, die ostpreußische Gutsbesitzerstochter, ihren Eltern doch lieber nicht heim, das wollte sie ihnen nicht antun. Vor Löwen dagegen hatte sie nicht Angst, das war einfacher, da brauchte man nur Feuer anzünden, das war das kleinere Übel, bis sie dann eben begannen, ihre Rinder zu reißen. Daß sie ihre Farm „Masuren" taufte? Das Gelände war so flach, der unendlich weite Horizont, die Sonnenuntergänge — fast wie daheim. Ja, Masuren... Und als sie dann weiter erzählt von ihrer Arbeit, vom Aufbau, von Erfolgen, von edlen Pferden und vielen Gästen, vom Ausbruch des Krieges und dem Allein-Zurückbleiben, nachdem der Mann an die Front zog, freiwillig, nach drüben, im Osten, da gegen die Bilder ineinander über: die Farm im Busch und die noch immer geliebte, ferne Heimat Masuren.

Ostpreußen und Südwestafrika: Wird das Schicksal ihrer Menschen das gleiche sein? Wird man einst von beiden in gleicher Trauer sprechen: Geliebte, genommene Heimat? Und — werden wir das überleben?



74. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Bildungsseminar

Wie bereits in den vergangenen Jahren sind auch für 1977 wieder zwei Gesamtdeutsche Staatspolitische Bildungsseminare geplant.

Das 74. Gesamtdeutsche Staatspolitische Bildungsseminar findet

vom 21. bis 26. März 1977

im Ostheim in Bad Pyrmont statt.

Das Seminar wird sich mit den Möglichkeiten und Grenzen zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen beiden Staaten in Deutschland befassen.

Bei der Anmeldung werden Ostpreußen und Nichtostpreußen bevorzugt, die aktiv in der politischen Arbeit stehen. Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten eine ministerielle Bescheinigung für die Dienstbefreiung.

Anmeldungen sind zu richten an: **Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Stellvertretender Geschäftsführer, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.**

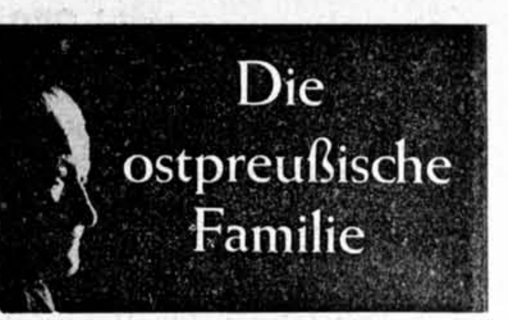
Heute eine Seltenheit

Wohlige Wärme spendende Filzpantoffeln

Ingolstadt — Früher, so wird sicherlich mancher der älteren Landsleute denken, gab es warme Filzpantoffeln doch in Hülle und Fülle. Kaum einer, der damals keine Filzpantoffeln besaß, während sie heute von niemandem mehr getragen werden und man auch seine liebe Müh' und Not hat, diese Seltenheitswert besitzenden Wärmespender käuflich zu erwerben.

Doch es gibt diese Möglichkeit noch. In Ingolstadt stellt Otto Therme trotz seiner 72 Jahre Filzpantoffeln her. Er liefert auch Lederpantoffeln mit Filzfutter. Wer an diesen heimatlichen Produkten interessiert ist, der schreibe an Landsmann Otto Therme, Jesuitenstraße 7—80, 8070 Ingolstadt.

A. S.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat.) Folgende Spenden sind abrufbereit:

Isabel Hamer: **Vor so viel Sommern** (Roman). — Hans Gustl Kernmayr: **Unruhige Nächte** (Unterhaltungsroman). — Horst Mönnich: **Die Autostadt** (Roman). — James A. Michener: **Sayonara** (Roman einer Liebesgeschichte). — Nis Petersen: **Die Sandalenmachergasse** (Roman). — Günther Schwab: **Land voller Gnade** (Von Wäldern, Wassern und Wildnis). — Arno Surminski: **Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?** (Roman). — Siegfried Ziegler: **Siedeln auf Ibiza.** — Gustav Bofinger: **Türkische Arabesken.** — Erdmann Graeser: **Lemkes sel. Wwe.** (Humoristischer Roman aus dem Berliner Leben). — Hedy W. Dühring: **Die Straße mit den Vogelbeerbäumen** (Eine Erzählung aus dem Elsass). — Hanns Cibulka: **Dornburger Blätter** (Briefe und Aufzeichnungen). — Ludwig Anzengruber: **Dorfgänge** (Bauerngeschichten). — James Aldridge: **Der Seeadler** (Roman). — Anne Morrow Lindbergh: **Muscheln in meiner Hand.** — Anne Terry White: **Versunkene Kulturen** (Das romantische Abenteuer der Archäologie). — Richard Liewellyn: **So grün war mein Tal** (Roman). — Lore Mallachow: **Du bist mir nah** (Roman). — Johannes Scherr: **Die Tochter der Luft** (und andere Novellen). — Olai Aslagsson: **Wolf und Mensch** (Roman). — Johannes Weidenheim: **Ein Sommerfest in Maresi** (Erzählung). — Felix Riemkasten: **Ein Kind lebt in die Welt hinein** (Geschichten von der kleinen Mananne). — Anna Haag: **Zum Mitnehmen ein bißchen Heiterkeit** (Kurzanekdoten). — Hanna Barnhelm: **Verborgene Fülle** (Eine Anthologie für ältere Menschen). — Wilhelm Busch: **Abenteuer eines Junggesellen.** — Karl Hüllweck: **Das Selbstbildnis** (Eine Novelle). — Walter Kramer: **Johannes Wagenseil aus Saaz** (Erzählung). — **Begegnungen mit Bach** (Ausgewählte Erzählungen). — **Zwischen Gestern und Morgen** (Dokumente, Analysen, Kommentare). — Robert Jungk: **Die Zukunft hat schon begonnen** (Atomtechn. Roman). — Franz Josephstadt: **Soziale Demokratie ohne Freiheit.** — Klaus Mehnert: **Der Sowjetmensch.** — Gisela Bonn: **Afrika verläßt den Busch** (Text-Bildband). — Vinzenz Erath: **Größer als des Menschen Herz** (Lebensroman). — Max Wedemeyer: **In der Welt habt ihr Angst** (Kriegsberichte eines Soldaten). — Waldemar Augustiny: **Der Glanz Gottes** (Ein Malerschicksal aus dem Barock). — Ferdinand Sauerbruch: **Das war mein Leben** (Autobiographie). Hans Fallada: **Der eiserne Gustav** (Roman). — David Wilkerson: **Das Kreuz und die Messerhelden** (christl. Jugendbuch). — John Knittel: **Der Commandant** (Roman aus Nordafrika). — Martha Ostenso: **Schicksale am Fluß** (Roman). — Gertrud von le Fort: **Die Magdeburgische Hochzeit.** — Alice Herdan-Zuckmayer: **Die Farm in den grünen Bergen** (Taschenbuch). — Verschiedene Autoren: **Der Herr vom Dornental** (Afrikanische Kurzgeschichten). — Gustav Baranowski: **Luchterne Vögel** (wahre ostpr. Geschichten). — Charles de Coster: **Die Hochzeitsreise.** — Jeanne Montupet: **Das Haus Vermorel** (alger. Familienroman). — Stefan Murr: **Mord im September?** (Kriminalroman). — Günther Birkenfeld: **Wolke Orkan und Staub** (Roman).

Wir gratulieren...

zum 101. Geburtstag

Wichmann, August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Marienwerder Weg 15, Wohn-Nr. 103, bei Holzbrecher, 5000 Köln 71, am 28. Februar

zum 98. Geburtstag

Dreher, Friedrich, aus Seestadt Pillau, jetzt 2370 Rendsburg-Saatsee, am 1. März

Kaminski, Martha, geb. Bogdanski, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Meimersdorfer Weg 156, 2300 Kiel 14, am 14. Februar

zum 97. Geburtstag

Viergutz, Margarete, Witwe des Pfarrers Kurt Viergutz, aus Königsberg, jetzt 3331 Beienrode, am 28. Februar

Wenger, Luise, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt Am Ilensoll Nr. 8, 2054 Geesthacht, am 2. März

zum 96. Geburtstag

Küchler, Luise, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 15, jetzt Warnheimer Straße 11, 4100 Duisburg, am 5. März

Matzath Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Süder Auerweg 269, bei Cziesso, 2050 Hamburg 80, am 28. Februar

zum 95. Geburtstag

Kubat, Gustav, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Dammacker 82, 2851 Albstedt, am 1. März

Olk, Emma, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt bei Erika Altan, Rathenaustraße 98, 4805 Brake, am 1. März

zum 94. Geburtstag

Bajohra, Gustav, aus Lötzen, jetzt Schubertstr. Nr. 7, 5022 Jungersdorf, am 28. Februar

zum 92. Geburtstag

Beutler, Maria, geb. Proplesch, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, z. Z. Kreutzstraße 37, 5120 Herzogenrath-Kohlscheid, am 1. März

zum 91. Geburtstag

Assmann, Anna, aus Kalkstein, Kreis Heilsberg, jetzt Stahringer Straße 14, 7768 Stockach 14, am 21. Februar

Bongarts, Hermann, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Südweg 17, 2051 Dassendorf, am 2. März

Mischée, Gustav, aus Groß-Stangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Tannenbergstraße 17, 2355 Wankendorf, am 2. März

Neumann, Kurt, aus Angerburg, jetzt Fischbeker Holzweg 60, 2000 Hamburg 92, am 1. März

Scharwies, Auguste, aus Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt Altenheim, Moselstraße 6, 4550 Bramsche, am 27. Februar

zum 90. Geburtstag

Lindemann, Max, aus Wilhelmswerder, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 3, 2252 St. Peter-Ording 2, am 3. März

Rastemborski, Anna, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Toni Rastemnorski, Stormarnerstraße 43, 2000 Hamburg 70, am 5. März

zum 89. Geburtstag

Mruck, Otto, Lehrer i. R., aus Osterode, Dohnastraße 9, jetzt Kaltenbühl 32, 3510 Hann.-Münden, am 20. Februar

Schmerberg, Elisabeth, geb. West, aus Seestadt Pillau, Ostoberschlesienstraße 19, und Schönmohr, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bebelplatz Nr. 3, 2300 Kiel 14, am 28. Februar

zum 88. Geburtstag

Baschek, Gustav, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 11, 2303 Gettorf, am 1. März

Koslowski, Carl ,aus Angerburg, jetzt Altenheim „Deiner Linde", 3352 Einbeck, am 2. März

Nitsch, Martha, verw. Hillenhagen, geb. Klinger, aus Groß Stamm, Kreis Sensburg, jetzt Kerbelweg 7 a, 1000 Berlin 47, am 3. März

Soboll, August, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Niebelungenweg 45, 4212 Werne, am 28. Februar

zum 87. Geburtstag

Dzubiel, Friedrich, aus Angerburg, jetzt Weidkamp 10, 2202 Bad Bramstedt 3, am 28. Februar

Ewert, Marie, geb. Slumpf, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kirchhorster Weg 16, 2333 Groß-Wittensee.

Naujoks, Max, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 37, jetzt Sukoring 2, 2300 Kiel 1, am 28. Februar

Tintemann, Fritz, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Laagbergstraße 19, 3180 Wolfsburg, am 27. Februar

zum 86. Geburtstag

Czodrowski, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Prinzhügel 11, 4533 Laggenbeck, am 1. März

Hoffmann, Bertha, geb. Kleinschmidt, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt Alt-Eschersheim 71, Wöhlerheim, 6000 Frankfurt/M. 50, am 13. Februar

Kleingärtner, Oskar, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Adolf-Stein-Straße 4, 2240 Heide/Holst., am 28. Februar

Maluck, Helene, aus Rotfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salzbach, 3, 3338 Schöningen, am 28. Februar

Mundt, Frida, aus Seestadt Pillau, jetzt Eichenstuckenstraße 1, 4800 Bielefeld, am 28. Februar

Riemke, Ernst, Lehrer i. R., aus Rastenburg, Moltkestraße 62, jetzt Ostlandstraße 42, 2330 Eckernförde, am 1. März

zum 85. Geburtstag

Borchert, Olga, geb. Gutzeit, aus Frisching, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ahlener Straße 25, 4730 Ahlen-Vorhelm, am 26. Februar

Gorski, Maria, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Häußerfeld 8, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Erle, am 4. März

Kropat, Ernst, aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Wiesbadener Straße 8, 5000 Köln 80, am 26. Februar

Motzki, Maria, aus Königsberg, jetzt Altenheim Bleibergquelle, 5620 Velbert, am 16. Februar

Sperling, Ida, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt An der Mühlenau 62, 2370 Rendsburg, am 28. Februar

Spioneck, Pauline, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt Wiesenweg, 2431 Schönwalde, am 1. März

Schwarz, Erna, aus Pr.-Eylau, jetzt Saarlandstraße 66, 7500 Karlsruhe, am 24. Februar

zum 84. Geburtstag

Kaiser, Marie, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Stooterstraße 12, 4330 Mülheim/Ruhr, am 27. Februar

Kipar, Friedrich, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergmannstraße 40/II, 4330 Mülheim/Ruhr, am 1. März

Tintemann, Bertha, aus Tilsit, jetzt Kaufbeurer Straße 8 a, 8939 Bad Wörishofen, am 24. Februar

Weihs, Fritz, aus Urbanspind, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2139 Lauenbrück 197, am 25. Februar

Wichmann, Minna, geb. Kemsis, aus Angerburg, jetzt Im Kämpchen 19, 4020 Mettmann, am 27. Februar

zum 83. Geburtstag

Arginski, Ferdinand, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Borngasse 45, 6251 Dorchheim, am 2. März

Dombrowski, Marie, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Altufer 12, 4156 Willich 3, am 4. März

Hollstein, Fritz, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Farster Straße 20, 3004 Isernhagen 4, am 4. März

Kock, Ernst, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 32, jetzt Leibnitzstraße 5, 4330 Mülheim, am 5. März

Kokoska, Gustav, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Nosthoffenstraße 20, 4000 Düsseldorf, am 2. März

Mertsch, Frida, geb. Krause, aus Grünhain, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf, am 23. Februar

Skatikat, Adolf, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Straße 18, 2000 Norderstedt, am 2. März

zum 82. Geburtstag

Adam, Anna, aus Memel, jetzt Dieselstraße 9, 2400 Lübeck, am 27. Februar

Czichi, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Widukindstraße 14, 4840 Rheda, am 4. März

Dembek, Wilhelmine, geb. Barth, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Zaunkönigweg 8, 5880 Lüdenscheid, am 5. März

Jederlein, Charlotte, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Arnkielstraße 16, 2390 Flensburg, am 28. Februar

Pawlowski, Marta, geb. Karsties, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Honigstraße 5, 4100 Duisburg 12, am 21. Februar

zum 81. Geburtstag

Kukulies, Martha, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt Kortenumstraße 37, 3100 Celle, am 3. März

Nilewski, Adam, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Klosterkamp 7, 4730 Alt-Ahlen, am 3. März

Ohlenberg, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. Februar

Ritter, Rosa, aus Seestadt Pillau II, Poststraße Nr. 7, jetzt Appelsgasse 14, 6000 Frankfurt/Main, am 4. März

Sagewitz, Amalie, geb. Pietrzyk, aus Rastenburg und Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt Pantaleonswall 4, 5000 Köln 1, am 28. Februar

Tengler, Anna, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt Obergarschhagen 15, 5630 Remscheid-Lüttringhausen, am 28. Februar

Wagner, Rudi, Oberst a. D., aus Tilsit, jetzt Patenkirchnerstraße 2 a, 8000 München 70, am 25. Februar

Zdziarstek, Friedrich, aus Groß-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 7850 Raitbach, am 3. März

zum 80. Geburtstag

Böhnke, Wilhelm, aus Königsgrätz, Kreis Labiau, jetzt Dorfstraße 29, 2059 Fitzen, am 24. Februar

Czajor, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Liebigstraße 10, 7500 Karlsruhe, am 28. Februar

Dembiany, Bruno, aus Arys, Kreis Johannisburg, z. Z. von Leydenstraße 30, 6200 Wiesbaden, am 2. März

Eszerski, Anna, geb. Schaulinski, aus Tilsit, Seilerstraße 1, jetzt zu erreichen über Christel Christ, Sternbergstraße 18, 5560 Wittlich, am 2. März

Gründer, Pauline, aus Abbarten, Kreis Bartenstein, jetzt Salzfetfurthstraße 14, 3050 Wunstorf 1 O. T. Bokeloh, am 21. Februar

Knispel, Robert, Baumeister, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 2323 Dersau, am 27. Februar

Laskowski, Marie, aus Lyck, Morgenstraße Nr. 12, jetzt Bürgerweide 8, 2400 Lübeck, am 28. Februar

Martzian, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 18, 5204 Lohmar 21-Wahlscheid, am 3. März

Pankewitz, Margarete, aus Lyck, jetzt Pappelweg 11, 8906 Gersthofen, am 28. Februar

Polenz, Margarete, geb. Klahr, aus Goldap, jetzt Wermuthweg 20, 1000 Berlin 47, am 26. Februar

Pienkoß, Amalie, geb. Michalzik, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Kolborner Weg 14, 3130 Lüchow, am 26. Februar

Piwek, Wilhelm, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Gollanczstraße 7, 1000 Berlin 28, am 12. Februar

Salecker, Margarete, aus Goldap, jetzt Winterfeldstraße 76, 1000 Berlin 30, am 14. Februar

Schmidt, Anna Margarete, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow, am 2. März

Schmidt, Emil, aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Duisburger Straße 86, 4030 Ratingen 4, am 26. Februar

Sipplie, Max, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße Nr. 15, jetzt Schleswiger Chaussee 42, 2370 Rendsburg, am 27. Februar

Zacharias, Lene, geb. Schiedlinski, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hinsbleck 12, 2000 Hamburg 65, am 5. März

Zielinski, Anna, geb. Lukas, aus Salpia, Kreis Sensburg, jetzt Winkelhäuserweg 8a, 3044 Dorfmark, am 5. März

zum 75. Geburtstag

Benkendorff, Hellmuth, aus Ludendorf, Kreis Labiau, jetzt 3138 Dannenberg-Nebenstedt, am 1. März

Cziesso, Friedrich, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Süder Auerweg 269, 2050 Hamburg 80, am 28. Februar

Gabriel, Richard, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg, jetzt Eisenwinkelweg 18, 3578 Schwalmstadt 1, am 25. Februar

Hoppe, Emma, geb. Podewski, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Gr. Düwelstraße 29/31, 3000 Hannover, am 28. Februar

Joppien, Maria, aus Königsberg, Luisenallee 90, jetzt Schleidenstraße 6, 3000 Hannover-List, am 2. März

Kaehler, Charlotte, aus Schönwalde, Kreis Bartenstein, jetzt Allee 69, 3056 Bad Rehburg-Loccum, am 4. März

Kelch, Frieda, geb. Müller, aus Angerburg, jetzt Ammerstraße 37, 4600 Dortmund-Mengede, am 1. März

Kowalski, Otto, aus Karlheim, Kreis Gumbinnen, jetzt Heckenweg 12, 4330 Mülheim, am 3. März

Kruska, Ewald, Dipl.-Kaufmann, aus Weissenburg, Kreis Sensburg, jetzt Thüringer Weg 23, 2210 Itzehoe, am 5. März

Lach, Gustav, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Steegerberg 2, 5250 Engelskirchen, am 18. Februar

Lautz, Elisabeth, geb. Perrey, aus Friedrichswalde, Kreis Goldap, jetzt Ploener Straße 32, 4800 Bielefeld 17, am 27. Februar

Neumann, Charlotte, aus Labiau, jetzt Seniorenheim St. Theodor, Burgstraße 72/74, 5000 Köln-Vengstraße, am 4. März

Onusseit, Elsa, verw. Ogrßey, geb. Fehlauer, aus Hegelingen, Kreis Goldap, jetzt Amselweg Nr. 30, 3250 Hameln, am 8. Februar

Reipa, Gustav, aus Allenstein, Kämmereigasse Nr. 7, jetzt Eichelkamp 20, 3180 Wolfsburg, am 1. März

Salamon, Elisabeth, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bürgermeister-Wutz-Straße 19, 8901 Meitingen, am 2. März

Schamberger, Gertrud, geb. Salecker, aus Rodenheim, Kreis Goldap, jetzt Crailsheimer Straße Nr. 12, 8800 Ansbach, am 28. Februar

Scheffler, Fritz, aus Angerburg-Reussen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 28, 2082 Uetersen, am 5. März

Schmidt, Paula, geb. Dawideit, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Einbecker Straße 28, 3352 Einbeck 1, am 24. Februar

Stegmann, Ida, geb. Grunwald, aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, jetzt Schüttenmoor 21, 2057 Wentorf, am 24. Februar

Szallies, Johanna, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt J. H. Fehrs-Straße 50, 2240 Heide/Holst., am 28. Februar

Zürcher, Margarete, geb. Dumont, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Krügers Redder 22, 2000 Hamburg 71, am 28. Februar

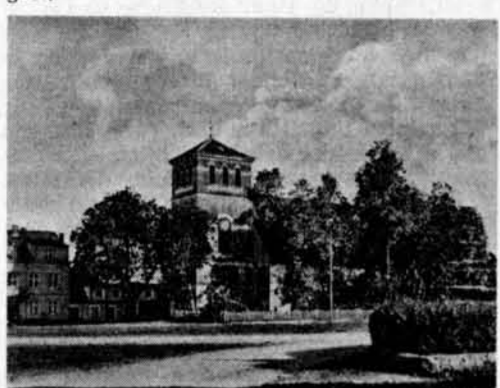
Fortsetzung Seite 16

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage G 171

Auf unsere Veröffentlichung in Folge 3 am 15. Januar erhielten wir wieder erfreulich viele Zuschriften. Ausgewählt wurde der Beitrag von Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach, die damit das ausgesetzte Honorar von 20 DM erhält. Unsere Leserin schreibt wörtlich:

Wie groß war meine Freude, als ich im Ostpreußenblatt entdeckte, daß auch einmal mein Heimatstädtchen Bialla in Ihrer Serie an die Reihe kommt. Zu dem von Ihnen veröffentlichten Bild kann ich folgendes sagen:



Das Bild kann um 1938 entstanden sein und zeigt den Marktplatz der Stadt Bialla (später Gehlenburg) mit der evangelischen Kirche, die während des Siebenjährigen Krieges 1756—1763 gebaut wurde. Der Turm in seiner jetzigen Form ist im vorigen Jahrhundert nach einem Entwurf des berühmten klassizistischen Architekten Carl Friedrich Schinkel errichtet worden, von dem u. a. auch die Neue Wache und das Schauspielhaus, beide in Berlin, stammen. Links neben der Kirche sind die Häuser von Schneider Sallach und Joswig zu sehen, in letzterem befand sich das Schuhgeschäft Joswig. Hinter der Kirche nach rechts, hier nicht sichtbar, lagen die Häuser von Fischhöder, Tierarzt Kowalzik und Bäcker Engler. Die kleine Grünanlage im Vordergrund rechts befand sich vor dem im Bild nicht sichtbaren Rathaus, welches mit seinem im Neo-Renaissance-Stil errichteten Turm neben Kirche und Wasserturm eines der Gehlenburger Wahrzeichen darstellte und noch darstellt, da alle drei den Krieg überdauert haben.

Der viereckige Marktplatz ist $1^1/_2$ Hektar groß. Er wurde in Ost-Westrichtung und in Nord-Südrichtung von Fahrstraßen begrenzt, die Hauptachse des Städtchens, Kirchenstraße — Johannisburger Straße, führte diagonal über den Marktplatz. Heute ist dieser von den Polen umgestaltet und fast völlig mit Grünanlagen versehen worden. Auf dem grob gepflasterten Marktplatz fand in meiner Kinderzeit der Wochenmarkt statt. Sein Besuch gehört zu meinen schönsten Erinnerungen. Für im Vergleich zu heute wenig Geld konnten die Hausfrauen frische Eier, Landbutter, Gemüse und Geflügel kaufen. Die herrlich duftenden Pfifferlinge wurden nicht gewogen, sondern literweise verkauft. Auch Fischstände gab es, wo die wohlschmeckenden Maränen und Schleie feilgehalten wurden. Fleischer Leopold hatte einen Verkaufsstand, bei dessen Erwähnung mir noch heute das Wasser im Munde zusammenläuft, so delikat schmeckten die heißen Würstchen, besonders im kalten, schneereichen Winter.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe. Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

LANDESGRUPPE BERLIN

6. März, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, Nr. 1/65
6. März, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65
9. März, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis:** LO, Dia-Vortrag über Neidenburg und Umgebung, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstr. Nr. 90, 1/61
12. März, Sa., 16 Uhr, Jakob-Kaiser-Saal: **„Seht diesen Krokodilsjammer und fragt nicht, weint mit."** Heidi Seide-Seeliger liest Gedichte und Prosa von Johannes Bobrowski
13. März, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg:** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44, U-Bahn Boddinstraße, Bus 4 und 91
14. März, Mo., 16 Uhr, Jakob-Kaiser-Saal: **„Hoch auf dem gelben Wagen".** Eine Reise durch die alte Heimat mit Roswitha Koennecke und Gerhard Wolf
19. März, Sa., 15.30 Uhr, **Treuburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61
25. März, Fr., 16 Uhr, Filmsaal: Kulturfilm **„Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel"**, Spielfilm **„Der Kongreß tanzt"** mit Lilian Harvey und Willy Fritsch
26. März, Sa., 15.30 Uhr, **Insterburg:** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61
27. März, So., 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt-Moabit, 47/48, 1/21
27. März, So., Filmsaal: Kulturfilm **„Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel"**, Spielfilm: **"Der Kongreß tanzt"**, mit Lilian Harvey und Willi Fritsch

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 27. Februar, 12.30 Uhr, Ratskeller, Kantine, Wentorfer Straße 38, Wurstessen für 5 bis 7,50 DM. Gegen 16 Uhr Kaffeegedeck für 5,— DM. Bestellungen erforderlich.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 25. Februar, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, gemütliches Beisammensein und Fleckessen. Für die Tombola wird um Sachspenden gebeten. Gäste willkommen.

Neu-Steilshoop — Stadtteilgruppe: Donnerstag, 3. März, 18 Uhr, Gemeindezentrum „Blaue Kachel", Gründgenstraße, Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, gegenüber U-Bahnhof Schlump, (vom S-Bahnhof Sternschanze etwa 8 Minuten Fußweg), im Versammlungsraum Schenke, Zusammenkunft. Nach gemeinsamer Kaffeetafel (Kuchen im Lokal erhältlich) Dia-Vortrag „Eine Busreise nach Ungarn". Danach gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 26. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36 (S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump) gemütliches Beisammensein. Unterhaltung. Ab 20 Uhr Kappenfest mit Stimmung, Humor und Tanz für jung und alt. Aussiedler aus dem Kreis Sensburg und Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 1. März, 20 Uhr, bei Midding, Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek —Donnerstag, 3. März, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend. Gäste willkommen.

LANDESGRUPPE BREMEN

Bremerhaven — Frauengruppe: Dienstag, 15. März, 16 Uhr, Haus des Handwerks, Columbusstraße 2, unterer Saal, Zusammenkunft. — Gruppe: Freitag, 18. März, 18 Uhr, Westfälischer Hof, Fleckessen. Preis je Portion 3,— DM. Anmeldungen bis 10. März an Max Reuter, Yorckstraße 12, Telefon 2 71 32, Otto Retow, Rheinstraße 11, Telefon: 2 28 44, Emil Nowinski, Friedrich-Ebert-Straße 93, Telefon 2 42 32. Ab 19.30 Uhr Dia-Vortrag von Gerhard Kniess über ost- und westpreußische Städte und Baudenkmäler einst und jetzt. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der Haushaltsvoranschlag nach geringfügigen Änderungen angenommen. Die Mitgliedsbeiträge bleiben in der alten Höhe bestehen. Heimatabende, Vorträge, Reisen, Arbeitsumfang und Werbung können wie bisher durchgeführt werden. Der Frauengruppe sagte man auch noch herzlichen Dank für ihre geleistete Arbeit. Dem anwesenden Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes, Lothar Sagner, dankte der Vorsitzende für seine selbstlose Arbeit für die Gruppe Bremerhaven. In den Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender Otto Retow, stellvertretender Vorsitzender Max Reuter und Heinrich Wissmann, Schatzmeister Gerhard Schulz, Schriftführer Margot Graudenz, Kassenprüfer Emil Ritter und Ernst Strauß. — Vom Kostümfest waren alle Teilnehmer begeistert.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Pinneberg — Freitag, 25. Februar, 19.30 Uhr, Remter, Damm 39, Monatsversammlung. Willy Chmiel wird über seine Wanderfahrt nach Lappland berichten. — Bei der Jahreshauptversammlung begrüßte Vorsitzender Kurt Kumpies das Streben nach Freiheit, das im Ostblock immer größer werde. Kumpies appellierte an seine Landsleute, sich weiterhin für die Einheit Deutschlands einzusetzen. Nach dem Geschäfts- und Kassenbericht wurde der Vorstand gewählt. Bis auf das Amt des Schatzmeisters, das nun Franz Schönfeldt übernommen hat, wurden alle Vorstandsmitglieder in ihrem Amt bestätigt. Dem Vereinswirt, Lm. Willy Chmiel, wurde aus Anlaß seiner 10jährigen Tätigkeit als Gastronom ein Relief in Metall des Kurhauses Rudszanny am Niedersee überreicht.

Ratzeburg — Freitag, 4. März, 19 Uhr, Lokal Gildehaus, Jahreshauptversammlung. Der Vorstand bittet um rege Beteiligung.

Schönwalde — Freitag, 11. März, 20 Uhr, Gasthof Zum Landhaus, Saal, Jahreshauptversammlung.

Uetersen — Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, nächste Versammlung. Nach einer netten Begrüßung zum Kappenfest wurde zum Auftakt das Lied „Freut Euch des Lebens" gesungen. Frau Eichler und Frau Kunz trugen in bunter Reihenfolge lustige Geschichten vor. Flotte Musik und lustige Spiele lösten einander ab. Es wurde beschlossen, in nächster Zeit eine Theaterfahrt zu unternehmen. Den Damen Eichler, Kunz, Kranke, Topattka und Jannuschewski wurde Dank für die geleistete Arbeit gesagt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Gruppe Niedersachsen-West — Sonntag, 3. April, 15.30 Uhr, ostpreußisches Mutterhaus Bethanien, Quakenbrück, Landeskulturveranstaltung aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe Bersenbrück. Hauptredner ist Hans-Georg Bock, der Sprecher der LO. Die Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes sowie Frauenreferentin Erika Link und Kulturreferent Walter Mertins werden gebeten, pünktlich um 11 Uhr zu einer Sitzung im Mutterhaus Bethanien zu erscheinen. Haupttagesordnungspunkt sind die kommenden Schwerpunktveranstaltungen in diesem Jahr, besonders aber die am 8. Oktober in Norden stattfindende.

Niedersachsen-Süd — Frauengruppe — Sonnabend, 12. März, 10 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Göttingen, Königsworther Straße 2, Frauenarbeitstagung. Jede Frauenleiterin wird einen kurzen Bericht über ihre Tätigkeit geben. An der Tagung werden auch Bundesfrauenreferentin Frida Todtenhaupt, Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler und der Vorsitzende der Gruppe Süd, Frischmuth, teilnehmen. Eine besondere Einladung erfolgt noch.

Bramsche — Sonntag, 3. April, fährt die Gruppe mit den Untergruppen Hesepe, Achmer und Vörden mit einem Bus nach Quakenbrück. Abfahrt: 14.15 Uhr, Hischemöller. Bramsche: 14.20 Uhr Gasthaus Nieporte. Epe: 14.23 Uhr, Raschplatz 13.30 Uhr, Korte/Macht, Achmer (Denter). 14.33 Uhr Neue Straße, 14.36 Uhr Schubertstraße, Ecke Grünegräserstraße. 14.38 Uhr Breuelstraße/Breuel. 14.41 Uhr Kirm, 14.43 Uhr Surendorf/Kuhlmann, Hesepe. 14.45 Uhr Gasthaus Bischof, Hesepe. Anmeldungen an Herbert Podszuweit, Hesepe, Alexanderstraße 1, Telefon 0 54 61/56 57, Fritz Gringel, Rheinstraße Nr. 16, Telefon 0 54 61/51 91, Alfred Grube, Achmer, Fasanenweg 9, Telefon 0 54 61/43 70. Elise Anker, Epe, Kirchweg, Philipp Brosziewski, Paul-Lincke-Straße 48, Telefon 0 54 61/15 86.

Bersenbrück — Sonntag, 3. April, 15.30 Uhr, Mutterhaus Bethanien, Quakenbrück, Feierstunde anläßlich des 25jährigen Bestehens.

Cloppenburg — Frauengruppe: Donnerstag, 24. Februar, 14.30 Uhr, Vortrag über Energieversorgung. Anschließend Kaffeetafel. — Montag, 3. März, 15 Uhr, Stadtrundfahrt durch Cloppenburg, anschließend Kaffeetafel. — Sonnabend, 5. März, Gasthaus Treffpunkt, Kaffeetafel. — Sonntag, 3. April, 14.30 Uhr, Fahrt nach Quakenbrück. Anmeldungen an Schatzmeister Hans Link, Droste-Hülshoff-Straße 2 a, Telefon 0 44 71/34 39. — Das Wurstessen fand großen Anklang.

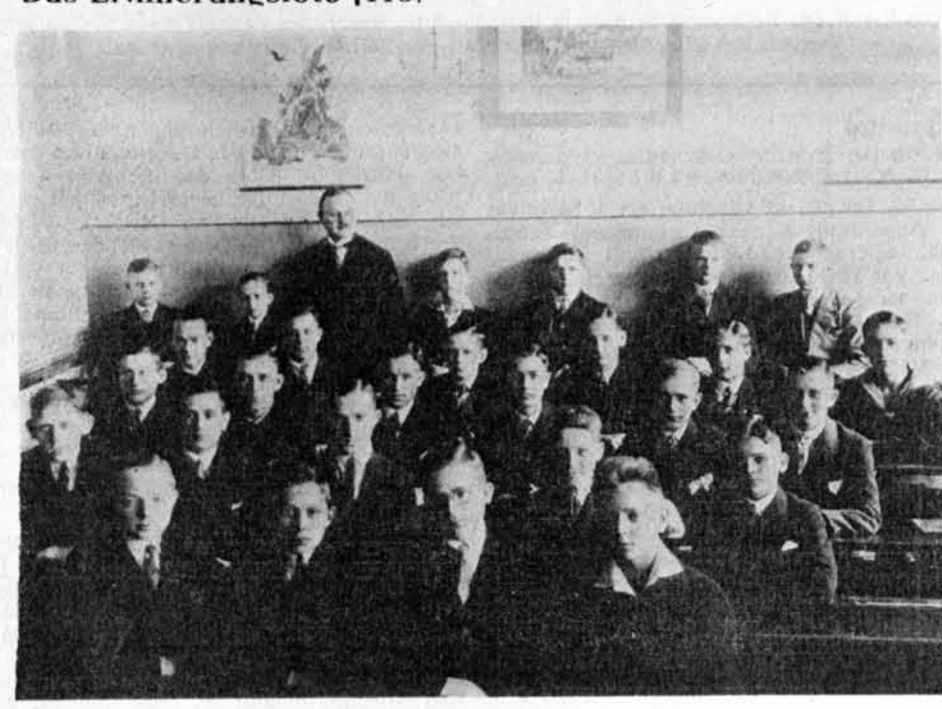
Fürstenau — Sonntag, 3. April, Busfahrt nach Quakenbrück. Abfahrt 14.30 Uhr vom Marktplatz. Anmeldungen an Geschäftsführer Franz Tobaschus, Schorfteichstraße 1.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, gemeinsame Kaffeetafel. Anschließend zeigt der Jurist Rüdiger Spangenberg Dias von einer Reise nach Schottland. Gäste willkommen.

Oldenburg — Mittwoch, 9. März, 16 Uhr, Haus Niedersachsen, Lichtbildervortrag von Ina Graffius „Ost- und Westpreußen in Kanada". Gäste willkommen.

Wilhelmshaven — Montag, 7. März, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Ecke Virchow-/Viktoriastraße, Jahreshauptversammlung. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Das Erinnerungsfoto [115]



Steindammer Mittelschule in Königsberg — Diese Aufnahme zeigt die Klasse Ia der Steindammer Mittelschule für Knaben in Königsberg im Jahre 1927. Die hier abgebildeten Schüler erhielten das Abschlußzeugnis, das dem Zeugnis der jetzigen Mittleren Reife entsprach. Der Einsender, unser langjähriger Leser Hellmut Rachstein, der heute in Göppingen lebt, würde sich freuen, das eine oder andere Lebenszeichen von seinen Schulkameraden zu erhalten, um sich möglichst bald zu einer Wiedersehensfeier treffen zu können. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 115" richten Sie bitte an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. HZ

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72

Bielefeld — Sonnabend, 19. März, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung und Schabberstunde in der „Schlachthofgaststätte", Walther-Rathenau-Straße 28. Es ist ein gemeinsames Abendessen vorgesehen und zum fröhlichen Ausklang gemütliches Beisammensein mit Tanz. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorsitzenden, 2. Bericht des Kassenwarts, 3. Bericht der Kassenprüfer, 4. Entlastung des Vorstands, 5. Anträge, 6. Verschiedenes. Gewünschte Anträge zu Punkt 5 bitte bis zum 12. März dem Vorstand schriftlich einreichen. Eine Neuwahl des Vorstandes ist satzungsgemäß in diesem Jahr nicht vorgesehen. Wegen des gemeinsamen Essens wird um vorherige Anmeldung gebeten. Zur Auswahl stehen zwei verschiedene Gerichte zum gleichen Preis. — Freitag, 29. April, 20 Uhr, Frühlingsfest zusammen mit der PLM in der Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8. Sprechzeiten der Geschäftsstelle, Viktoriastraße 1: donnerstags von 16 bis 18 Uhr. Telefonische Rückfragen möglich bei Tietz 05 21/8 24 51 und bei Frau Schattkowski 05 21/3 19 55.

Dortmund — Dienstag, 1. März, 19 Uhr, St. Josefshaus, Heroldstraße 13, „Ostpreußischer Humor" mit Fritz Löbert.

Düsseldorf — Dienstag, 1. März, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Hochzeitszimmer, Aktuelle Stunde (Pressenachrichten). — Freitag, 11. März, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, zwangloses Beisammensein. 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße Nr. 90, Dia-Vortrag über eine Fahrt nach Paris von Lm. Kohn.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 1. März, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen. Herr Taruttis wird Dias über „Ostpreußen heute, nach 30 Jahren", zeigen, über die Arbeit und die Ausflüge der Gruppe. Um zahlreiches Erscheinen der Damen wird gebeten.

Mönchengladbach — Sonntag, 27. März, 16 Uhr, Schützenhof, Brunnenstraße, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Berichterstattung, Kassenbericht, u. a. Vorstandsneuwahl, Musik, Gesang und plattdeutsches Plachandern. Gäste willkommen.

Herne/Wanne-Eickel — Sonnabend, 5. März, 16 Uhr, Patenstadt Herne, Volkshochschule, Saal, Berliner Platz 11, Veranstaltung mit Lichtbildervortrag über die Heimat. Die Ortelsburger Landsleute in Herne/Wanne-Eickel und Umgebung werden gebeten, mit Freunden und Bekannten zu erscheinen.

Wesel — Bei der Jahreshauptversammlung wurde nach den Geschäfts-, Kassen- und Prüfungsberichten dem Vorstand Entlastung erteilt. Den Berichten zufolge wurde 1976 gute Arbeit geleistet. In den neuen Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzende Frau Raddatz, 2. Vorsitzender Schrubba, Kassenwart Frau Kohts, Schriftführerin Hildegard Endres. Nach dem offiziellen Teil wurde das heimatliche Essen, Königsberger Fleck, serviert. Bei flotter Musik und Tanz waren die Landsleute noch lange beisammen.

Witten — Freitag, 4. März, 20 Uhr, bei Gräfe, Hauptstraße 43, gemütlicher Abend mit Fleckessen. Auf vielfachen Wunsch zeigt Lm. Helling die Dias seiner letztjährigen Ostpreußenreise. Bei der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand fast einstimmig wiedergewählt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37. Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Dillenburg — Sonnabend, 26. Februar, 16 Uhr, Dillenburger Stadthalle, Jahreshauptversammlung.

Frankfurt a. M. — Freitag, 4. März, 19 Uhr, Haus Dornbusch, Raum 2, Gemeinschaftsveranstaltung „Westpreußen", Vortrag des stellvertretenden Landesvorsitzenden der LOW Hessen, Lm. Rasmus. — Montag, 14. März, ab 15 Uhr, Haus Dornbusch, Vortrag mit Lichtbildern von Lm. Siegler, Nachmittagskaffee: „Danzig 1976", ab 18 Uhr, Spielabend.

Fulda-Stadt — Sonnabend, 26. Februar, 16 Uhr, DJO-Heim, Fulda, Mitgliederversammlung. Dr. Mehle referiert über das Thema „Das Baltikum — deutscher Schicksalsweg im Osten". Gäste willkommen.

Kassel — Sonnabend, 12. März, 16 Uhr, KSV-Heim, Reisebericht und Farbdias über Ostpreußen — heute", von Siegfried Knorr, Gießen.

Viersen — In einer Sondersitzung des BdV, Ortsverband Viersen, wurde der 1. Vorsitzende, Max Pillath, für seine 30jährige führende Tätigkeit in der Vertriebenenorganisation geehrt. Der Kreisvorsitzende des BdV, Hans-Werner Schicha, würdigte in seiner Ansprache die langjährigen Verdienste von Max Pillath. Bürgermeister Gehrke überbrachte die Glückwünsche des Rates der Stadt Viersen. Als Gratulant der Vierseer Stadtverwaltung nahm Stadtkämmerer Dr. Schmidt an der Ehrung teil. Der 2. Vorsitzende, Willi Zastrau, überreichte Lm. Pillath im Namen des Ortsverbandes Viersen einen Wandteller mit Elchschaufel und Widmung. Vom Vorstand der LOW, Gruppe Viersen, erhielt er den großen Bildband von Ostpreußen. Auch die Vertreter der benachbarten Gruppen wie Werner Schneider und Kurt Kochalski überbrachten Glückwünsche. Die musikalischen Einlagen (Klavier und Querflöte) von Iris Zastrau und Verona Ehlert gaben der Sitzung einen festlichen Rahmen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1. Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Giengen — Sonnabend, 19. Februar, 20 Uhr, Hotel Lamm, Monatsversammlung und Kappenabend.

Karlsruhe — Sonntag, 6. März, ostpreußischer Kirchentag mit Gottesdienst in der Kleinen Kirche. Um 14 Uhr mit der heimatlichen Liturgie und der Feier des Heiligen Abendmahls. Die Predigt hält Pfarrer Ernst Payk, Mannheim, früher Allenstein. Anschließend gemeinsames Kaffeetrinken im Gemeindehaus in der Kreuzstraße. Danach Jahresbericht über die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen durch Pfarrer Marienfeld und ein Bericht mit Dias über „Königsberg heute" durch Pfarrer Payk. Schluß 18 Uhr.

Urach — Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Bahnhotel, Mitgliederversammlung. Fritz Romoth führt seine Filme „Ostpreußen heute" und „Eine Fahrt nach Masuren" vor.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Freitag, 4. März, 19.30 Uhr, Frühlingsgarten, Monatstreffen. Frau Falkenberg berichtet über ihre Thailandreise 1976. — Sonnabend, 19. März, 20 Uhr, Orangerie, grüner Saal, öffentlicher Kulturabend „Die Salzburger". Festredner ist Stadtarchivar Lang. Für die musikalische Umrahmung sorgen der Frauensingkreis, der Gesangverein „Frohsinn" mit Zither- und Gitarrengesang sowie der Sprecher der Jugend.

Augsburg — Mittwoch, 9. März, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag.

Regensburg — Sonntag, 27. Februar, 15.30 Uhr, Staudinger Hof, Landshuter Straße, Heimatnachmittag mit Tonfilmvorführung einer Urlaubsreise des Lms. Ehmer.

Weiden — Sonntag, 6. März, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Rückblick auf das Jahr 1976.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40 / 45 25 41.

Das 90. Lebensjahr vollendet am 1. März ein den Angerburgern sehr verbundener Landsmann, Regierungs- und Schulrat a. D. Kurt Neumann. Vor fünf Jahren haben wir an gleicher Stelle seine Persönlichkeit eingehend gewürdigt, heute wollen wir deshalb lediglich die Bindungen an den Kreis Angerburg kurz umreißen: Vom zweiten Lebensjahr an in Kerschken und Mitschullen (Rochau) aufgewachsen mit Schulbesuch beim Vater in Mitschullen, 1904—1907 Lehrerseminar Angerburg, 1907—1912 zweiter Lehrer in Kruglanken, dann Schul- und Mittelschuldienst in Insterburg. 20 Jahre später wurden die Fäden zu Angerburg neu geknüpft, als Neumann vier Jahre lang die Schulaufsicht im Kreise Angerburg ausübte, ehe er 1937 nach Gumbinnen versetzt wurde. Durch die Ehe der Tochter mit dem Gutsbesitzer Klatt in Karlsfelde wurden die Bindungen an den Kreis Angerburg schließlich noch enger. Zahlreiche Freundschaften aus den genannten Phasen halten bis heute, wie sich bei unseren Hauptkreistreffen zeigt. Möge dem Jubilar seine robuste Gesundheit und sein waches Interesse für das Weltgeschehen weiter erhalten bleiben. Wir richten herzliche Geburtstagsgrüße an unseren Landsmann Kurt Neumann in 2104 Hamburg 92, Fischbeker Holtweg 60. Über ein Wiedersehen im Juni in Rotenburg würden sich manche alten Freunde sehr freuen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Vorgeschichte — 6. Fortsetzung: Der Wollberg lag zwischen zwei heidnischen Kulturstätten: dem Heiligen Wald und Jurglauken. Der Name „Heiliger Wald" für einen Acker, der sich im Osten Friedlands bis zur Alle hinzog, ist jedem Friedländer bekannt. Der Name Jurglauken ist unschwer auf Churchlauken zurückzuführen. Er bedeutet Feld des Churche. Churche ist der Name des Gottes, dem die unterworfenen Natanger im Friedenstraktat 1249 zu Christburg abschwören mußten. Churche ist der einzig zuverlässig bezeugte Gott der Prussen. Noch im 16. Jahrhundert haben die Prussen trotz der Androhung schwerer Strafen diesem Gott in Heiligen Wäldern Opfer gebracht. Fritz Gause schreibt, „daß die Prussen Stammesreligionen und kultische Bräuche gehabt haben, ist sicher, aber schon die Überlieferungen der Götternamen Perkunos (Gott des Gewitters und der Natur), Potrimpos (Gott des Lebens), Pikollos (Gott des Todes) ist unsicher." Sicher wissen wir, daß die Prussen ihre Götter in Wäldern verehrten und daß sie, wie es aus den Beigaben in ihren Gräbern ersichtlich ist, an ein Weiterleben nach dem Tode glaubten. Gustav Liek, der Verfasser der Chronik von Schippenbeil, geht der Frage nach, wo sich das prussische Haupttheiligtum Romowe befunden habe und kommt — wie schon andere vor ihm — zu dem Schluß, daß es wahrscheinlich am Ausfluß der Gruber in die Alle gelegen hat.

Schluß von Seite 14

zum 70. Geburtstag

Bromba, Lina, geb. Grau, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Oberadener Straße 43, 4600 Dortmund-Eving, am 3. März

Hoffbauer, Ernst-Leo, aus Heilsberg, Ferdinand-Schulz-Straße 20, jetzt Hudlerstraße 4, 7913 Senden, am 27. Februar

Kargoll, Richard, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt An Grünzug 353, 2000 Hamburg 34, am 4. März

Kaun, Käte, geb. Klein, aus Redden, Kreis Bartenstein, jetzt 2371 Sehestedt, am 5. März

Keibel, Hildegard, geb. Grünwald, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Bahnhofstraße 18, jetzt Hannoversche Straße 2 a, 3070 Nienburg/Weser, am 1. März

Kirsch, Elfriede, aus Königsberg, Kummerauer Straße 18, jetzt Am Höpen 4, 2105 Seevetal 2, am 28. Februar

Kristandt, Ingeborg, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Op'n Hainholt 27 c, 2000 Hamburg 55, am 4. März

Küßner, Gertrud, geb. Sadlowski, aus Rastenburg, Ritterstraße, jetzt Sindlinger Straße 10, 6239 Kriftel, am 18. Februar

Lenkeit, Otto, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Weihrauchstraße 1, 3000 Hannover-Herrenhausen, am 4. März

Moritz, Erna, aus Lyck, Soldauer Weg 2, jetzt Liliencronstraße 16, 2200 Elmshorn, am 3. März

Nickel, Elfriede, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Husumer Straße 23, 2380 Schleswig, am 27. Februar

Pohl, Frieda, geb. Boyer, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Heinrich-Imig-Straße 17, 5034 Gleuel, am 4. März

Reinke, Otto, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt 2223 Epenwöhrden, am 28. Februar

Reiß, Franz, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Altmengeder Straße 78, 4600 Dortmund-Mengede, am 4. März

Schwichow, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 34, jetzt 2407 Pohnsdorf, am 5. März

Saul, Emma, geb. Wandstädter, aus Angerburg, jetzt Reeperbahn 15, 2200 Elmshorn, am 3. März

Tillert, Franz, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 46, 3112 Ebstorf, am 28. Februar

Willamowski, Marie, geb. Wiezorrek, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Meißner Str. Nr. 11, 3400 Göttingen-Geismar, am 4. März

zur goldenen Hochzeit

Bytzek, Max und Frau Elise, geb. Krosta, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Knechtstedterweg 10, 4836 Herzbrock 2, am 4. März

Eigner, Fritz und Frau Meta, geb. Endrejat, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Westerfeld 19, 2359 Schmalfeld, am 18. Februar

Lautz, Gustav, und Frau Elisabeth, geb. Perrey, aus Friedrichswalde, Kreis Goldap, jetzt Plöner Straße 32, 4800 Bielefeld 17, am 22. Februar

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Nummer 24 des Heftes der höheren Schulen Braunsbergs ist erschienen und versandt. Beinahe 200 der Karteikarten der Versandtstelle tragen allerdings den Vermerk: „Unbekannt verzogen!" Wer die letzten Hefte vermißt, möge seine neue Anschrift mit Angabe der höheren Schulen und einem Talerchen bei Msgr. Geo Grimme, Südhoff 20, 4400 Münster, Postscheckkonto Köln 126383-508, abgeben! — Die beiden letzten Schulhefte sind besonders reichhaltig. Von dokumentarischem Wert der Bericht von Dr. Mielcarczyk vom Übergang des Braunsberger Lehrerseminars zur Aufbauschule. Prof. Dr. H. W. Janz zeichnet ein feinfühliges Bild der Musikpädagogin Hedwig Jagdt. Von aktueller Bedeutung der selbstverfaßte Lebenslauf von General Krupinski (Abiturient der Schloßschule 1939). Oberschulrat Mouseck erzählt von der Braunsberger Ministrantengilde sozusagen als Gegenstück zur HJ. Schul- und kulturgeschichtlich reizvoll die Reminiszenzen der 96jährigen Studienräte Dr. Stock (†) und Weichert. Valentin Radtkes Nachruf auf Lothar Ploetz erinnert an dessen ermländisches Priesterbuch „Fata profugi" („Durch das Schicksal Flüchtige"), welches durch die einzelnen Geistlichen gewidmeten Vergil-Verse eine literarische Kostbarkeit ist. — Natürlich können auch die Nichtehemaligen die Hefte zu gleichen Bedingungen bei Geo Grimme (s. oben!) abrufen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55

Köln, Sonntag, 20. März, Kreistreffen für das Rheingebiet Köln-Bonn. Beginn 11 Uhr im Kolpinghaus International, Köln 1, St.-Apern-Str. Nr. 32. Auf dem Programm stehen ein Bericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft mit anschließender „Bürgerbesprechung". Außerdem wird die wieder erweiterte Bildfolge über Gumbinnen Stadt und Land gezeigt. Abschluß mit allgemeiner Unterhaltung.

Recklinghausen, Sonntag, 27. März, Kreistreffen für das Ruhrgebiet. Beginn 11 Uhr in der Gaststätte Henning, Recklinghausen-Süd, Neumarkt. Programm wie in Köln.

Weitere Veranstaltungen — Die Kreisgemeinschaft legt Wert darauf, daß Kreistreffen von Gumbinnen an möglichst vielen Orten mit gewisser zentraler Bedeutung stattfinden. Interessenten können sich jederzeit mit Vorschlägen melden bei Fritz Rusch, Adenauerring Nr. 22 a, 6114 Groß Umstadt, Ruf 0 60 78/27 17 oder bei Kreisvertreter Goldbeck.

Bei Anfragen Rückporto beilegen — Vielen Anfragen von Landsleuten, die eine Auskunft haben möchten, ist leider kein Rückporto beigefügt. Das belastet bei dem umfangreichen Schriftverkehr unsere Kreiskasse, die eigentlich für andere Aufgaben bestimmt ist. Also bitte immer Rückporto beifügen und außerdem die frühere Gumbinner Heimatanschrift nicht vergessen!

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler treffen sich am 4. März in Hamburg, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte „Uniklause" (Nebenraum), um 15.30 Uhr. Im Bewußtsein unserer Verantwortung gilt es, auch weiterhin den Zusammenhalt aller Gumbinner Ehemaligen zu pflegen und treu zur Tradition unserer Schulen und unserer Heimatstadt zu stehen. Alle Gumbinner, ihre Angehörigen sowie Gäste sind herzlich willkommen.

Die Heimatgruppe Gumbinnen in Berlin wird 1977 folgende Veranstaltungen durchführen: 5. Juni, 16 Uhr, Sommerliches Treffen. — 2. Okt., 16 Uhr, Erntedankfest. — 4. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier. Diese Veranstaltungen finden im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm Nr. 95, 1000 Berlin 41 statt. Vorgesehen ist ferner ein Ausflug ins Grüne (Dampferfahrt) im August, eventuell gemeinsam mit dem Salzburger Verein in Berlin, es konnte bis jetzt aber noch kein genauer Temin festgelegt werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon 0 30 / 8 21 20 96

Hauptkreistreffen 1977 — Wir weisen noch einmal darauf hin, daß unser Heimattreffen am 4. und 5. Juni in unserer Patenstadt Burgdorf im Landkreis Hannover stattfindet. Es ist der Sonntag nach Pfingsten. Es wird erwartet, daß sich alle Landsleute unseres Heimatkreises Heiligenbeil — wie bisher — an diesem Familienfest in großer Zahl einfinden. Wir bitten unsere Landsleute, ihre Urlaubspläne auf diese Tage abzustimmen und gemeinsame Vereinbarungen mit Verwandten und Bekannten, auch aus **Mitteldeutschland, rechtzeitig zu vereinbaren. Die Übernachtungsmöglichkeiten** in Burgdorf bitten wir an dieser Stelle des Ostpreußenblattes in der nächsten Folge zu ersehen.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

Haus Königsberg — „Museum ohne den musealen Charakter des Gestrigen, sondern in seiner Wirkung sehr lebensvoll" nannte Christel Papendick, Bad Schwartau, die in unser Heimatstadt 47 Jahre lebte, unser Haus Königsberg in einem Dankschreiben an Oberbürgermeister Josef Krings. Bei ihrem ersten Besuch im Hause lobte sie das Haus als wohltuend gepflegte Erinnerungsstätte. Was sie dort erlebt habe, sei eine einzige Freude gewesen. Schließlich dankt sie auch den Mitarbeitern im Hause, die das Haus freundlich und mit großem Interesse betreuten. Duisburgs Oberbürgermeister hat sich gewiß über das Schreiben der Frau Papendick gefreut und es mit Erläuterungen an die Duisburger Presse weitergereicht. So erschienen am 5. Februar in der Neuen Ruhr Zeitung wie in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung Berichte mit der Überschrift „Lob für das Haus Königsberg". Wir möchten recht vielen Königsbergern wie auch Freunden von Ostpreußens ehemaliger Hauptstadt eine entsprechende Freude bei Besuch des Museums Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Str. Nr. 39, wünschen. Es kann dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr eintrittsfrei besucht werden.

Stadtteil Nasser Garten/Steinschule/Nassengärtner Mittelschule — Die ehemaligen Bewohner des Stadtteils Nasser Garten, ehemalige Schülerinnen und Schüler einschließlich Lehrerkollegium mit Angehörigen der Steinschule und Nassengärtner Mittelschule und Gäste treffen sich auf Einladung von Herta Werner, geb. Rautenberg, früher Nasser Garten 35, zum 3. Mal am Sonnabend/Sonntag, 2./3. April, in Stadthagen, Kreis Schaumburg-Lippe. Veranstaltungslokal: Waldrestaurant und Hotel Oelkrug, 3060 Stadthagen-Obernwöhren. Verlauf des Treffens: Sonnabendvormittag, 2. April, Eintreffen der Teilnehmer. 13 Uhr, Mittagessen, danach Begrüßung, Schabbern im Oelkrug, Kaffeetafel. 18.30 Uhr Abendessen. 20 Uhr „Fröhlicher Nasser Garten", ein geselliges Beisammensein mit Musik. Sonntag, 3. April, Wanderung in die Bückeberge, anschließend Frühschoppen, Mittagessen, gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel, Aufbruch. Beiträge zur Unterhaltung erbeten. Anmeldungen und Übernachtung (aus organisatorischen Gründen) umgehend schriftlich erbeten an: Herta Werner, An der Bergkette 44, 3060 Stadthagen. Aus Kostengründen keine Bestätigung. Im Falle des Nichterscheinens würde sich die Veranstalterin über ein Lebenszeichen freuen.

Bitte beachten Sie Seite 12 Auskunft und Bestätigungen

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Kreisgruppe Lübeck — Wir freuen uns sehr über das große Interesse und die gute Beteiligung, die unser Treffen zum Fleckessen mit Dia-Vortrag im Januar fand. Heute möchten wir besonders zum Gedenktag „Wiederanschluß des Memellandes" für Sonnabend, 19. März, 19 Uhr, in die Gaststätte Turnerschaftshaus, An der Mauer 55 a, Lübeck, zu unserem diesjährigen Frühlingsfest mit Ehrungen, Tanz und Unterhaltung, einladen. Wir bitten wieder um rege Beteiligung. Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch auf zwei weitere Termine im ersten Halbjahr aufmerksam machen: Donnerstag, 19. Mai (Himmelfahrt), Fahrt ins Blaue, Sonntag, 12. Juni, unser allseits beliebtes Ostseetreffen in Travemünde.

Kurische Nehrung — Fortsetzung: Interessant ist ferner, daß das Schwarzwild sich auf der Nehrung eingebürgert hat. Es soll sehr zahlreich sogar am Tage zu beobachten sein. Als völlig neue Tierart hat sich der Marderhund oder Enok nach 1945 auf der Kurischen Nehrung eingebürgert. Er wird von den jetzigen Bewohnern „Ussurinis" genannt, weil seine Heimat die Gegend des Ussuri-Flusses nördlich von Wladiwostok ist. Der Marderhund, der sich stark vermehrt hat, wird bis 70 cm lang und ernährt sich neben Früchten, Beeren und Insekten auch von kleinen Wirbeltieren wie Kaninchen, Hasen und Rehkitzen. Auch die Nester der Bodenbrüter werden von ihm geplündert. Er wird daher radikal von den dortigen Förstern bejagt. Der Erfolg ist allerdings gering, weil der Marderhund ein ausgesprochenes Nachttier ist und tagsüber sich in Erdhöhlen verborgen hält.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Dr. Schwittek im Ruhestand — Wilhelm Schwittek wurde am 10. November 1911 in Sophiental auf einem Bauernhof geboren. Nach Abschluß der Volksschule lernte Schwittek Landwirtschaft, leistete seine Arbeits- und Wehrdienst ab. Im Krieg wurde er schwer verwundet, doch er setzte zielstrebig seine Ausbildung fort. Höhere Landbauschule, Sonderreifeprüfung, Studium der Landwirtschaft zunächst in Königsberg, Promotion in Kiel und Ableistung des staatlichen Tierzuchtleiterexamens waren die Stationen seiner unermüdlichen und erfolgreichen Ausbildungsarbeit. Nach verschiedenen Tätigkeiten in Süddeutschland wurde Dr. Schwittek an die Regierung in Karlsruhe berufen und war hier in der Abteilung Landwirtschaft, Referat Tierproduktion, als Mitarbeiter des Referenten tätig. Seine Erhebungen und Auswertungen auf seinem Fachgebiet standen in zahlreichen Artikeln der Fachzeitschriften. Er arbeitete in verschiedenen Gremien der DLG mit. Ende November 1976 trat Dr. Schwittek als Oberregierungs- und Landwirtschaftsrat in den Ruhestand, für den die Kreisgemeinschaft ihm alles Gute in seinem Hause in Berghausen bei Karlsruhe, Grötzinger Straße 22, wünscht.

Bitte notieren!

Neue Rufnummern

Wir möchten unsere Freunde und die Leser des Ostpreußenblattes schon jetzt darauf aufmerksam machen, daß unsere Telefon-Nummern

ab 1. März, 6 Uhr,

geändert werden. Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen und die Redaktion des Ostpreußenblattes sind dann unter folgenden Anschlüssen zu erreichen:

(0 40) 44 65 41
(0 40) 44 65 42

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon Nr. 04 31 / 3 45 14.

Der 6. Tilsiter Rundbrief ist erschienen und an alle uns bekannten Anschriften verschickt worden. Dieser Rundbrief umfaßt 72 Seiten im Format DIN A 5. Umschlag im Zweifarbendruck. Insgesamt 20 Fotos. Foto der Titelseite: Die Königin-Luise-Brücke mit der Deutschordenskirche. Aus dem Inhalt: Patenstadt Kiel, Geschichtliches, Tilsiter Persönlichkeiten, unsere Einundvierziger, die Memel, Memeldampfer, die Clausiusstraße, das Realgymnasium, das Grenzlandtheater, Ruder-Tagebuch, Heiteres aus dem Tilsiter Alltag, Tilsit heute, Tilsiter Allgemeine Zeitung, 70 Jahre Tilsiter Rasensport, Gedichte und Kurzmitteilungen. Täglich eingehende Nachbestellungen können z. T. noch kurzfristig erfüllt werden. Interessenten, die den Tilsiter Rundbrief bisher nicht erhalten haben, wenden sich bitte an unsere Geschäftsstelle. Unsere Anschrift: Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße Nr. 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

Unser Jahreshaupttreffen findet Sonntag, 12. Juni, 10 Uhr, in der Stadthalle Opladen statt. Die Feierstunde, bei der Professor Emil Schlee, Ministerialrat im Kultusministerium Schleswig-Holstein, sprechen wird, beginnt 11.30 Uhr. Saalöffnung bereits 9.30 Uhr. Ich bitte alle Treuburger, den Termin in ihrem Kalender aufzunehmen, damit wir wieder in großer Zahl vor unseren Paten erscheinen. Es geht darum, unseren gemeinsamen Willen für Heimat und Recht zu bekunden. Bitte geben Sie den Termin auch an Freunde und Bekannte weiter.

Vereinsmitteilungen

Ostdeutsche Werk- und Laienspielwoche

Burbach — Vom 26. März bis 2. April führt der Ostdeutsche Volkstumskreis NRW e. V. (begründet durch Professor Menzel) seine 120. Volkstumswoche durch. Zu österlichem und Frühlingsbrauchtum (Tisch- und Zimmerschmuck, kleine Geschenke) wird durch Gertrud Heincke und Helga Lehmann angeleitet. Die parallele Laienspielwoche sieht Stegreif-, Puppen, und Schattenspiel vor, dazu Herstellen von Puppenköpfen und -kleidern. Leitung Dr. Hanswerner Heincke. Eigenbeitrag 50,— DM, Jugendliche in Ausbildung die Hälfte. Fahrtkosten werden den Teilnehmern aus NRW ersetzt. Anmeldung bis zum 15. März an Frau Haferburg, Achenbachstraße 145, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11/67 55 26.

Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V.

Düsseldorf — Aufgrund der städtebaulichen Maßnahmen der Stadt Dortmund wurde der im Jahre 1968 erstellte Ehrenstein der Ostpreußischen Feuerwehren von seinem bisherigen Standort bei der Feuerwache Nord entfernt. Von der Stadt Dortmund wurde nun ein neuer Platz zur Errichtung eines Ehrenmals bei der Feuerwache 4, Dortmund-Wellinghofen, zur Verfügung gestellt. Da der Ehrenstein in der alten Fassung nicht mehr errichtet werden darf, muß eine Neugestaltung vorgenommen werden. Die Neugestaltung des Ehrenmals ist allerdings mit erheblichen Unkosten verbunden. Eine Unterstützung durch die Behörden ist bei der schlechten Finanzlage nicht zu erwarten. Aus diesem Grunde ist die Vereinigung auf die ostpreußischen Feuerwehrkameraden angewiesen. Sie werden daher um Unterstützung bei der Neugestaltung des Ehrenmals gebeten (Stadt-Sparkasse Düsseldorf, BLZ 300 501 10, Konto-Nr. 45006186 oder Postscheckamt Essen, BLZ 360 100 43, Konto-Nr. 7774-431. — Wegen des plötzlichen Todes des langjährigen Schatzmeisters Fritz Nicola, Dortmund-Asseln, wurde es notwendig, einen neuen Schatzmeister bis zur Neuwahl des Vorstandes in den Vorstand zu berufen. Auf Beschluß des geschäftsführenden Vorstandes wurde Andreas Gündel, Potsdamer Straße 28, 4000 Düsseldorf 13, zum Schatzmeister berufen. — Die nächste Mitgliederversammlung findet Sonnabend, 30. April, in Dortmund statt.

Hilfe für Spätaussiedler

Politische Tagung zur Eingliederung

Hamburg — Die Eingliederungsprobleme der Spätaussiedler waren Thema einer mehrtägigen Tagung, die die Landeszentrale für politische Bildung in Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie, Hamburg, veranstaltete.

Durch die Teilnahme von Spätaussiedlern, auch solchen, die sich bereits seit einigen Jahren in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten, sollte Vertretern von Behörden und Kirche die Möglichkeit gegeben werden, ihre bisherigen Eingliederungsmaßnahmen kritisch zu überdenken.

Die Spätaussiedler ihrerseits sollten Gelegenheit zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch und zur Orientierung über die politische Ordnung in der Bundesrepublik Deutschland, über die Rechte des Staatsbürgers und seine Möglichkeiten der Einflußnahme erhalten.

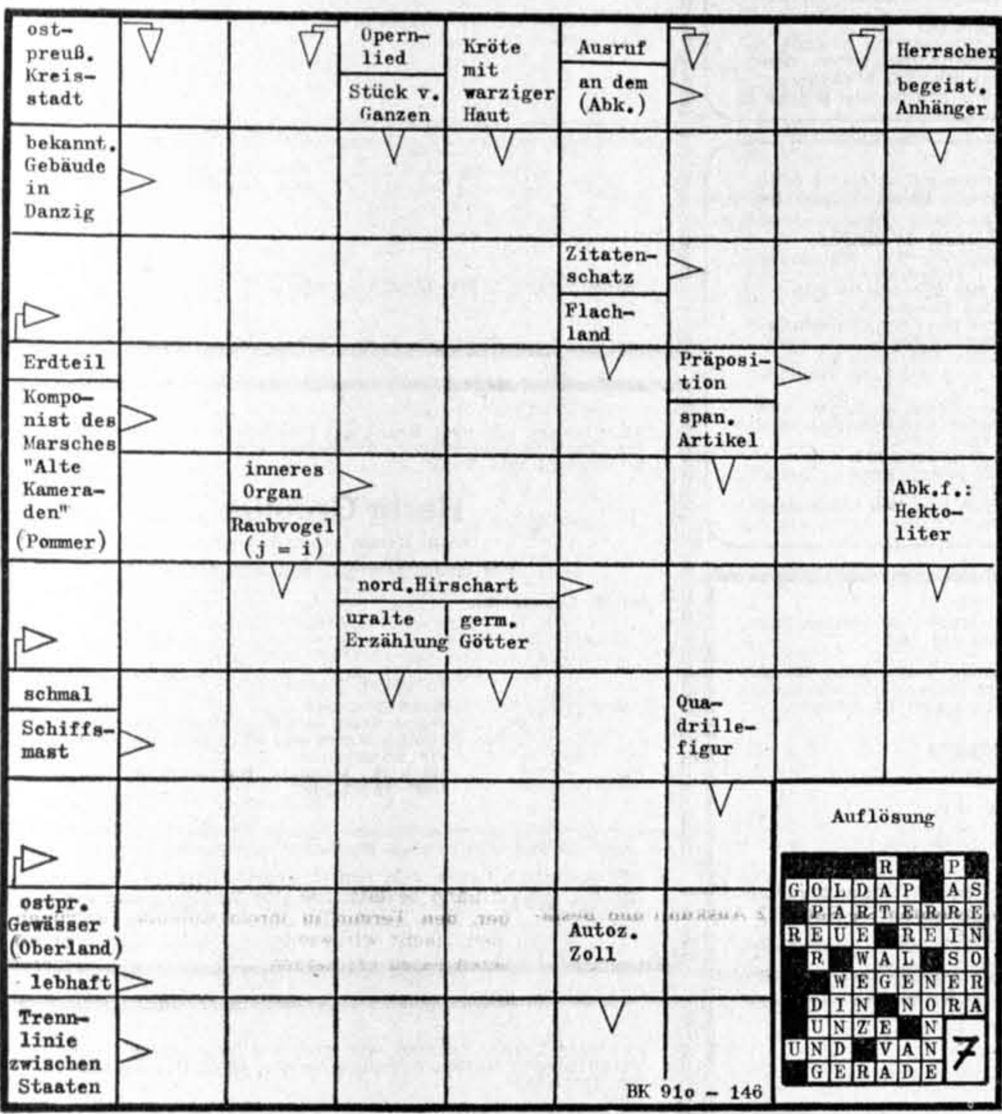
In seinem Vortraq betonte Pastor Kaesbach, einer der Referenten, daß auch die Kirche den Aussiedlern durch Beratungen und Gespräche bei der Eingliederung in die westliche Gesellschaft helfen wolle. Da diese, so meinte er, keine geschlossene Gesellschaft sei, sei eine besonders starke Gemeinschaft nötig. A. S.

De rode Kant

Helgoland 25 Jahre wieder unter deutscher Flagge — Eine Sendung von Hermann Rockmann

Hamburg — Am 1. März dieses Jahres sind genau 25 Jahre vergangen, seit die Insel Helgoland wieder in die Verwaltung deutscher Behörden übernommen wurde. Die Jahre nach dem Krieg waren für die rote Felseninsel eine einzige Leidensgeschichte — mit den Bombenangriffen vom 18. April 1945, der Evakuierung der Insel, der Sprengung von 7600 t Bomben und Granaten am 18. April 1947 und jener Phase, als Helgoland zum Ubungsgebiet alliierter Bombenflugzeuge wurde. Vor 25 Jahren wurde die Insel, nach der Freigabe durch die Briten, von Ministerpräsident Friedrich Wilhelm Lübke wieder in die Verwaltung Schleswig-Holsteins übernommen. Hermann Rockmann zeichnet in seiner Dokumentation „De rode Kant" in einer Sendung (Sonnabend, 5. März, 9.05 bis 9.30 Uhr, NDR/WDR 1) Helgolands Geschichte der vergangenen 25 Jahre nach. Vs.

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Bekanntschaften

Süddeutschland, Witwe, 59/1,65, gute Erscheinung, sucht die Bekanntschaft eines gebildeten Landsmannes (Ost- oder Westpreuße), der gleichfalls nicht länger alleine sein möchte und — wie ich — es schön fände, an der Seite eines geliebten Menschen den Lebensherbst zu durchwandern. Zuschr. erbeten u. Nr. 70 541 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 50/1,55, ev., alleinsteh., berufstätig, etwas gehbehindert, wünscht die Bekanntschaft eines netten, zuverlässigen u. verständnisvollen Partners. Bildzuschr. u. Nr. 70 544 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 54/1,68, ev., gläubig, dunkel, schlank, m. Haus, möchte treuen, strebsamen Lebenskameraden in gesicherter Position zwecks sp. Heirat kennenlernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 70 555 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Witwer, 65/1,63, ev., Ostpreuße, kinderlos, sucht einfache, häusliche Frau entspr. Alters, mögl. ohne Anhang, zwecks Heirat kennenzulernen. Meine sichere finanzielle Versorgung möchte ich mit jemand teilen, nur nicht mehr länger allein sein. Bildzuschr. erbeten u. Nr. 70 539 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Mittelfranken, Rentner, 66 J., ev., m. Haus, su. Frau zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 70 540 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ich bin Angestellte, blond, schlank, natürl., 39/1,73, junger Typ, und suche verständnisv., zuverl. Ehepartner mit Herz u. Humor. Zuschr. u. Nr. 70 543 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beamtenwitwe, 54/1,63, lebensbejahend, sehr gute Allgemeinbildung, allem Schönen aufgeschlossen, vermißt echte Partnerschaft mit gleichgesinnten Ostpreußen in guter Position, möglichst Raum Hessen. Wollen Sie mir schreiben? Lichtbild erbeten (zurück). Zuschr. u. Nr. 70 542 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Dame, berufstätig, 57/1,65, jugendl. symp. Erscheinung, wü. christlichen Ehepartner in guter Position, auch kriegsversehrt. Bildzuschr. u. Nr. 70 560 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 37/1,78, ev., sucht nette Landsmännin (auch Spätaussiedlerin) zw. späterer Heirat. Auto u. sicherer Arbeitsplatz vorhanden. Bitte um Ihre Bildzuschr. (zurück) u. Nr. 70 556 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub / Reisen

8-Tage-Fahrten ab 470,— DM incl. Vollpension u. Hotelübern.

Pommern, Schlesien, West- und Ostpreußen

Reiseziele in 40 verschiedenen Städten, u. a. Bromberg, Thorn, Danzig, Marienburg oder Marienwerder, Elbing, Braunsberg, Allenstein, Osterode, Lyck, Rastenburg, Frauenburg.

Wir fahren in modernen Liegeschlaf-Sessel-Bussen, WC und Kühlschrank. Wir organisieren und planen aus fünfjähriger Erfahrung nach den Wünschen unserer Kundschaft.

Abfahrt für alle Fahrten: Neumünster - Hamburg - Hannover - Helmstedt; Köln - Bochum - Gütersloh - Hannover; Frankfurt - Kassel - Hannover

Prospekte — Auskünfte — Beratung — Visabearbeitung — Buchung nur bei:

GREIF-REISEN
A. Manthey GmbH Postfach 1903
5810 Witten — Telefon (0 23 02) 4 12 34

Günstige Reisen WELTWEIT

Frankfurt-New York-Frankfurt ab DM 699,—
USA, Kanada, Australien und 100 weitere Länder
Wollen Sie Verwandte, Freunde in Winnipeg, Los Angeles, Sydney oder in New York besuchen? Schreiben Sie uns bitte, wohin Sie fliegen und wie lange Sie bleiben wollen. Wir machen Ihnen kostenlos und unverbindlich ein Angebot.

Die beliebten Ostpreußenfahrten
(Prospekt K)

Ostern: 7tägige Flugreise nach Israel DM 1089,—; Ungarn: 7 Tage DM 545,—; Paris: 7 Tage DM 545,—.

Schreiben Sie oder rufen Sie uns bitte an **DR.-KNEIFEL-FERNREISEN — 8 München 2 Landwehrstraße 10 Telefon 0 89—59 66 01/02**

Modern eingerichtetes Ferienappartement in 7506 Bad Herrenalb (Schw.) zu vermieten. WC/Dusche, Hallenbad, Sauna/Solarium. Ruh. Lage, direkt am Wald, Nähe Kurzentrum. Panoramablick. Preis auf Anfrage. Angela Geelhaar, Weinbrennerstraße 84, 75 Karlsruhe 21, Telefon (07 21) 55 69 57.

FAHRTEN 1977

	DM
Deutsch-Eylau (21.-30.5.)	598,—
Sensburg (21.-30.5.)	668,—
Lyck (21.-30.5.)	668,—
Angerburg (21.-30.5.)	668,—
Osterode (21.-30.5.)	678,—
Allenstein (21.-30.5.)	678,—
Goldap (21.-30.5.)	668,—
Lötzen (21.-30.5.)	698,—

Abfahrten von: Düsseldorf, Köln, Dortmund, Hamburg, Bielefeld, Berlin, Hannover, München und Nürnberg.

	DM
Lötzen (15.-24.7.)	698,—
Lötzen (21.-30.7.)	698,—
Treuburg (15.-30.7.)	848,—
Goldap (21.-30.7.)	668,—
Bartenstein (15.-24.7.)	648 —
Lyck (21.-30.7.)	668,—
Sensburg (15.-24.7.)	668,—
Osterode (21.-30.7.)	678,—
Marienwerder (1.-8.7.)	495,—
Dirschau (1.-8.7.)	495,—
Elbing (6.-12.5.)	448,—
Danzig (6.-12.5.)	565,—

Abfahrt: Bielefeld, Hannover. Preise m. Visa, Fahrt u. Vollp.
RO-PI-Reisen, 48 Bielefeld 14 Hauptstr. 60, Tel. (05 21) 44 45 70

Bus-Reisen nach Ostpreußen, Pommern und Schlesien.

Stettin/Kolberg 13.-25.5.	(12,5 Tg)
Hotel 1. Kl. HP	712,50 DM
Allenstein 8.-19.6.	(11,5 Tg)
Hotel 1. Kl. HP	740,— DM
Kreuzburg 9.-24.7.	(15,5 Tg)
Hotel 2. Kl. HP	685,— DM
Waldenburg 9.-24.7.	(15,5 Tg)
Hotel 1. Kl. HP	833,50 DM
Lötzen 29.7.-12.8.	(14,5 Tg)
Hotel 2. Kl. HP	680,— DM
Allenstein 25.8.-4.9.	(10,5 Tg)
Hotel 1. Kl. HP	685,— DM

Besuchsreise ohne Hotelbuchung

Ostpreußen	200,— DM
Pommern	200,— DM
Schlesien	180,— DM

Bitte Prospekt anfordern.

PLEWKA-REISEN
4352 Herten, Schützenstraße 91
Telefon (0 23 66) 3 69 90 u. 3 56 51

Frühjahrs- (Ostern) Sommerurlaub im Chiemgau (Bayern) direkt in Waldesnähe, herrl. Wanderwege, gr. Garten und Liegewiese, Sonnenterrassen, sieben Seen in der Umgebung, Hallen- u. Warmwasserbäder, Jodbad- u. Klinik, Gebirgsnähe, Reit- und Angelmöglichkeiten. Übernachtung/Frühstück DM 12,—. Landhaus Hobmaier, Ameranger Str. 6, 8201 Höslwang/Bayern, Tel. 0 80 55/3 36

Hoher Meißner (Werra), dir. am Wald: Ferienwohnungen ab DM 20,—. Angeln, Jagdbegleitg. C. Becker, Haus Höllental, 3441 Frankershausen. Telefon (0 56 57) 10 46, fr. Tannenbergkrug.

Urlaub in Bad Lauterberg i. Harz. Mod. Zi., fl. k. u. w. W., Zentralhzg., rustik. Eß- u. Aufenthaltsraum, Liegewiese, gute Verpfleg. Vollpension DM 28,—. Anneliese Spicher, Scharzfelder Straße 23, 3422 Bad Lauterberg, Telefon Nr. (0 55 24) 31 55.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Urlaub im Bayerischen Wald. Ruhige Lage, schöne Aussicht, warmes Wasser, gutes, reichliches Frühstück, DM 8,50. Voss, 8351 Greising, Post Auerbach.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE, Moltkestraße 2a, Tel. (0 52 22) 1 05 79, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Verschiedenes

Welche alleinstehende, kinderliebe Frau

oder tüchtiges Hausmädchen mit guten Kochkenntnissen möchte zu uns ziehen, 2 Kinder (6 u. 8 J.) liebevoll betreuen sowie einen gepflegten Haushalt am Stadtrand von Bielefeld selbständig führen?

Wir denken an eine Dauerstellung bei bestem Gehalt, Hilfspersonal vorhanden.

Eine kleine sep. Wohnung mit Bad und TV steht zur Verfügung. PKW-Benutzung.

Ute Bianca Epping
Schopenhauer Weg 10
48 Bielefeld 12

Königsberger Rinderfleck

nach alter ostpreußischer Art
800-g-Dose DM 4,90
400-g-Dose DM 3,10
Postpaket m. 3 gr. u. 3 kl. Dosen DM 24,— plus Porto u. Nachnahmegebühr.
Fleischermeister Reinhard Kunkel
Am Neuen Kamp 26—28
2350 Neumünster
Telefon Sa.-Nr. (0 43 21) 50 15—16

OMNIBUS-MEIER
Kolpingstraße 6, 8912 Kaufering, Telefon (0 81 91) 74 02
Vom 24. bis 30. Juni:

SIEBEN TAGE NACH OSTPREUSSEN
(München — Hof — Frankfurt (Oder) — Allenstein)
DM 486,—
Fünfmal Vollpension und Visagebühren.
Zusteigemöglichkeiten in Augsburg und München.

Was man will, ist einerlei,
die Kleinanzeige hilft dabei.

Posen — Allenstein — Osterode — Bromberg — Elbing — Danzig — Breslau — Krakau
4. bis 13. Mai 698,— DM
Abfahrten: Aachen—Köln—Dortmund—Helmstedt usw.
Mit Luxus-Bus und Toilette, Bordservice, Fahrt/Vollpension 10 Tg., 4. 6. = 648,—, 10 Tg., 20. 6. = 685,—, 14 Tg., 6. 7. = 884,—, 13 Tg., 20. 7. = 694,—, 14 Tg. 3. 8. = 898,—, 10 Tg. 29. 8. = 698,—
Seit vielen Jahren beliebt! — Gute Hotels — Prospekte kostenl.
LASCHET-REISEN 51 Aachen, Lochnerstr. 3 Telefon (02 41) 2 53 57

Mit HUMMEL per Bahn oder Pkw nach

Ostpreußen

Frauenburg — Angerburg — Allenstein
Guschienensee — Dt. Eylau — Alt-Jablonken
Lötzen — Treuburg — Sensburg — Thorn

Genaue Auskünfte über alle Reiseangelegenheiten
Niederrheinisches Reisebüro
Ihr Spezialist für individuelle Polenreisen
4130 Moers - Königlicher Hof - Telefon (0 28 41) 2 80 28

Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift!

Geburt — Verlobung — Hochzeit — Jubiläum
Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

FAMILIEN-ANZEIGEN

Farbiger **Sonderprospekt:** Wertvollster **Bernstein-Schmuck** jedes Stück mit **Insekteneinschlüssen** in 18 Karat Gold kostenlos.

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

Am 1. März 1977 wird unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Clara Georg
geb. Bark
Kraftwerk Karwinden
Kreis Pr.-Holland

80 Jahre alt.

Es gratulieren sehr herzlich und dankbar die Töchter
Eva Stock, geb. Georg
Rosemarie Georg
mit Christa, Bernhard, Reiner, Werner, Angelika, Elvira, Eva u. Peter
aus dem SOS-Kinderdorf „Sauerland"

Anzeigenschluß **jeweils Sonnabend**



Am 4. März 1977 feiern unsere lieben Eltern

Max Bytzek und Frau Elise
geb. Krosta
aus Weidicken, Kreis Lötzen
jetzt 4836 Herzebrock 2
Knechtstederweg 10
das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren in Dankbarkeit
IHRE KINDER, SCHWIEGER- UND ENKELKINDER

„Lobe den Herren,
der künstlich und fein Dich bereitet,
der Dir Gesundheit verliehen,
Dich freundlich geleitet."

Geboren in Pretoria
am 18. Januar 1977

Björn Ischner

Über unseren vierten Urenkel freuen wir uns sehr.
E. SCHMIDT (IV)
IRENE SCHMIDT-SCHUCANY

Farm Hiebis-Nord
P.O.Box 11, Tsumeb, S.W.A. 9260

Ihre goldene Hochzeit begehen am 22. Februar 1977

Gustav Lautz und Elisabeth
geb. Perrey
aus Friedrichswalde
Kreis Goldap
jetzt 4800 Bielefeld 17
Plöner Straße 32

Herzlich gratulieren in Dankbarkeit
Bruder Hermann (DDR)
Bruder Franz
alle Nichten und Neffen mit Familien



Am 5. März 1977 feiert meine liebe Frau

Anna Zielinski
geb. Lukas
aus Salpia, Kreis Sensburg
ihren 80. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch, Gesundheit und Gottes Segen
Ehemann Walter Zielinski
und alle Verwandten

3044 Dorfmark
Winkelhäuserweg 9 a



Meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Maria Motzki
aus Königsberg (Pr)
jetzt 5620 Velbert
Altenheim Bleibergquelle

gratulieren wir zum 85. Geburtstag am 16. Februar 1977 und wünschen alles Gute



Ihre Silberhochzeit feiern

Ewald Pischon

aus Spirgsten, Kreis Lötzen

und Elsa Pischon

geb. Blunck

aus Tannenberg, Kr. Osterode

am 7. März 1977

in 3577 Neustadt/Hessen

Carl-Bantzer-Weg 5

Dazu gratulieren herzlich

DIE KINDER



Jahre

wird am 5. März 1977

Artur Hill

aus Tiefensee, Kr. Heiligenbeil

Es gratulieren herzlich

DIE KINDER MIT FAMILIE

Kranichsteinerstraße 12

61 Darmstadt

ALS VERMÄHLTE GRÜSSEN

Ernst Witt

Else Witt

geb. Freudenreich

aus Königsberg (Pr)

2960 Aurich, Hans-Böckler-Straße 15

Tod ist ein langer Schlaf.
Schlaf ist ein kurzer, kurzer Tod.
Der lindert dir und jener tilgt
des Lebens Not.
Tod ist ein langer Schlaf.

Nach fast 42jähriger Ehegemeinschaft mußten wir heute von meiner lieben Frau, unserer lieben, frohen Mutter, Tante, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Hildegard Bomblat

geb. Kuhn

geb. 20. 8. 1907 gest. 9. 2. 1977

Abschied nehmen.

Ihr Leben war die treue Sorge für uns alle in guten und in schweren Jahren.

Wir werden sie nie vergessen und danken ihr für ihre Treue und Güte.

In tiefer Trauer

Hans Bomblat
und Angehörige

Schnepfenweg 1, 3006 Großburgwedel

70

Jahre

wird am 2. März 1977 unser Vater

Karl Kräkel

aus Drengfurt, Kr. Rastenburg und Mühlhausen Kreis Pr.-Holland (Gärtnerei)

jetzt Schwarzer Weg 14

5828 Ennepetal-Milspe

Wir gratulieren Dir, lieber Opa, recht herzlich und wünschen Dir noch viele Jahre in unserer Mitte bei bester Gesundheit

DEINE KINDER

MARGOT UND PETER

MIT FAMILIEN

Die kleine Büglerin

Charlotte Kaehler

aus Schönwalde

Kreis Bartenstein

von der Holsiatia Bad Oldesloe und Oldenburg-Modelle Hamburg, Mönckebergstraße

bis zur Flucht beim Bürgermeister und Staatsbeamten Kolleck als Wirtschafterin tätig, jetzt Rentnerin, gibt bekannt, am 4. März 1977 75 Jahre jung zu werden.

Ich grüße alle, mir geht's gut – toi, toi.

3056 Bad Rehburg-Loccum 3

Allee 69

76

Jahre

begeht am 1. März 1977 als Danktag

Bruno Adelsberger

Pfarrer

aus Allenburg an der großen, schönen Ordenskirche und an der idyllischen Dorfkirche Schönrade

FRAU ELISABETH, geb. Koch, UND SOHN MARTIN in Wiesbaden

gratulieren mit treuem Gottbefohlen!

Alle aus Stadt und Land Allenburg seien hiermit gegrüßt, die Konfirmandenjahrgänge besonders, deren Gruppenaufnahmen und Listen erhalten blieben.

Ruf (0 60 32) 3 10 64, 635 Bad Nauheim, Ernst-Ludwig-Ring 25

---

76 — 85

Frida Kropat
* 28. 2. 1901

Ernst Kropat
* 26. 2. 1892

aus Schillfelde, Kr. Schloßberg

jetzt Wiesbadener Straße 8

5000 Köln 80

Es gratulieren die Kinder

ANTJE, KURT UND MARTIN

75

Frau Maria Joppien

aus Königsberg (Pr)

Luisenallee 90

jetzt 3000 Hannover-List

Scheidestraße 6

wird am 2. März 1977

75 Jahre alt.

Es gratulieren ihr zu diesem Ehrentag und wünschen von Herzen alles Gute, vor allem Gesundheit,

ihr Ehemann Fritz,

Tochter Christel

und Schwester Grete

aus Glückstadt

Durch Gottes Gnade und Güte darf unser liebes Mütterlein Frau

Luise Wenger

aus Wingern, Kr. Schloßberg (Ostpreußen)

jetzt 2054 Geesthacht (Elbe)

Am Ilensoll Nr. 8

im Kreise ihrer Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel am 2. März 1977 ihren 97. Geburtstag bei guter Gesundheit feiern.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin alles Gute

IHRE KINDER

aus Dresden, Berlin, Melle Bremen, München und Bad Sassendorf

---

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Greinus

verw. Krink, geb. Adeberg

aus Heinrichswalde, Elchniederung

im 59. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Kurt Greinus

Horst Arntz und Frau Erika, geb. Krink

Günter Krink und Frau Rita, geb. Thöle

die Enkelkinder

Barbara, Manuela, Hans-Günter, Michael und Angehörige

2433 Grömitz 2, Lensterbek, den 12. Februar 1977

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 18. Februar 1977, um 14 Uhr in der Klosterkirche Cismar statt.

80

Jahre

wird am 24. Februar 1977 Herr

Wilhelm Böhnke

aus Königgrätz, Kreis Labiau

jetzt Dorfstraße 29

2059 Fitzen



Es gratuliert herzlich

TOCHTER ELFRIEDE

MIT FAMILIE

Du hast mich gerufen, Herr
hier bin ich!

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante plötzlich und unerwartet zu sich zu nehmen.

Anna Stopka

geb. Karrasch

* 4. 2. 1902 † 30. 1. 1977

aus Wigrinnen und Ribben, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Bernhard Stopka
und Frau Ursel, geb. Poszich
Iris und Heike als Enkelkinder

5760 Arnsberg 1, Neheim-Hüsten

Bodikusweg 3

Die Beisetzung fand am 4. Februar 1977 auf dem Waldfriedhof Neheim-Hüsten statt.

80

Unsere liebe Mutter

Anna Keisat

geb. Bock

aus Königsberg (Pr)

Hans-Sagan-Straße 59

jetzt 721 Rottweil

Bruggerstraße 100

durfte am 16. Februar 1977 ihren 80. Geburtstag feiern.

Es gratulieren herzlich

ILSE GIESE, geb. Keisat
Rottweil

INGE KEISAT
Hamburg

JUDITH KEISAT
721 Rottweil
Brugger Straße 100

Am 10. Februar 1977 entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma

Christine Salamon

geb. Freitag

aus Bärengrund (Ostpreußen)

im Alter von 93 Jahren.

Im Namen
der Hinterbliebenen

Martha Lask, geb. Salamon
Fritz Lask
und Angehörige

Heubuerstraße 2, 3500 Kassel

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben, treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Wilhelmine Kellmann

geb. Albin

geb. 9. 4. 1893 gest. 13. 2. 1977

aus Königsberg (Pr), Friedemannstraße 33

Hildegard Bache, geb. Kellmann
67500 Hagenau' Rue Putois 13 (Frankreich)

Elfriede Fisch, geb. Kellmann
Luxemburg

Familie Olschewsky
Spenge 1

Ida Sypitzki

geb. Schmidt

aus Pr.-Holland, Ostpreußen

* 5. 3. 1889 † 5. 2. 1977

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi haben wir in Kiel zur letzten Ruhe geleitet.

Im Namen aller Angehörigen

Hans-Joachim Sypitzki und Frau Ilse
geb. Graemer

34 Göttingen, den 19. Februar 1977

Nußanger 24

Nach einem erfüllten Leben ist heute sanft und ruhig meine liebe, treusorgende Frau

Eva Labahn

geb. Weberstaedt

aus Königsberg (Pr)

im 79. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Albert Labahn

237 Büdelsdorf, den 15. Februar 1977

Pommernweg 3

Die Erinnerung an die Heimat war ihr wertvollster Besitz bis zur letzten Stunde.

Nach schwerem Leiden starb meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Schwägerin

Elfriede Schneider

geb. Engel

* 22. 12. 1912 † 6. 2. 1977

aus Georgenhof, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer

Fritz Schneider

Gisela Domeier, geb. Schneider

Jörg Fukas und Frau Christel
geb. Schneider

Enkelin Cornelia

Grete und Felix Katschinski

2150 Buxtehude, Bechsteinstraße 3

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis auf dem Waldfriedhof in Buxtehude statt.

Unser geliebtes Mütterchen durfte nun endlich einschlafen.

Charlotte Kalcher

Kastaunen

geb. Buechler — Spullen

* 2. 2. 1896 † 16. 2. 1977

Traurig grüßen zum letzten Male in Dankbarkeit und Liebe

Ihre Kinder

Helmut Kalcher und Frau Margrit
geb. Schulz — Kukowen

Postfach 3709, Windhoek (Südwest-Afrika) 9100

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offb. Joh. 2, 10

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet, meine treusorgende Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Leonie Habermann

geb. Haasler

aus Markthausen und Königsberg, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren heim in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Maria Haasler

4690 Herne 1, Jahnstraße 14, den 6. Februar 1977

Es ist sehr wichtig,

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verschied nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Gerwien

aus Brendenburg

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Gerwien, geb. Pahlke
und Kinder

5820 Gevelsberg, Kämperheide 10

In Deine Hände
befehle ich meinen Geist,
Du hast mich erlöset,
Herr, Du treuer Gott.
Ps. 31, 6

Am 29. Januar 1977 verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Feyerherd

geb. 10. 10. 1903 gest. 29. 1. 1977

aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

Er folgte seiner lieben Frau Klara nach 18 Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Dora Raasch, geb. Feyerherd
Rostock (DDR)
Otto Raasch
Erika Stüwe, geb. Feyerherd
Lehnin (DDR)
Walter Stüwe
Gustav Feyerherd
North Arlington N.J. (USA)
Lydia Feyerherd, geb. Somrau
Ella Grütz, geb. Feyerherd
Bielefeld
Elisabeth Reinhorn, geb. Feyerherd
Scarsdale N.Y. (USA)
6 Enkel und 4 Urenkel

DDR 2561 Berendshagen, Post Radegast, Kreis Bad Doberan (Mecklenburg), 13. Februar 1977

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Großvater

Reinhard Mann

Rechtsanwalt und Notar i. R.

* 25. 8. 1901 † 11. 2. 1977

Edith Mann, geb. Bethke
Alexander Mann und Frau Rosi
geb. Kolm
Roderich Mann und Frau Ingrid
geb. Kramkowski
und vier Enkelkinder
Gernot, Frank, Henning und Gunter

216 Stade, Timm-Kröger-Straße 30

Die Beisetzung fand fern seiner geliebten Heimat im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 12. Februar 1977 im 86. Lebensjahr unser lieber Vater und Schwiegervater, guter Opa und Uropa, der

Landwirt

Johann Goetz

aus Groß Wilmsdorf, Kreis Mohrungen

In Liebe und Dankbarkeit
seine Kinder, Enkel und Urenkel

3252 Bad Münder 1, OT Hachmühlen, In der Sandkuhle 23

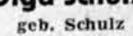
Nach einem erfüllten Leben starb am 29. Januar 1977 im 81. Lebensjahr mein guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater und Urgroßvater, Bruder und Schwager

Adolf Schulz

aus Pillau und Stablack, Kreis Pr.-Eylau

Er folgte meiner lieben Mutter

Olga Schulz



geb. Schulz

nach 16 Tagen.

Im Namen aller Angehörigen
Edith Fischer, geb. Schulz

6479 Schotten 1, Alte Straße 26
5802 Wetter 2, Rudolf-Virchow-Straße 32

Nach langem Leiden entschlief heute nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großund Urgroßvater, Onkel und Vetter

Franz Kantereit

aus Ragen, Ostpreußen

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Helene Kantereit, geb. Schwarz
Hildegard Krüger, geb. Kantereit
und Familie
Herbert Kantereit
Traute Degele, geb. Kantereit
und Familie

3141 Deutsch Evern, den 13. Februar 1977
Auf der Bult 2

Die Beerdigung hat in Deutsch Evern bei Lüneburg stattgefunden.

Johannes Plaschke

* 28. 10. 1894 — † 14. 2. 1977

aus Königsberg (Pr.), Kaiserstraße 12
Inhaber der Firma Geyer & Plaschke

Mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Großvater und Bruder ist heute friedlich eingeschlafen. Die Liebe, die wir von ihm empfangen haben, lebt in uns weiter.

Meta Plaschke, geb. Maak
Günter Plaschke und Frau Monika
Winfried Plaschke und Frau Bärbel
Hans-Ulrich Plaschke und Frau Gudrun
und vier Enkelkinder
Margarete Plaschke

Imstedt 1 b, 2000 Hamburg 76

Die Trauerfeier ist am 1. März 1977, um 9.45 Uhr, im Krematorium Ohlsdorf, Halle C.

Statt zugedachter Kränze Spenden erbeten zugunsten der Bruderhilfe Ostpreußen, PSch Hamburg 7557-203.

Aus lebensfrohem Schaffen, ganz in Gott geborgen, ging heim mein geliebter Mann, unser geliebter Vater und Schwiegervater, mein lieber Großvati

Pastor Hans-Wilhelm Boeck

im 65. Lebensjahr.

Gerda Boeck, geb. Singer
Beate Edle v. Daniels, geb. Boeck
Dr. Dörte Grehn, geb. Boeck
Dr. Curt-Hildebrand Edler v. Daniels
Dr. Franz Grehn
Hanno

2351 Bornhöved, den 11. Februar 1977

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 16. Februar 1977, um 14.30 Uhr in der Kirche zu Bornhöved mit anschließender Beisetzung in Hannover-Kirchrode statt.

Am 5. Februar 1977 verstarb mein Mann,

Kaufmann

Bruno Lubbe

aus Königsberg (Pr)

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Lubbe

1000 Berlin 61, Wilmsstraße 18

Am 16. Februar 1977 entschlief nach langem, in Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter

Hedwig Kogan

geb. Jendrzejewski

aus Wartenburg, Kreis Allenstein

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Burckhardt, geb. Kogan
Annemarie Sawczuk, geb. Kogan
mit Familienangehörigen

75 Karlsruhe, Ferdinand-Keller-Straße 21

Die Trauerfeier fand am 21. Februar 1977 in Karlsruhe statt.

CvG!

Von uns gegangen sind unsere Bundesbrüder

Willy Banz

Apotheker
aktiv WS 1919/20 — gest. 1. 5. 1976

Dr. Siegfried Dröszus

prakt. Arzt
aktiv WS 1934/35 — gest. 26. 7. 75 in Pommern

Gerhard Fehsel

Bürgermeister a. D. von Allenstein
Rechtsanwalt und Brauereidirektor
aktiv SS 1925 — gest. 13. 12. 1976

Dr. Paul Gassner

Rechtsanwalt und Notar
aktiv SS 1904 — gest. 17. 3. 1976

Dr. Otto Giesa

Facharzt für HNO
aktiv SS 1928 — gest. 20. 8. 1975

Dr. Otto Kürschner

Diplomchemiker
aktiv WS 1925/26 — gest. 16. 11. 1976

Dr. Curt Lapp III

Medizinaldirektor a. D.
prakt. Arzt
aktiv WS 1911/12 — gest. 16. 10. 1976

Artur Müller VI

Bankdirektor a. D.
aktiv WS 1919/20 — gest. 17. 11. 1975

Dr. Erich Stephan

Facharzt für Hautkrankheiten
aktiv WS 1919/20 — gest. 4. 5. 1976

Dr. Dietrich Weisner V

Facharzt für Neurologie
aktiv SS 1929 — gest. 18. 10. 1976

Wir danken ihnen für ihre bundesbrüderliche Treue.

Königsberger Burschenschaft
G e r m a n i a
zu Hamburg

O. K n i g g e
Oberschulrat a. D.
Vorsitzender der Altherrenschaft

Erwin Ennulat

aus Wehlau, Schwarzorter Straße

verstarb am 8. Februar 1977 im Alter von 51 Jahren.

Wir trauern um ihn.
Seine Freunde
Arthur Anroleit
Günter Joswich
Lothar Suhrau
und Familie

Berlin, im Februar 1977

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb der ehemalige Vorsitzende der Kreisgruppe Wehlau in Berlin

Erwin Ennulat

geb. 25. 6. 1925 gest. 8. 2. 1977

aus Wehlau, Schwarzorter Straße

Mehr als 18 Jahre leitete er die Kreisgruppe und war rastlos für sie tätig.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Kreisgruppe Wehlau in Berlin
Ingrid Blau

Berlin, im Februar 1977

Herrliche Tage,
nicht weinen,
daß sie vergangen.
Lächeln, daß sie gewesen.

Dr. med. dent. Bruno Wallat

* 14. 9. 1913 † 24. 1. 1977

In tiefer Trauer
Eva Wallat, geb. Bernecker
Sibylle Wallat
Wolfgang Wallat
Emma Wallat, geb. Siering

4030 Ratingen 1, Hans-Böckler-Straße 6

Das „humane" Jahrhundert

Zwischen St. Helena und Spandau

III.

Das Leben in Longwood, jenem Besitz auf St. Helena, der gemäß Weisung der britischen Regierung dem gestürzten Kaiser der Franzosen als Verbannungsort zugewiesen war, die Lebensweise Napoleons und seines Gefolges, waren Inhalt unserer letzten Abhandlung, aus der zu erkennen war, daß das 19. Jahrhundert für Souveräne, selbst dann, wenn sie in Acht und Bann erklärt waren, noch andere Umgangsformen vorsah als unsere aufgeklärte Zeit, da sich der frühere Reichsminister Rudolf Heß seit mehr als 32 Jahren in Haft befindet und, seitdem die anderen Zeitverurteilten des Nürnberger Prozesses den alten Zellenbau verlassen haben, sich seit Jahren in Einzelhaft befindet.

Wie anders doch vor mehr als 150 Jahren, da Napoleon I. sich in englischem Gewahrsam befand, in der Hand eines Gegners, den er mit aller möglichen Härte bekämpft hatte und den er vom Kontinent verdrängt wissen wollte. Gerade die Engländer, die heute zu den Gewahrsamsmächten in Spandau gehören und deren Soldaten auch heute noch drei Monate im Jahr die Kerkerwärter für einen einsamen Gefangenen stellen, der inzwischen das 80. Lebensjahr überschritten hat, haben wenig Grund, Heß gram zu sein.

Zitieren wir den bekannten britischen Historiker Prof. A. J. P. Taylor, der bereits 1969 im „Sunday Express" einen an den damaligen britischen Premier gerichteten Brief veröffentlichte, in dem es heißt: „Heß kam im Jahre 1941 in dieses Land als ein Botschafter des Friedens."

Lange ist darüber gerätselt worden, ob Rudolf Heß bei seinem riskanten Flug, der die Sensation vor dem Rußlandfeldzug war, mit oder ohne die Einwilligung Hitlers gehandelt hat. Tatsache ist, daß er „auf eigene Kappe" seine Maschine nach England steuerte, dort mit dem Fallschirm absprang, um, wie er überzeugt war, Gespräche mit einem Vertreter des britischen Hochadels und über diese Verbindung mit der britischen Regierung führen zu können mit dem Ziel, den deutsch-englischen Krieg zu beenden. Unzweifelhaft hat Rudolf Heß die in London agierenden Kräfte falsch eingeschätzt und eben seit jenem Mai 1941 befindet er sich in Haft. In Nürnberg verurteilte ihn das Gericht der Sieger schuldig nach den Punkten eins und zwei der Anklage, womit Verbrechen gegen den Frieden, die Vorbereitung, Einleitung oder Durchführung eines Angriffskrieges verstanden wurden. Von den beiden weiteren Punkten, nach denen in Nürnberg Anklage erhoben worden war, der „Kriegsverbrechen" und der „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" wurde er von dem Internationalen Militärgericht freigesprochen.



Überführung des Sarges Napoleon I. nach Paris (15. 12. 1840)

Prof. Dr. Blumenwitz, eine anerkannte Kapazität auf dem Gebiet des Staats- und Völkerrechts hat in einem Gutachten zum Fall Heß, in dem die „Rechtssituation der gemeinsamen Verwaltung des Alliierten Militärgefängnisses in Berlin-Spandau" untersucht und er kam hierbei zu folgendem Ergebnis:

- Die Verurteilung von Rudolf Heß mit dem Vorwurf „Verbrechen gegen den Frieden" begangen zu haben, hat keine im Völkerrecht anerkannte Rechtsgrundlage.
- Das Internationale Militärgericht hat sich schwere Verfahrensverstöße zuschulden kommen lassen, die die Völkerrechtswidrigkeit der auf ihnen beruhenden Urteile und damit auch des Strafvollzugs bedingt,
- spätestens mit Beginn der exemplarischen Einzelhaft von Rudolf Heß im Alliierten Militärgefängnis in Berlin-Spandau (1966) wird der Tatbestand einer grausamen, unmenschlichen Strafe durch die Andauer des Strafvollzuges erfüllt. Der Strafvollzug verstößt insoweit auch gegen zwingende Normen des Völkerrechts
- eine Verpflichtung der Vier Mächte, den Strafvollzug gemeinsam fortzusetzen, ist erloschen. Nach dem gegenwärtigen Stand der Entwicklung der Menschenrechte können und müßten sich die drei Westmächte gegenüber der UdSSR auf die Völkerrechtswidrigkeit des gegenwärtigen Strafvollzuges im Spandauer Kriegsverbrechergefängnis berufen.

Im Jahre 1815 wurde Napoleon von den alliierten europäischen Mächten, allerdings standen an der Spitze noch die Souveräne und deren Kabinette und in Rußland waren noch keine Bolschewiki an der Macht, deshalb in den Bann getan, weil er praktisch des Verbrechens gegen den Frieden beschuldigt wurde. Wer die britische Presse und die kontinentale Presse in den Jahren studiert, da sich die Allianz gegen Napoleon zusammenfand, weiß, daß er dort alle Vokabeln wiederfindet, die den Siegern immer so leicht über die Lippen gehen. Jedenfalls glaubte man damals Grund genug zu haben, den Kaiser der Franzosen weit weg von Europa zu verbannen. Doch, wie in unserer letzten Folge aufgezählt, führte Napoleon auf St. Helena sozusagen das Leben eines Landedelmannes. Sicherlich nicht vergleichbar dem Leben, das er als Souverän Frankreichs zu führen gewohnt war, doch in einer Weise, in der es sich leben ließ. Die Absicht des in St. Helena gefangenen Kaisers war, auf sich aufmerksam zu machen, und er legte es darauf an, dem britischen Parlament und der Regierung gegenüber seine Haft als ehrverletzend, erniedrigend und ärmlich darzustellen.

Solche Zweckpropaganda vermag jedoch einer objektiven Überprüfung nicht standzuhalten. Man erinnert sich der Gefangenschaft auf Longwood, da Napoleon peinlich darauf achtete, daß von den ihn begleitenden drei französischen Generalen und den anderen Angehörigen seines kleinen „Hofstaates", das Zeremoniell genau eingehalten wurde, und man sieht den gestürzten Titanen in der Kalesche über das Grundstück fahren — etwa 13 englische Meilen — in dem er sich frei bewegen konnte.

Heß dagegen ist als einziger Gefangener in einem riesigen 600-Mann-Gefängnis zurückgeblieben und die nachstehenden Auszüge aus einer Eingabe seines Verteidigers, Dr. Seidl, an das Direktorium des Gefängnisses, das von den vier Siegermächten gestellt wird, zeigt auf, welcher negative humanitäre Wandel sich seit dem Jahre 1815 vollzogen hat. Nachdem Baldur von Schirach und der frühere Reichsminister Speer aus Spandau entlassen worden waren, schrieb Dr. Seidl, er wäre „außerordentlich dankbar, wenn Sie im Rahmen des Direktoriums prüfen könnten, ob Herrn Heß nicht folgende Erleichterungen bewilligt werden können:

Man sollte Herrn Heß auch die Erlaubnis geben, eine Uhr zu besitzen, da er verständlicherweise gerade diesen Mangel als eine Belastung empfindet und man nicht recht einzusehen vermag, warum man ihm diese Uhr vorenthalten sollte.



Rudolf Heß im Nürnberger Prozeß (1947)
Foto dpa

Ich bitte zu prüfen, ob der Aufenthalt im Garten am Nachmittag nicht verlängert werden kann. Er beträgt bis jetzt 30 Minuten, und es dürften sicher keine durchgreifenden Bedenken dagegen bestehen, daß dieser Aufenthalt am Nachmittag auf eine Stunde verlängert wird. Man sollte Herrn Heß auch das Recht einräumen, dort zu lesen und zu schreiben.

Ich bitte ferner zu prüfen, ob man nicht in seiner Zelle eine elektrische Klingel einrichten kann, um auf diese Weise Herrn Heß die Möglichkeit zu geben, nachts einen Wärter herbeizurufen, falls er plötzlich erkrankt. Dies würde für Herrn Heß eine große Beruhigung darstellen, ohne daß dadurch der Strafzweck auch nur im geringsten gefährdet wird.

Man sollte Herrn Heß, auch dagegen dürften keine durchgreifenden Bedenken bestehen, die Möglichkeit einräumen, sich zu jeder Tageszeit Nescafé und Tee zuzubereiten.

Herr Heß sollte außerdem bestimmen dürfen, wann abends das Licht in seiner Zelle ausgeschaltet wird. Er möchte aus naheliegenden Gründen manchmal länger lesen und seine Lesebrille später abgeben dürfen. In aller Regel wird das Licht um 22 Uhr abgeschaltet.

Dementsprechend bittet er auch um die Erlaubnis, seine Brille schon vor 6 Uhr morgens anfordern zu dürfen, um entsprechend früher lesen zu können.

Endlich sollte man ihm das Recht einräumen, täglich zu baden statt nur einmal in der Woche. Auch dies dürfte für die Verwaltung des Gefängnisses keine zu große Belastung darstellen."

Die Direktion antwortete dem Anwalt mit Datum vom 11. November 1966:

„Hierdurch bestätigen wir den Erhalt Ihres Schreibens vom 3. ds. Mts. und teilen Ihnen mit, daß die Direktoren des Alliierten Gefängnisses vom Inhalt desselben Kenntnis genommen haben."

Keiner der erbetenen Erleichterungen wurde stattgegeben.

Erst wenn man diese nüchternen Tatsachen zur Kenntnis nimmt, vermag man zu ermessen, in welch „guter alten Zeit" Napoleon und sein kaiserlicher Haushalt von fünfundfünfzig Personen auf St. Helena lebte. Wenn er trotzdem klagte und einmal sogar einen Teil seines Silbergeschirrs zerschlagen ließ, um in den Besitz von Geldmitteln zu gelangen, so doch nur, um die britische Regierung anzuprangern, damit deren Gouverneur als Geizhals dem Protest seiner Landsleute preisgegeben werden sollte.

Dabei war von Entbehrungen auf St. Helena sicherlich nicht die Rede, denn Napoleon hatte etwa 500 000 Franken in Gold und Kreditbriefen mitgenommen, die man vor dem Gouverneur verheimlichte. Schließlich mußte der Gouverneur 300 000—400 000 Franken jährlich für den kaiserlichen Haushalt bestreiten, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß auf der Insel zum Teil exorbitante Preise gefordert wurden.

Die Versuche Napoleons und seines Gefolges, Kontakte nach England aufzunehmen und in Europa Stimmung zu machen, veranlaßten den Gouverneur zur Verdoppelung seiner Vorsichtsmaßnahmen, schließlich zur Abschiebung des Sekretärs Las Cases sowie des Schiffsarztes O'Meara. Durch die Vermittlung von Kardinal Fesch, einem Onkel Napoleons, wurde ein junger korsischer Arzt namens Antonmarchi nach St. Helena gesandt, der dort im Herbst 1819 eintraf. Zwar konnte der neue Arzt seinen Patienten bewegen, seine Lebensweise wieder natürlicher zu gestalten, z. B. Ausflüge zu Pferde zu unternehmen und sogar eine Art Waffenstillstand mit dem Gouverneur zu schließen, doch war der körperliche Verfall des Kaisers nicht aufzuhalten. Er glaubte an Magenkrebs erkrankt zu sein, ein vom Vater ererbtes Leiden, das sich in den Wochen um die Jahreswende und in den ersten Monaten des Jahres 1821 fortlaufend verschlimmerte, so daß Napoleon am Abend des 5. Mai 1821, zehn Minuten vor sechs Uhr verstarb. Bei der von ihm befohlenen Sektion seines Leichnams wurde ein vollständig zerstörter Magen festgestellt. Sein Leichnam wurde einbalsamiert, mit der Uniform bekleidet und in der Nähe von Longwood bestattet. Als die Platte über sein Grab gelegt wurde, salutierten die britischen Offiziere, die mit den Resten des Gefolges an der Beisetzung teilnahmen, und von Ferne schossen die Geschütze der Insel ihren Trauersalut für den Toten.

Wir haben hier nur nüchterne Tatsachen aufgezählt, denen noch anzufügen wäre, daß selbst sein Wunsch, „daß meine Asche an den Ufern der Seine ruhe, in der Mitte des französischen Volkes, das ich so sehr geliebt habe" in Erfüllung ging. Im Jahre 18'0 holte auf Weisung der französischen Regierung ein französisches Schiff den Leichnam des Kaisers nach Frankreich, wo ihm im Invalidendom ein einmaliges Grabmal geschaffen wurde.

Hier spiegelt sich in der Tat ein humanerer Geist als er heute im Falle Heß praktiziert wird. Zahlreiche politische Persönlichkeiten des Auslandes und auch in der Bundesrepublik, selbst Gegner des Nationalsozialismus, wie z. B. der Nobelpreisträger Prof. Otto Hahn, haben sich für die Freilassung von Rudolf Heß ausgesprochen.

Wenn in dieser Welt noch ein Begriff von Humanität verblieben ist, für die sie angeblich gekämpft hat — so schreibt Jean Anouilh —, dann müsse das zum Entschluß führen, Rudolf Heß freizulassen. Doch dieser — wie Prof. Golo Mann es nennt — anachronistischer Skandal um die Gefangenschaft von Rudolf Heß dauert weiter fort.

„Wirklich ein Skandal (so Henri Nannen) wie hier an einem einzelnen Menschen gerächt wird, was eine ganze Generation verschuldet hat."

Eine Generation: hüben und drüben.

H. Wellems



Tod Napoleons 1821 auf St. Helena (Lithographie von Schuppau) Foto Ullstein